

pt
Minnow Creek Quays.

Box 25 Per Feb. 1819.

R. S. Sully



Schleier, sc.

Des
Herrn Christian Ewald von Kleist
fämtliche
W E R K E.

Erster Theil.




Mit allergnädigsten Privilegien.

Berlin,
bey Christian. Friedrich Voss, 1766.





Vorbericht.

 Derjenige müßte ein gänzlicher
Fremdling in der deutschen
Litteratur seyn, dem der Na-
me des Herrn *von Kleist*, und der grösste
Theil von gegenwärtigen Schriften un-
bekannt wäre. In der Ordnung, mit
den Verbesserungen und Vermehrungen,
wie sie das Publikum itzt erhält,
hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger
als zwey Jahren, dem Drucke bestimmt,
und sie in dieser Absicht den Händen sei-
ner Freunde überliefert. Indem sich aber
die Ausgabe verzog, weil die äussere
Aus schmückung dem innern Werthe

VORBERICHT.

einigermassen gemäß seyn sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bisherigen Ausarbeitungen zu seyn, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämtlichen Werke. Unter diejenigen Stücke, die am letzten aus seiner Feder gekommen sind, gehören die prosaischen Aufsätze, welche sich am Ende des zweyten Theils finden, und die nicht sowohl für vollendete Blätter, als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern einer moralischen Wochenschrift zu halten sind, an welcher der Herr von *Kleist* einst in ruhigern Tagen, unter dem Titel des *Neuen Aufsehers*, mit seinen Freunden zu arbeiten hoffte. Die letzten kleinen Veränderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten

ten

VORBERICHT.

ten haben, und die zu der Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.

Eine kurze Nachricht von dem Leben des Verfassers wird hier an ihrem Orte stehen. Sie ist aus dem bekannten *Ehrengedächtnisse* gezogen.

Ewald Christian von Kleist ward in Pommern, zu Zeblin, ohnweit Köfslin, im Jahr 1715. den 5. März geboren. Seine Mutter stammt aus dem Manteufelischen Geschlechte her, welches dem Kleistischen an Ruhm und Verdiensten gleich ist. Im neunten Jahre seines Alters ward er in die Jesuiterschule zu Kron in Großpohlen gegeben, und im funfzehnten Jahre in das Gymnasium zu Danzig. Im siebzehnten bezog er die Universität

VORBERICHT.

zu Königsberg, und studierte daselbst mit ungemeinem Eifer die Rechte, die Philosophie und die Mathematik. Nach Vollendung seiner Studien that er eine Reise zu seinen Anverwandten nach Dännemark. Er ward von ihnen gebeten, sich in diesem Lande niederzulassen. Als er aber mit seinen Wissenschaften, mit seinem Verstande und mit seinem redlichen Charakter sich ein gelehrtes Amt zu erwerben einige mal vergeblich versucht hatte, beredeten ihn seine Anverwandten, die Generale *Staffelt* und *Folckersabm*, in Kriegesdienste zu treten. Er that es, und ward im 21. Jahre seines Alters Officier unter der Dänischen Armee. Er studierte jetzt die Wissenschaften, die zum Gebiete der Kriegeskunst gehören, mit eben solchem Eifer, wie vormals die Rechte. Im Jahre

1740,

VORBERICHT.

1740, bey'm Antritte der Regierung des glorwürdigsten König Friedrichs, gieng er nach Berlin, und liefs sich dem Könige vorstellen, welcher ihn bey dem Regimente des Königlichen Bruders, des Prinzen Heinrichs, als Lieutenant setzte. Er wohnte den Feldzügen bey, die die fünf ersten Jahre der Regierung des Preussischen Monarchen verewigen. Hier verglich er die erlernten Grundsätze der Kriegeskunst mit der Erfahrung im Felde, und suchte sich die Wissenschaft eines vollkommenen Kapitäns zu erwerben.

Im Jahr 1749 erhielt er die Stelle eines Hauptmanns. In diesem Jahre kam sein Gedicht, der Frühling, heraus, wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjagd zu nennen pflegte, gesammelt
a 4 hatte,

VORBERICHT.

hatte, und welches er in den folgenden Jahren mit verschiedenen kleinern Gedichten vermehrte. Vor dem Ausbruche des Krieges erwählte ihn der König nebst einigen andern Officieren in Potsdam zu einem Gesellschafter an der Tafel des jungen Prinzen Friedrich Wilhelms. Im ersten Jahre des Feldzuges 1756 ward er zum Oberstwachmeister bey dem Regimente des Generals von Haufen ernannt. Dieses Regiment ward zur Besatzung nach Leipzig verlegt. In dieser ruhigen Zeit arbeitete er verschiedene neue Gedichte aus, welche bereits im Drucke erschienen sind, und die er im Jahre 1758 verbessert an seine Freunde nach Berlin übersandte.

Nach der Schlacht bey Rossbach vertraute ihm der König, vermittelt eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über
das

VORBERICHT.

das zu Leipzig angelegte groſſe Lazareth. Sein menſchenfreundlicher Charakter iſt bey dieſer Gelegenheit von den Kranken und Verwundeten beider Partheyen, und ſein uneigennütziges Betragen von allen Einwohnern der Stadt einhellig gerühmt worden.

Im Febr. 1758 mußte er mit einigen Truppen nach Zerbſt marſchiren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen. Unmittelbar darauf ward er nach Bernburg auf Exekution geſandt. Wie viele Liebe ihm die Ausföhrung dieſer beiden an ſich ſelbſt gehäſſigen Geſchäfte erworben hat, kan man aus dem Munde dererjenigen vernehmen, wider welche ſie unternommen wurden.

Den Feldzug des 1758. Jahres that er bey dem Heere des Prinzen Heinrichs, den er in Leipzigerſucht hatte, das Hau-

VORBERICHT.

fenſche Regiment zur Armee zu ziehen. Die Gelegenheiten ſich hervorzuthun konnten ihm hier niemals fehlen, und er theilte allemal ſeinen Muth dem Bataillon mit, welches er kommandirte. Als ſich gegen das Ende des Feldzuges die öſterreichiſche Macht gegen Dresden zog, und die preußiſche Armee durch die Stadt marſchirte, hatte das Hauſenſche Regiment, neßß noch einem andern, die Arriergarde, und dabey in dem Plauenſchen Grunde die Kanonade der ganzen öſterreichiſchen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Der Herr von Kleiſt trug dazumal ſehr viel zur Behauptung dieſes gefährlichen und wichtigen Poſtens bey, wodurch die ganze öſterreichiſche Armee aufgehalten wurde.

Im Anfange des folgenden Feldzuges 1759 gieng er mit der Armee des Prinzen
Hein-

VORBERICHT.

Heinrichs nach Franken, und wohnete den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er mit dem Corps des Generals von Fink zum Heere des Königes wider die Russen abgeschickt wurde. Den 12. August geschahe die blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm sein Wunsch, den edeln Tod fürs Vaterland zu sterben, gewähret werden sollte.

Leute, die den Herrn von Kleist den Tag vor der Schlacht und selbst den 12. Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschierte, gesprochen haben, bezeugen, daß er außerordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Er hatte sein Leben niemals ängstlich geliebt, und liebte es nie weniger als itzt, da er unter Friedrichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte. Er griff, unter der Anführung des Generals
von

VORBERICHT.

von Fink, die Russische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey Batterien erobern helfen, er hatte dabey zwölf starke Kontusionen empfangen, und war in die beiden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so daß er den Degen in der linken Hand halten mußte. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben, aber er bedachte sich nicht einen Augenblick vorzureiten, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte. Er führte sein Bataillon unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer von Seiten der Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beym Arm. Er ward wieder durch eine Kugel in den linken Arm verwundet, so daß er
den

VORBERICHT.

den Degen nicht mehr mit der linken Hand halten konnte, er faßte ihn also wieder in die verwundete rechte Hand mit den beiden letzten Fingern und dem Daumen; er drang weiter, und war nur noch dreißig Schritte weit von dieser letzten Batterie, als ihm durch einen Kartetschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und rief seinen Leuten zu: Kinder, verlaßt euren König nicht!

Er suchte mit anderer Beyhülfe zweymal wieder zu Pferde zu steigen; allein seine Kräfte verließen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regimente, und einer von dem Regimente des Prinzen Heinrichs, von seiner vorigen Kompagnie, den die Liebe zu seinem alten Hauptmann herbeygezogen hatte, trugen ihn hinter die Fronte.

Ein

VORBERICHT.

Ein Feldscheerer war eben beschäftigt die Wunde zu verbinden, als er in den Kopf geschossen wurde. Der Herr von Kleist machte eine Bewegung, seinem verwundeten Arzte zu helfen; umsonst, dieser fiel entseelt bey ihm nieder.

Bald darauf kamen Kosacken, zogen ihn nackend aus, warfen ihn an einen Sumpf, und ließen ihn liegen. Von der starken Bewegung ermüdet entschlummerte er hier, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige Russische Hufaren, zogen ihn aufs Trockene, legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel und setzten ihm einen Hut auf. Sie gaben ihm auch Brodt und Wasser. Einer von ihnen wolte ihm ein Achtgroschenstück geben, als es aber der Verwundete ver-

VORBERICHT.

verbat, warf es der Hufar mit einem edeln Unwillen auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritte mit seinen Gefährten davon. Die Kosacken kamen am Morgen wieder und nahmen ihm alles, was ihm die gutherzigen Hufaren gegeben hatten. Er lag also wiederum nackend auf der Erde; bis gegen Mittag ein Russischer Officier vorbeiging, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf einen Wagen legen und nach Frankfurt an der Oder bringen liefs. Daselbst kam er gegen Abend in der äufsersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Er war bey allen Schmerzen, die ihm der Verband verursachte, sehr geruhig. Er las öfters, und sprach mit den Frankfurterischen Gelehrten und mit den Russischen Officieren, die ihn besuchten, mit

VORBERICHT.

großser Munterkeit. In der Nacht vom 22ten zum 23ten sonderten sich die zerschmetterten Knochen von einander ab, und zerrissen eine Pulsader. Er verblutete sich stark, ehe der Wundarzt dazu kommen und das Blut stillen konnte. Hierauf ward er zusehends schwächer. Der heftige Schmerz verursachte ihm sogar einige convulsivische Bewegungen. Doch behielt er den völligen Verstand, und starb mit der Standhaftigkeit eines Kriegers und eines tugendhaften Mannes den 24ten August früh um zwey Uhr, unter dem Gebete des Herrn Prof. Nikolai, der ihm die Augen zudrückte.

Man begrub den erblassten Held den 26 Aug. in der unter feindlicher Botmäßigkeit stehenden Stadt Frankfurt mit allen möglichen Ehrenbezeugungen, wozu der damalige Russische Kommandant,

VORBERICHT.

dant, der Oberste von Schettnow, und der Platzmajor von Stackelberg auf alle Art hülfliche Hand leisteten. Der Herr Prof. Nikolai hielt ihm die Trauerrede, vor und nach welcher eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers a Cheval getragen wurde, folgte der Kommandant, und eine große Anzahl Russischer Officiere; hierauf folgten die Professoren und verschiedene Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluß.

Als man bey der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermassen auf den Sarg zu legen, nahm ein Russischer Stabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. *Nein, setzte er hinzu, ein so würdiger Officier muß*
b 2 *nicht*

VORBERICHT.

nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden.

So starb Kleist, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte; und im Tode selbst von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland haben an ihm einen tapfern und erfahrenen Officier, Deutschland einen vortrefflichen Dichter, und seine Freunde einen Freund verloren, dessen Verlust sie nie genug beweinen können.

INHALT.

INHALT.

Erster Theil.

Oden.

Der Voratz.	-	-	-	Seite 3
Hymne.	-	-	-	7
An Herrn Rittmeister Adler.	-	-	-	12
Ode an die Preussische Armee im März 1757.	-	-	-	16
Einladung aufs Land. An Herrn Ewald.	-	-	-	
Im December.	-	-	-	20
An Thyrsis.	-	-	-	23
Das Landleben. An Herrn Ramler.	-	-	-	25
Hymne.	-	-	-	29

Lieder.

Phyllis an Damon.	-	-	-	33
Trinklied.	-	-	-	35
Galathee.	-	-	-	37
Die Heilung.	-	-	-	38
Lied der Cannibalen. Montagne, B. I.	-	-	-	
Cap. 30.	-	-	-	41
Lied eines Lappländers.	-	-	-	42
Liebeslied an die Weinflasche.	-	-	-	44
Dithyrambe.	-	-	-	46
b 3	-	-	-	Da-

I N H A L T.

Damoet und Lesbia. Nach dem Horaz:	
<i>Donec gratus eram tibi, &c.</i>	47
Gedanken eines betrunkenen Sternsehers.	49
Chloris. Nach dem Italiänischen des Zappi.	50
Grablied.	51
Geburtslied.	54

Idyllen.

Menalk.	61
Cephis.	66
Milon und Iris. An Herrn Lessing.	68
Amynt.	74
Irin. An Herrn Gefsner, den Verfasser der profaischen Idyllen.	76
Nach dem Bion.	83

Erzählungen und Fabeln.

Emire und Agathokles.	82
Die Freundschaft. An Herrn Gleim.	93
Arist.	96
Der gelähmte Kranich.	98

Sinngedichte.

Auf den Tod eines grossen Mannes.	103
Ueber das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemalt. (Nach dem Italiänischen.)	104
An die Morgenröthe.	105
Ueber	

I N H A L T.

Ueber die Statue der Venus an die sich Amor schmiegt; von dem von Papenhoven, in Sansfouci. - - -	106
Auf eben dieselbe Statue. - - -	106
Amor im Triumphwagen. - - -	107
Lykon und seine Schwester Agathe; beide sehr schön, aber einäugig. (Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.) - - -	108
Marforius. - - -	109
An die geschminkte Vetulla. - - -	110
An Markolph. - - -	110
Auf die Arria, vermählte des Pätus. Nach dem Martial. - - -	111
Ein Gemälde. - - -	112
An Herrn H***, als er eine Winterland- schaft malte. - - -	113
Grabschrift auf den Major von Blumenthal, der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Schar- mützel, von den Oesterreichern er- schossen ward. - - -	114
Der Säufer zu dem Dichter. - - -	115
Pettalus. - - -	115
Ueber einen neuerbaucten Tempel, den man dem Jupiter geheiligt hatte. (Nach dem Griechischen, aus der Antho- logie.) - - -	116
An	

I N H A L T.

An Elisen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.	117
Auf den Altindes, einen schönen Jüngling. (Nach dem Lateinischen des Franciskus Panigarola.)	118

Rhapsodien.

Lob der Gottheit.	121
Sehnsucht nach Ruhe.	130
An Doris.	140
Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer.	145
Gemälde einer grossen Ueberschwemmung	153
Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe	156

Zweyter Theil.

Der Frühling, ein Gedicht.	3
Ciffides und Paches, in drey Gefängen	45
Seneka, ein Trauerspiel.	75
Profaische Aufsätze.	115

ODEN.

O D E N.

Kleist's W. I Th.

A



Der Vorsatz.



ich treibt dein Eifer, wie dein Ross
die Sporen!

O Held! was fleuchst du zu des
Todes Thoren?

Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,
Den Weg zum Grabe?

Lafs Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen,
Das Feld Elysens wird von fernem Schalle
Nicht wiederhallen.

Und du, o Geizhals! magst mit Müh entdecken,
 Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
 Auf! füll in Peru, Trotz sey Flut und Winden,
 Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
 Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern;
 In Schlösser dringt sich oft ein Schwarm von Leide
 Im Kleid der Freude.

Der Ruh im Schoofse, will ich eure Rotten
 An hellen Bächen, wie mein Uz verspotten,
 Er den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönt;
 Mit Epheu krönet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne,
 Durch Dunst und Wolken. Von der hohen-Ferne
 Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen,
 Nur Wespen schwärmen.

Er schaut von oben Länder Hufen gleichen,
Und Städte Löchern; in den engen Reichen
Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu kühlen,
Maulwürfe wühlen.

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
„Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?
„Ihr raset; meynt ihr in den schmalen Zonen
„Ewig zu wohnen?

„Tod, Qual und Schrecken laßt ihr, um zu fliegen,
„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:
„Ist eurem Hochmuth, in der Länder Menge,
„Der Raum zu enge?

„Laßt ihr nur darum ewge Bäume gleissen,
„Um schnell dieselben wieder einzureissen?
„Der Tod kömt plötzlich, der wird euch bey Zeiten
„Höhlen bereiten.

Drauf greift er geizig nach der goldnen Leyer,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
In Wald und Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwin-
gen,
So rührend sollen meine Saiten klingen.
O Freund, erhebe mich von den feichten Hügeln
Auf deinen Flügeln!

Hymne.

*H y m n e.*

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen,
Sein Wagen sind die donnernden Gewölke,
Und Blitze sein Gefpann.

Die Morgenröth ist nur ein Widerschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne, Demmerung.

Er sieht mit gnädigem Blick von seiner Höh
Zur Erd herab; sie lacht.
Er schilt; es fährt Feuer von Felsen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnädigen Herrn.
Ihr Lichter seiner Burg,
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden singt sein Lob!

Erhebet ihn ihr Meere! brauft sein Lob!
Ihr Flüsse rauschet es!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eur Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob ihn! und die Natur
Sing ihm ein froh Konzert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
In Harmonien ganz!

Dich

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt,
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb ihn hoch, zu deiner Seligkeit!
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster flieh,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,
Und sinke nie darein,
Dass du nicht deine Stimm vereinigt, mit
Der Stimme der Natur.

Lob ihn im Regen und dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Weiß schneyt, weiß Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wenn die Erde grünt.

In Ueberflchwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o wie liebeich sorgt er auch für mich!
Er gab, statt Golds und Ruhms,
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst;
Mehr brauch ich nicht zum Glück.
Durch heiligen Schaur will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen,
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.

Und

Und irren ans Gestad des Meers, und dich
In jeder Woge sehn,
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerrissne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heilge Träume wiegt.

An



An

Herrn Rittmeister ADLER *)

I 7 3 9.

*Une eternité de gloire
Vaut - elle un jour de bonheur ?*

GRESSET.

Die Stürme wüthen nicht mehr, man sieht die
Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im
eislosen Bach

Am

*) Dieser vortreffliche Mann, der zur Ehre der preussischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745 bey Landsbut in Schlesien, in einem Scharmützeln mit den Oesterreichern und Sachsen, von den Ublanen erstochen.

Am Grunde Muscheln und Gras und junge wan-
kende Blumen ;

Ein dunkles schwebendes Laub erfüllt den Büch-
wald mit Nacht.

Hier reizt der Nachtigall Lied durch-tausend
laufende Töne.

Der West im Rosengebüsch bläst süsse Düste zur
Flur.

Dort strahlt im glänzenden Strom das Bildniß
blühender Hecken,

Und flieht nebst Ufer und Rohr des Fischers
gleitenden Kahn.

Freund! flich der Waffen Geräusch, itzt ist die
Zeit des Vergnügens,

Fühl itzt in Wäldern die Lust, die Held und
Höfing nicht kennt.

Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der
Ehre betrunken,

Mit Ordenskett'n beschwert, gekrönte Henker
zu scheun ?

Was

Was hilfts, wenn künftig dein Grab vergöldete
Waffen beschützen,

Wenn man aus Marmor dein Bild im schrecken-
den Panzer erhöht!

Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes
durchschlafen,

Die, nach der Schickung Gesetz, mich einst in
Finsterniß hüllt.

Im Tode werd ich ihm gleich, im Leben bin
ich beglückter.

Er sah nur Auen und Blut, schlief nur vom Him-
mel bedeckt,

Und hört ein ewig Geschwirr von Schilden, Spieß-
fen und Pfeilen,

Ihn flohn Vergnügen und Scherz, und Cypris
freundlicher Sohn.

Ich seh auf blumigter Flur das Winken schat-
tigter Erden,

Den Schmuck des lachenden Hains, die weißen
Birken voll Laub,

Den

Den thaldurchirrenden Bach. Ich schlaf in Lau-
ben von Rosen,

Und höre Chloens Gefang, ob dem die Nachti-
gall schweigt,

Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings um
mich flattert die Freude.

Die kleine Phyllis im Hain verbirgt sich, wenn
sie mich merkt,

Ich such und finde sie nicht; bis sie im dicken
Gesträuche,

Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft
Lächeln verräth.





O d e

an die preussische Armee.

Im März, 1757.

Unüberwundnes Heer! mit dem Tod und
Verderben

In Legionen Feinde dringt,
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel
schwingt,

O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast ver-
sinken,

Den Erdkreis beben macht,

Ziehn gegen dich und drohn mit Qual und
ewger Nacht;

Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der

Der dürre, schiele Neid treibt niederträchtige
Schaaren

Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Höhlen speyn, so wie des Osts,
Barbaren
Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde
Fluten

Hemmt *Friedrich*; und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen
Schwarm.

Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken
bluten.

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein Mu-
ster sehen;

Die künftigen Helden ehren dich,
Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar *Friederich*,
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Kleist's W. I. Th.

E

Nur

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen
Thaten

Den Landmann, der dein Feind nicht ist!
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernt bist!
Das Rauben überlass den Feigen und Croaten.

Ich seh, ich sehe schon - - freut euch, o Preussens,
Freunde! - -

Die Tage deines Ruhms sich nahn.
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran:
Doch *Friedrich* winket dir, wo sind sie nun, die
Feinde?

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schweren
Eisen

Den Tod tief ihren Schedeln ein,
Und kehrt voll Ruhm zurück, die Deinen zu
erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihre Retter
preisen.

Auch

Auch ich, ich werde noch, - - vergönn es
mir, o Himmel! - -

Einher vor wenig Helden ziehn.

Ich seh dich, stolzer Feind! den kleinen Hau-
fen fliehn,

Und find Ehr oder Tod im rasenden Getümmel.





Einladung aufs Land.
An Herrn Hofrath Ewald.
Im December.

Der Westwind fliehet Flur und Weiden,
 Die nicht mehr blühen;
 O Thyrsis! sollen Scherz und Freuden
 Mit ihm entfliehn?

Nein, der Orcane wildes Blasen,
 Die um mein Gut
 Itzt heulend, ausgeschloffen, rasen,
 Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
 Bereiftes Gras,
 Verfolg mit mir des Wildes Spuren
 Im Wald von Glas.

Und

Und hör des Hains Gewölbe schallen.
Wenns Horn erwacht.
Und sieh von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jagd.

Dann eil in meine Wohnung wieder,
Müd' aus dem Hain,
Und singe mit mir süsse Lieder
Bey frohem Wein.

Und Chloris die durch ihre Saiten
Dein Herz entwandrt,
Soll Lalagens Gefang begleiten
Mit kluger Hand.

Sieh hin! Die Sterne sind erschienen,
Und Luna winkt;
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
Am besten blinkt.

Den Schertz mit Küssen zu verschwiftern,
Und, fern vom Neid,
Den langen Abend zu verfliftern,
Ifts itzo' Zeit.

Komm! Lafs uns unsern Geist erheitern.
Wen Gold ergetzt,
Mag' in der Flut am Felsen scheitern,
Der sich entsetzt.

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofs Be-
schwerde,
Vom Volk verehrt,
Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde,
Des Weifen werth.



*An Thyrsis *)*

Mein Thyrsis, laß dich nicht von Gram und
Furcht besiegen,
Den Geiern des Gemüths! Du lebst zum Ver-
gnügen.

Was machst du dir itzt alten Kummer neu?
Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Him-
mel treu,
So wirst du bald den Neid bekämpfen
Und Schmach und Lästereien dämpfen.

B 4

Sieh

- *) Dieses Stück ist, aus Versehen, in einer Sammlung von Gedichten eines meiner Freunde, gedruckt worden; und ein Lied dieses Freundes, das die Aufschrift hat: Phyllis. ist in die ehemalige Sammlung meiner Gedichte gekommen. Ich hätte bey dem Tauschen nichts verloren; ich will aber auch nicht, daß mein Freund verliere; und nehme daher das meinige zurück, und überlasse ihm das seinige.

Sieh wie's der Adler macht, den plötzlich eine

Natter

Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.

Er kämpft mit Macht, und dringt

Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den

Klauen

Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer

Ruh,

Wie sonst, der Sonne zu.



Das



Das Landleben.

An Herrn Ramler.

*O r u s , q u a n d o e g o t e a s p i c i a m ? q u a n d o q u e l i c e b i t ,
N u n c v e t e r u m l i b r i s , n u n c s o m n o & i n e r t i b u s h o r i s ,
D u c e r e s o l l i c i t æ j u c u n d a o b l i v i a v i t æ ?*

HORAT.

O Freund! wie felig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel, dem kein schwirrend Eisen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
Der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlösser von Geschütz bewachtet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lacher,
Verhöhnt des Geizes in verschlossnen Mauern
Einfältig Trausen.

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich abwärts schauet,
Flicht er sein Lager, ohn verzärtelt Schmücken,
Mit gleichen Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug entschwingen,
Hört ihm vom Zephyr, lispelnd auf den Höhen,
Ein Loblied wehen.

Er schaut auf Rosen Thau wie Demant blitzen;
Schaut über Wolken von der Berge Spitzen
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Der Lenz gezieret.

Bald

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von weiten den nachfliehnden Blicken,
Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz u. Prangen,
Noch einen Himmel in den Fluten hangen,
Noch eine Sonne Amphitritens Grenzen
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen duften, wo der Nachtigallen
Luftlieder schallen.

Itzt pflöpft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden Reben;
Itzt tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
Und Nußfrauch Hecken.

Eilt

Eilt dann zur Hürte (wo kein Laster thronet,
Die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnt)
Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Ge-
richte;
Denn Freud und Unschuld würzt ihm Milch und
Früchte.

Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerdt u. Strafe
Im süßen Schläfe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und Schlöf-
fer hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein *Lange* ruft uns, komm zum Sitz der Freuden
Auf seine Weiden.

Hymne.



H y m n e.

Nicht niedre Luft, auch nicht Eroberer,
 Noch Gold und Schätze will ich fingen.
 Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn
 entschwingen.

Der Himmel sey mein Lied! Mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
 Seht! ich entweich auf kühnen Flügeln
 Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern
 Hügeln,

Und trinke, froh, schon andrer Sonnen Glut.

Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht.
 Die Welt, die ich voll Qual befunden,
 Verschwündet unter mir! - - ist unter mir ver-
 schwunden,

Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O wel-

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles alles füllt, vor dem die Himmel beben!
Des Herren Thron verhüllt sein eigener Glanz.

Kein Wunder ist, daß er durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammen-
meere,
Das Geisterreich und tausend Welten schuf.

Unendlicher! - - Doch Schaaren Seraphim,
Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
Sind ganz Gefang, u. strömen durch den Himmel;
Ihr Saiten schweigt! Der Himmel singet ihm.

1850

L I E D E R.

LIBRARY



Phyllis an Damon.



a, liebster Damon, ich bin überwunden!

Ich fühl, ich fühl itzt was dein Herz empfunden;
 Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe
 Zur Gegenliebe.

Als ich die Hand jüngst, die dein Auge deckte,
 Vorwitzig fortrifs; Himmel! was erweckte
 Dein schönes Auge, naß von stillen Schmerzen,
 In meinem Herzen!

Kleist's W. I. Th.

C

Ich

Ich floh und weinte, warf am Bach mich nieder.

Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.

Ach ewig werden diese Flammen wahren,

Die mich verzehren.

Komm, treuester Damon, den ich mir erwähle!

Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,

Um durch die deinen, unter tausend Küssen,

In dich zu fließen.



Trink-

*Trinklied.*

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Misvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkeln Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht:
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiss, in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmal füll ich schon mein Glas
Mit Lyäens edlem Nafs;
Noch reizt mich sein goldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd und Himmel drehet sich.
O wie felig! welch Vergnügen!
Evan hilf! ich muß erliegen!

Gala-



G a l a t h e e.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich
führte!

Dort schläft im Klee

Die Urfach meiner Pein, die schöne Galathee.

O wär ich doch der Klee,

Dafs mich ihr Leib berührte!

Weh sanft, o Luft! dafs sich die Blätter nicht
bewegen. - - -

Doch sie erwachet schon, u. fliehet. - - Folg ich ihr?

O nein, sie zürnt, und sie entfliehet mir!

Ich will, o welch ein Glück! da wo sie lag,
mich legen,

Auf Klee, der ihren Leib berührte.

Ich will, o welch ein Glück! auf den erfreuten
Beeten

Die schönen Spuren treten.



Die Heilung.



Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Kam jüngst mit leichten Schritten
In Doris Blumengarten.
Es irrt in alle Hecken,
Und sah nach allen Beeten,
Und pflückte Rosenknospen.
Und haschte Schmetterlinge,
Die um die Rosen buhlten,
Und strich die goldnen Stäubchen
Von den gesprengten Flügeln.
Itzt wollt es wieder haschen,
Und hob die Hand behutsam,
Und griff, und zischte plötzlich,
Und zog sie schnell zurücke,

Ein

Ein Dorn vom Stamm der Rosen
Stach ihm den zarten Finger.
Es schwang die Hand vor Schmerzen,
Und sahe nach der Wunde,
Und machte saure Minen.
Ich lauscht ihm gegenüber
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Minen.
Schnell nickt es mit dem Kopfe.
Und sagte leise: Spötter,
Weißt du wie Wunden schmerzen?
Du sollst es bald erfahren.
Es zielte mit dem Bogen,
Und eh ich mirs verfahe,
Stack mir der Pfeil im Herzen.
O wie ward mir zu Muth!
Ich sank vor Schmerzen nieder,
Und dachte schnell zu sterben.
Doch Doris, meine Taube,
Entzog den Pfeil der Wunde,

Und salbte sie mit Salben,
Und streichelte sie zärtlich,
Und so ward ich geheilet.
Hinfort will ich des Kindes,
Dies weiß ich, nicht mehr spotten,
Wenn ich es wieder sehe;
Hätt mich die schöne Doris
Aus Mitleid nicht geheilt,
So wär ich schon gestorben!

*Lied der Cannibalen.*

MONTAGNE B. I. Cap. 30.

Verweile! schöne Schlange,
Verweile! Meine Schwester
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Iken wirken,
Für Iken, meine Freundin;
Alsdann wird deine Schönheit,
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, gepriesen werden.



Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm! Laß deinen Unmuth
fahren,

O du, der Preis

Der Schönen! Komm! In den zerstörten Haaren
Hängt mir schon Eis.

Du zürnst umsonst. Mir giebt die Liebe Flügel,
Nichts hält mich auf;
Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein
Hügel

Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald auf hohe Bäume klimmen,
Dich auszufpähn,
Und durch die Flut der tiefsten Ströme schwimmen,
Um dich zu sehn.

Das

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken,
Der dich verdeckt,
Und auf der Wief' ein jedes Rohr zerknicken,
Das dich versteckt.

Und solltest du, weit übers Meer, in Wüsten
Verborg'n seyn:
So will ich bald an Grönlands weissen Küsten
Nach Zama schreyn.

Die lange Nacht kömmt schon. Still mein
Verlangen,
Und eil zurück!
Du kömmt, mein Licht! du kömmt, mich zu
umfassen?
O, welch ein Glück!

Liebes-

*Liebeslied an die Weinflasche.*

O Flasche, voll vom Saft der rheinischen Traube,
Du Schmuck der Welt!
Beglückt ist der, der in der Rosenlaube
Im Arm dich hält!

Nun du mich liebst, ist gut und schließ Geschenke
Mir gänzlich gleich;
Du bist mein Trost, mein Leben, Ruh und Glück,
Und Himmelreich.

Wenn andre sich in Grausame vergassen,
O wie lach ich
Der Thoren! Du bist für mein Herz erschaffen,
Und ich für dich.

Du

Du stärkst den Muth, u. führest Himmelsfreuden
In meine Brust.

Des Wassers Freund muß Pein und Schwermuth
leiden,

Und missen Luft.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug verschlucket,
Dadurch in Noth?

Der Biss in Frucht, aus der man Cider *) drucket,
Verdiente Tod.

Bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,
Mein Ruhm und Heil!

Dich hab ich mir aus einer Welt erlesen
Zum besten Theil.

Und sterb ich einst, so wein auf meine Asche,
Und schluchz betrübt:

Hier ruhet der, der mich gekränkte Flasche
Getreu geliebt.

Dithy-

*) *So viel als Aepfelmost.*



Dithyrambe.

Freund! veräume nicht zu leben;
 Denn die Jahre fliehn,
 Und es wird der Saft der Reben
 Uns nicht lange glühn!

Lach der Aerzt' und ihrer Ränke!
 Tod und Krankheit laurt,
 Wenn man bey dem Froschgetränke
 Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
 Schafft gesundes Blut.
 Trink aus dem bekränzten Becher
 Glück und frohen Muth!

So! -- Noch eins! -- Siehst du Lyäen
 Und die Freude nun?
 Bald wirst du auch Amorn sehen,
 Und auf Rosen ruhn.

Damoet



Damoet und Lesbia.

Nach dem. Horaz: Donec gratus eram tibi, &c.

D A M O E T.

Du liebtest mich! Kein Glück war meinem
gleich;

Durch dich hatt ich ein irdisch Himmereich.

L E S B I A.

Du liebtest mich! Es floh Gram u. Beschwerde;
Durch dich war ich die Glücklichste der Erde.

D A M O E T.

Anitzt weiß ich bey Phyllis nichts von Qual;
Für sie ließ ich mein Leben tausendmal.

L E S B I A.

Anitzt sind ich mein Glück in Thyrsis Treue;
Für den ich mich auch nicht zu sterben scheue.

D A -

D A M O E T.

So schön, wie du, ist Phyllis auch; allein,
Verliebs ich sie, würd ich dir Thyrsis seyn?

L E S B I A.

Er weiß, wie du, sich Liebe zu erwerben; --
Mit dir wünscht ich zu leben und zu sterben!

Gedan-

*G e d a n k e n**eines betrunkenen Sternsehers.*

Mich wundert nicht, daß sich,
Ihr Freunde, wie ihr feht,
Die Erde dreht;
Kopernik hat fürwahr kein falsch System erfonden.

Doch - - - dort seh ich
Am Himmel gar zwei Sonnen!
Ey! ey! das wundert mich.





C h l o r i s.

Nach dem Italiänischen des Zappi.

Ein Heer von Liebesgöttern
 Schwärmt um die schöne Chloris,
 Und viele Götter flogen,
 Nachdem sie gnug geschwärmet,
 In Chloris braune Locken,
 Und schwebten mit den Locken;
 Viel in den Putz des Kopfes,
 Und auf des Halses Perlen.
 Zween faßen in den Augen,
 Und in den Augenbraunen
 Versteckten sie die Bogen;
 Zween andre schoffen Pfeile
 Aus Grübchen in den Wangen.
 Ein loser Gott flog abwärts
 In ihres Busens Mitte,
 Und sah herauf, und sagte:
 Wer sitzt von uns am besten?

Grab-

*G r a b l i e d.*

W eh dir, daß du gestorben bist!
Du wirst nicht mehr Auroren sehn,
Wenn sie vom Morgenhimmel blickt
In rother Tracht, mit güldnem Haar;
Und die bethauten Wiesen nicht,
Auch nicht im melancholschen Hain
Die Sonn im Spiegel grüner Flut.
Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr
Erfreun, und das Gemurmel nicht
Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,
Auf dem vor Zephyrs sanftem Hauch
Die kleinen krausen Wellen fliehn.
Auch wird dich Philomele nicht
Mehr rühren, durch der Töne Macht;

Auch meines *Krausens* *) Laute nicht,
Die Philomelen ähnlich seufzt.

Allein, du wirst auch nicht mehr sehn,
Dafs sich der Tugendhafte quält,
Sich seiner Blöße schämt, und darbt,
Und seine Lebenszeit verweint;
Indessen dafs in Seid und Gold
Der Böfewicht stolzirt und lacht,
Du wirst nicht sehn, dafs ein Tyrann
Die Ferse freygebornem Volck
In den gebognen Nacken setzt,
Das ihm Tribut und Steuer bezahlt,
Nicht für den Schutz, nein, für die Luft.
Kein Narr, kein Höfling wird dich mehr
Mit dummer Falschheit peinigen,
Und keine Rachsucht sieht auf dich
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.
Nicht Ungewitter, Pestilenz,

Und

*) *Verfasser der Schrift von der musikalischen Poesie, ein so vollkommener praktischer als theoretischer Tonkünstler.*

Und Erdererschütterung, und Krieg
Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,
Samt Pestilenz und Krieg und Noth,
Flieht unter deinen Füßen fort,
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
Und Donner ruft weit unter dir;
Und Ruh und Freude labt dein Herz
In Gegenden voll Heiterkeit.
Wohl dir, daß du gestorben bist!

*Geburtslied.*

W eh dir, dafs du geboren bist!
Das grofse Narrenhaus, die Welt,
Erwartet dich zu deiner Qual.
Nicht Wissenschaft, nicht Tugend, ist
Ein Bollwerk vor der Bosheit Wut,
Die dich bestürmen wird. Verdienst
Beleidiget die Majestät
Der Dummheit, und wird dir gewifs,
(Im Fall du dirs einmal erwirbst,)
Ein kerkerwerth Verbrechen feyn.
Der Schatten eines Fehlers wird,
Bey hundert deiner Tugenden,
Der Lästung gräulichstes Geschrey
Oft hinter dir erwecken. Wenn
Voll edeln Zorn, du kühn die Stirn

Zum

Zum Häßrer kehrst, ist alles Ruh,
 Ein Zeigefinger, der schon sinkt,
 Ein Nickkopf weist dir kaum, was man
 Begonnen. - - - Schnell tönt hinter dir
 Des Unsinns Stimme wiederum.

Wenn du nicht wie der Sturmwind sprichst,
 Nicht säufst, wie da die Erde säuft,
 Wo sich das Meer in Strudel dreht;
 Wenn kein Erdbeben deinen Leib
 Zu rütteln scheint, indem du zürnst:
 So mangelts dir an Heldenmuth.
 Und tanztst du den Phrynen nicht
 Von weiten einen Reverenz:
 So mangelts dir an großer Welt.
 Wenn du nicht spielst, und viel gewinnst,
 Bis der, mit dem du spielst, erwacht;
 Wenn Wollust unter Rosen nicht
 Dich in die geilen Arme schlingt:
 So fehlt dir Witz! so fehlt dir Witz! - -
 Nichts, nichts als Thorheit wirfst du sehr

Und Unglück. Ganze Länder fliehn,
Gejagt vom Feuermeer des Kriegs,
Vom bleichen Hunger und der Pest,
Des Kriegs Gefellen; und die See
Ergießt sich wild, Verderben schwimmt
Auf ihren Wogen und der Tod.
Ein unterirdischer Donner brüllt,
Die Erd eröffnet ihren Schlund,
Begräbt in Flammen Feld und Wald,
Und was im Feld' und Walde wohnt. - - -
Und fast kein tugendhafter Mann
Lebt ohne Milzsucht, lahmen Fuß,
Und ohne Buckel oder Staar,
Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt. - -
Dies alles wirst du sehn, und mehr.

Allein du wirst auch die Natur
Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,
Der Morgenröthe Spiegel, wird
Mit rothem Lichte dich erfreun,

Und

Und rauschen dir Entzückung zu.
Verborg'n, wenn die Sonne brennt,
In grüner Nacht, beschattet dich
Der Birken hangend Haar. Du wirfst
Im blühnden Hecken eines Thals
Voll Ruh einhergehn, athmen Luft,
Und sehen einen Schmetterling
Auf jeder Blüth, in bunter Pracht;
Und den Fasan im Klee, der dir
Denselben Hals, bald roth, bald braun,
Bald grün, im Glanz der Sonne, zeigt.
Auch Wiesen werden dich erfreun,
Mit Regenbogen ausgeschmückt;
Und in der Flut ein Labyrinth
Von Blumen, und manch bunter Kranz,
Aus dessen Mitte Phöbus Bild,
Voll Stralen blitzt, und über dem,
In holden Düften, Zephyr schwärmt.
Die Lerche, die in Augen nicht,
Doch immer in den Ohren ist,

Singt aus den Wolken Freud' herab
Dir in die Bauff. - - Auch Tugend ist
Noch nicht verschwunden aus der Welt,
Und *Friedrich* lebt, der sie belohnt;
Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.
Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,
Und Menschenlieb' und Edelmuth
Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück.
Fühl Tugenden, so fühlst du Glück! - -
Und mancher Freund wird dich durch Witz
Und Liebe, (wie mein *Lange* mich,)
Befeligen, und seyn dein Trost,
Wenn Falschheit dein Verderben sucht.
Lass Neid und niedre Raben schreyn,
Und trinke du der Sonne Glut,
Gleich einem Adler. Hülle dich
In deine Tugend, wenn es stürmt. - -
Doch öfter lacht der Himmel dir;
Das Leben ist mehr Lust, als Schmerz. - -
Wohl dir, daß du geboren bist!

IDYLLEN.

THE
FEDERAL BUREAU OF INVESTIGATION
UNITED STATES DEPARTMENT OF JUSTICE
WASHINGTON, D. C.

REPORT OF THE
FEDERAL BUREAU OF INVESTIGATION
ON THE
MURDER OF

J. EDGAR HOOVER
AT
WASHINGTON, D. C.
ON
MAY 22, 1936

BY
SPECIAL AGENT IN CHARGE
J. EDGAR HOOVER
AND
SPECIAL AGENT IN CHARGE
J. EDGAR HOOVER



M e n a l k.



Menalck floh kummervoll den Reiz der
schönsten Flur,
Kein Schatten u. kein Bach, sein Harm
gefiel ihm nur.

Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer
Höhle,

Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner
Seele,

Unglücklicher Menalk! gedacht er da bey sich.
O warum lebst du noch? Die Schickung hasset
dich;

Durch

Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur gezogen!

Wär doch den Augenblick dein Geist ihr nachgeflogen,

Und dieser Leib verweist! Zwar bey Amyntens Tod
Fühlt ich die Freude nicht, die mir der Frühling
bot;

Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwunden.

Er ist, dacht ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden,
Und schaut dir itzt vielleicht von oben glänzend zu,

Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher als du.
Nur itzt wird keine Zeit mein ewig Leid vermindern;

Sie lebt, und lebt entfernt! --- Komm Tod! du
kannst es lindern!

Komm, itzt ist Welt und Glück und Leben mir
verhaßt!

Ihr Felsen stürzt herab, begrabt mich in der Last,

Die

Die meinem Scheitel droht! - - - O muß ich euch,
ihr Auen,

Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen
schauen?

Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das
Gesicht,

Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris
nicht.

Nur zum entfernten Belt! - - - Doch wer kann
dir entrinnen,

O Liebe? Welch ein Wahn betäubt die müden
Sinnen!

Und trieb auch Angst und Qual zum Nordpol
meinen Schritt!

So flöh doch Doris Bild, gleich meinem Schat-
ten mit.

Ja dort - - - dort seh ich sie, dort hat sie oft
gesprungen,

Und oft im bunten Klee den Arm um mich ge-
schlungen.

Dort,

Dort, deucht mich, hör ich noch am Teich den
Zauberklang,

Als sie und Galathee Dianens Glut besang.

Ich war Endymion, nach dem sie heimlich blickte,
Dem sie bey manchem Ort die Hand versthohlen
drückte.

Dort ruht ich einst allein im Rosenthal am Bach;
Ich schlofs die Augen zu, dacht ihrem Liebreiz nach,
Die Lise wufste sich am Ufer hinter Sträuchen,
Ohn dafs ich sie vernahm, zu mir heranzuschlei-
chen,

Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,
So küfste sie mich doch, als er nur seitwärts sah;
Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter hört
ich rauschen,

Und merkte, wer es that, und liefs mich gern be-
lauschen.

Doch wer belauscht mich itzt? Wo seydt ihr Zei-
ten hin?

O dafs ich mit der Luft nicht auch vergangen bin!

Itzt

Itzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen

Büfchen,

Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen.

Itzt werd ich nicht, wie sonst, die rauchen Fau-

nen gehn,

Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.

Mein vor beglücktes Vieh! itzt kann ich dich

nicht weiden,

Die Kluft, des Grabes Bild; vermehrt hinfort

mein Leiden!

So quälte sich Menalk, bis Philomele sang,

Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang;

Da stand er auf und sah, daß sich der Schatten

streckte,

Und daß der Abend schon die Flur mit Purpur

deckte.



C e p h i s.



Sey mir gegrüßt, Philint! sey mir gegrüßt!
 „Gefegnet sey der Tag, der dich mir schenkt!
 „O tugendhafter Greis, wie lange schon
 „Hab ich dich nicht gesehn! Das Alter hat
 „Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee be-
 streut.

„Komm labe dich mit mir im Schatten! Komm!
 „Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt uns
 auch
 „Der süsse Feigenbaum. Erquicke dich
 „An ihren Früchten, die die lahrszeit reift!
 So sagte Cephis, als Philint einmal
 In seinen Garten kam. Sie giengen hin. --
 Der arme kranke Greis erquickte sich,
 Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.

Der

Der Baum sey dein, Philint! sprach Cephis; ihn
Bedeck ich künftig nur für dich, wenn Frost
Die Erde drückt; für dich soll er hier blühen,
Und tragen süsse Frucht. Allein Philint
Starb bald, ihm trug der Baum nicht süsse Frucht.
Und Cephis weint um ihn, und wünscht sich arm
Zu sterben, und so fromm als er; begrub
Ihn unter seinen Baum, baut ihm ein Grab,
Mit Rosen und Zypressen rund umkränzt.

Er hört oft seitdem, bey'm Mondenschein,
Ein heilig Rauschen in des Baumes Laub.
Ein süß Gelispel drang vom Grab herauf,
Das ihm zu danken schien. Und Ueberfluß
Von Obst und Trauben wuchs ihm jährlich; denn
Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.

*Milon und Iris.**An Herrn LESSING.*

M I L O N.

Komm, Iris, komm mit mir ins Kühle, komm!
Die Geißblattlaube dort erwartet uns
In grüner Dunkelheit, und streut Geruch,
Die holde Stimme hab ich lange nicht
Gehört, mit welcher du mir ehemals
Den Himmel öffneteſt, und in mein Herz
Ruh und Vergnügen fangſt. Die Muſen ſind
Mir auch anitz nicht feind, ſie lehren mich
Gefänge, die das Chor der Nymphen liebt,
Und die der Wiederhall im Haine ſingt.
Komm, laß uns ſingen! Komm, o meine Luſt!

IRIS.

I R I S.

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,
 Das Liebe dich gelehrt und Grazien!
 Dein Ton, indem du sprichst, ergetzt mich mehr,
 Als wenn im Veilchenthal der Westwind rauscht,
 Als wenn der laute Bach durch Blumen rinnt;
 O wie vielmehr wird mich dein Lied erfreun!
 Komm in die Laube komm! mir schlägt das Herz!

Sie giengen fröhlich hin, und Milon sang:

M I L O N.

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,
 Als Iris spröde war,
 Vernimm nun auch mein unaussprechlich Glück,
 Und breit es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich; wer ist so froh als ich?
 Wer ist so schön als sie?
 Aurora, die in rosenfarbner Tracht
 Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

IRIS.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein Herz!
 Die Ros' ist nicht so schön,
 Voll Silberthau, die zarte Lilje nicht,
 Vom Morgenroth gefärbt, als du!

MILON,

Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt,
 Und jedes blühnden Baums,
 Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
 Mit hundertfarbgen Flügeln jagt;

Dann freu ich mich. Doch wenn im Rosenkranz
 Am Ufer Iris geht:
 Alsdann seh ich des Gartens Bildniß nicht;
 Dann seh ich nur ihr Bild und sie.

IRIS,

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fittig drauf
 Der Bäume Blüthen weht;
 Die Silberflut, auf ihre Decke stolz,
 Rauscht froh dahin, und hauchet Duft,

Doch

Doch schöner iſts, wenn ſanfter Wind die Flut
Von Milons finſtern Haar
Mit Blüthen und mit güldnen Veilchen ſchmückt;
Dann flieſs, o Bach! ich ſeh dein Haar.

M I L O N.

O welch ein Glück iſt treue Liebe! Wenn
Dein ſanftes Auge ſagt,
Daß du mich liebeſt, dann ſeh ich aufwärts hin,
Zum Sitze der Unſterblichen.

Ich ſeufze dann, und Thränen flieſſen mir
Vom Aug, ich dank entzückt
Dem Himmel für mein Glück, und bitte nicht
Um Schätze, nur um Ruh und dich.

O, ſey mir ſtets, was du mir itzo biſt,
Mein Reichthum, Glück und Ruhm!
Mit dir iſt mir die finſtre Wüſte schön,
Und ohne dich die Welt ein Grab.

I R I S.

Wenn mir dein Auge sagt, daß du mich liebst,
Dann fühl ich auch mein Glück;
Geschwinder läuft mein Blut, der Busen wallt,
All meine Sinnen sind Gefühl.

Ich suche dann einsame Gänge, wo
Nichts die Gedanken stört.
Ich seh dein Bild, und seufze Schnfuchtsvoll,
Und dank dem Himmel für mein Glück.

Sey mir auch stets, was du mir itzo bist,
Mein Wunsch, mein Trost, mein Ruhm!
Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und ohne dich die Welt ein Grab. - -

Indem sie sangen, schwieg der Wind im Hain,
Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft
Lauscht auf ihr Lied, versteckt in dunkles Laub.
Die kleine Lalage lauscht auch darauf,
Im krausen Schatten vom Gebüsch, und sprang
Her-

Hervor, und sprach bewegt: itzt hab ich euch
Belaucht! recht sehr belaucht! Ihr singet schön!
Sie seufzt', und die Brust empörte sich. - -
Was seufzest du? warum bist du bewegt?
Frug Milon. Aber sie erröthete
Und seufzt', und wollte nicht gestehn, warum.



A m y n t.



Sie flicht fort! Es ist um mich geschehen!
 Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
 Dort floh sie hin! Komm Luft, mich anzuwehen!
 Du kömmt vielleicht von ihr.

Sie flicht fort! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
 Dafs ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;
 Ihr eilt ihr nach, sagt, dafs der Wald sie misse,
 Und dafs ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
 Wo tantzt sie nun ein Labyrinth? wo füllt
 Ihr Lied den Hain? welch glückliches Gewässer
 Wird schöner durch ihr Bild?

Nur

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr; dann stürz, o Glück,
Mich, wenn du wilt, ins Grab.

So klagt Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Laage;
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten: Laage!



I r i n.

*An Herrn GESSNER,
den Verfasser der prosaischen Idyllen.*

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn, im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eilanden umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Flut und Himmel schien
Im Feuer zu glühen.

O, wie schön
Ist irzt die Gegend! sagt entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt er, den Schwan,

Un-

Umringt von seiner frohen Brut,
 Sich in den rothen Widerschein
 Des Himmels tauchen! Sieh, er schiff't,
 Zieht rothe Furchen in die Flut,
 Und spannt des Firtigs Segel auf. - -
 Wie lieblich flüstert dort im Hain -
 Der schlanken Eiben furchtsam Laub
 Am Ufer, und wie reizend fließt
 Die Saat in grünen Wellen fort,
 Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. - -
 O was für Anmuth haucht anitz
 Gestad und Meer und Himmel aus!
 Wie schön ist alles! und wie froh
 Und glücklich macht uns die Natur! - -

Ja, sagt Irin, sie macht uns froh
 Und glücklich, und du wirst durch sie
 Glückselig seyn dein Lebelang,
 Wenn du dabey rechtschaffen bist,

Wenn

Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und noch in schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O, bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen; hilf so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt; sey arbeitfam.
Erheb zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist! Wähl lieber Schand und Tod.
Eh du in Bosheit willigst.
Ehr, Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil. --
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,

ist

Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleichet. Und wiewohl
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um unfre Hütte grünen sah;
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen, unter Freud und Luft. - -
Zwar hab ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug,
Und Sonn und Himmel schien mir schwarz. - -
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hieng oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr

Tief

Tief in den Abgrund. Und mich dünckt,
Dafs zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab ſich öffnere.
Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer
Die Flügel, ſchüttelte davon
Noch eine See auf mich herab. - -
Allein bald legte ſich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in ſtiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen, ſah bald
Aus einer Höhl, im Kraut der See,
Durch feines Hauſes glaſern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers
Tantzt auf der Flut im Sonnenschein;
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Bruſt. - - Itzt wartet Schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht es nicht,
Der Abend meines Lebens wird
So ſchön als Tag und Morgen ſeyn. - -

O Sohn,

O. Sohn, sey fromm und tugendhaft,
So wirst du glücklich seyn wie ich;
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
Iris, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht! Der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug. - - - Indessen hatten sie
Die Rufen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. - -

Iris starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.

Ein heilger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgte
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünk:
Ihm auch ein Frühlingstag zu seyn.

Nach-

*Nach dem Bion.*

Tiren, ein Knabe, der im Hain
Den Amor zwischen Vögeln, einst
Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig
Mit leichten Flügeln flattern sah,
Sprach zu dem alten Tityrus,
Der mit ihm gieng: O sieh einmal
Welch schöner Vogel! sieh einmal!
O fäng ich diesen Vogel doch!

Der Alte sprach: Ach fang ihn nicht,

Den bösen Vogel! fang ihn nicht!

Beglückt ist der, der ihn nicht fängt!

Er tödtet jeden, der ihn fängt.




ERZÄH.

ERZÄHLUNGEN
und
FABELN.





Emire und Agathokles.

 **E** mire fieng ihr Leben an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig sie
verlassen,

Sie floh die große Welt, die vormals sie verehrt,
Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich ge-
kehrt.

Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust
und Wonne,

Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die
Sonne.

Ein Lustschloß, in der Nacht von einem dicken
Wald,

War ihre Zuflucht itzt, und liebster Aufenthalt.

Sie gieng oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
 Nicht mehr gercizt, wie sonst, von Philomelens
 Liede;

Noch von der Quelle, die durch Blumen floss.
 Nicht feyn,
 Dünkt ihr das größte Glück und war ihr Wunsch
 allein.

Mußt ich, so dacht sie oft, Agathokles nur
 lieben,

Ihn ewig itzt zu scheun, mich ewig zu betrüben?
 Ich glaubt' ihn so getreu, als liebenswerth. Sein
 Schmerz

Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz
 Nicht Leichtfinn, Laster nicht! Ich liebte seine
 Tugend

Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend.
 Doch alles was er sprach, Versicherung und Schwur.
 Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lip-
 pen nur.

Un-

Untreuer! Ich bin zwar der Raub von deinen
Lügen,

Allein wirft du, wie mich, den Himmel auch
betriegen?

Fürcht ihn! er strafet noch! Vielleicht fühlst du
einmal,

Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine
Qual. - -

Doch, dieses wünsch ich nicht. Du sollst dem
Schmerz nicht nähren.

Nur such einmal mein Grab, und schenk ihm ein-
ge Zähren,

Und denk: Hier ruhet die, die sich um mich be-
trübt;

Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht ge-
liebt.

So bracht Emire hier ihr Leben lange zu;

Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und
Ruh. - -

Gefucht von Ehr und Gunst der Großen, hatt'
 indeffen

An fernen Höfen sich Agathokles vergessen.

Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu;

Sein wankelmüthig Herz fühlt alte Lieb und Treu;

Er kehrte schnell zurück. - - Er flog nach ihrer

Wohnung,

Beflügelt von der Lieb und Hoffnung der Beloh-

nung.

Er sahe sie, und nahm die schöne Hand. - - -

Doch wie

Erschrack er! - - wie gerührt vom Wetterstrale. - -

Sie

War starr. - - Verzeuch, rief er, nur einige Au-

genblicke!

Emire, höre mich, und ruf den Geist zurücke!

Verzeuch! Dich und mein Glück hab ich nicht

halb gekannt.

Nicht Untreu, Irrthum nur, hat mich von dir

verbannt.

Mein

Mein Herz hätt' alles Gold der Welt, Glück, Ehr
und Leben,
Als klein, für den Besitz von dir, dahin gegeben.
O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an,
Und sage mir, daß mich dein Herz nicht haßen
kann! - -

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zuge-
schickt,
Empfieng der Treue Lohn, und war bereits be-
glückt.
Er fiel erstarrt dahin, vor Schrecken und vor
Leide.

Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh u. Freude,
Und seine Klagen hat die Gegend lang gehört.
Durch alles was er sah, ward seine Pein gemehrt.
Die Stellen wo sie gieng und schlief, wo sie ge-
fessen,
Und wo sie starb, konnt er nicht sehn, und nicht
vergeßen.

Ihr

Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüthen ganz ver-
steckt,

Dünkt ihn anitzo schwarz, er ward dadurch er-
schreckt.

Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine
Strafe,

Und Schwermuth foltert' ihn sogar im kurzen
Schlafe;

Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen
hieß,

Und Fried und Ruh durch ihn den Völkern schen-
ken ließ.

Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem
Tage,

Und sein ganz Leben war nur Eine lange Klage.



*Die Freundschaft.**An Herrn GLEIM.*

Leander und Selin, zween Freunde, die
Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend, fest verband, vertrauten sich
Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
Das Ufer floh, und bald erblickten sie
Rings um nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie segelten
In seinem Widerschein geruhig fort,
Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
Als schnell die Wellen sich empöreten.
Ein reißender Orkan erwacht', und schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;

Das

Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein

Schiff - -

Den beyden Freunden ward ein Brett zu Theil;

Allein es war zu leicht für seine Last.

Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt

Uns beide nicht! O Freund, leb ewig wohl!

Du mußt erhalten seyn, an dir verliert

Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich

Wär mir das Leben doch nur eine Qual.

Nein, sprach Leander, nein, ich sterb, o Freund! - -

Allein Selin verlief zu schnell das Brett,

Und übergab getrost dem nassen Grab

Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,

Die über alles wacht, sah seine Treu

Und seine Großmuth an, und ließ das Meer

Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trugs

Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.

Er fand Leandern schon daselbst. - - O wer

Beschreibt die Regungen der Freude, die

Sie beide fühlten! - - Sie umarmten sich

Mit

Mit Zähren in dem Aug. Leander sprach:
 O allzutreuer Freund, in was für Qual
 Hat deine Freundschaft mich gestürzt! Ich hab
 Um dich des Todes Angst zehnfach gefühlt.
 Was du thatst wollt ich thun; denn ohne dich
 Wünscht ich das Leben nicht. - - Geliebtester,
 Was wär ich ohne dich? versetzt Selin.
 Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
 Komm laß uns ihn, der uns vom Tod befreyt,
 Verehren und ihm ganz das Leben weihn,
 Sie knieten weinend an das Ufer hin
 Und dankten dem, der sie errettete;
 Und ihre Regung drang die Wolken durch. - -
 Leander theilte mit Selin, der arm
 An Gütern, und nur reich an Tugend war,
 All seine Schätze, die Selin nur nahm,
 Weil sich dein Freund dadurch glücklich pries. -
 Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus;
 Und lange waren sie das Wohl der Welt.

Arist,



*A r i s t **).

Auf einer langen Reif' Arists, war stets
 Die Sonn in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
 In der durchwühlten Luft, oft, wenn er schwieg,
 Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm
 Zur bangen Erd herab. Die Seel Arists
 War finster, wie die Luft. Er hofft umsonst
 Die Sonne wiederum am Firmament
 Zu sehen, die daraus verschwunden schien,
 Und klagt voll Ungeduld den Himmel an,
 Der bald die Welt verbrennt und bald erfäuft. - -
 Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. - -

Thor!

Um

*) Diese Erfindung des vortrefflichen Hrn. Prof.
 Gellerts hat mir so ausnehmend gefallen, daß
 ich es gewagt habe, sie auch nach meiner Art
 einzukleiden.

Um was beschwerst du dich? rief eine Stimm
Vom Himmel. Dieser Pfeil hätt' dich erreicht,
Wär nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich!



Der gelähmte Kranich.



Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain,
 Und streut aus kalter Luft Reif auf die Flur
 Als am Gestad ein Heer von Kranichen
 Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
 Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
 Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß
 Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
 Das wilde Lustgeschrey der Schwärmenden,
 Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lähm,
 dacht er
 In sich gekehrt, ich half so viel als ihr,
 Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit
 Recht
 Spott

Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie
wirds

Mir auf der Reif' ergehn! Mir, dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!

Ich Unglückseliger! das Wasser wird

Bald mein gewisses Grab. - - Warum erschofs

Der Graufame mich nicht? - - Indessen weht

Gewogner Wind vom Land ins Meer. Die Schaar

Beginnt, geordnet, itzt die Reif' und eilt

Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Lust.

Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht

Auf Lotosblättern oft, womit die See

Bestreuet war, und seufzt vor Gram u. Schmerz. - -

Nach vielem Ruhn, sah er das bes're Land,

Den güte'ern Himmel, der ihn plötzlich heilt.

Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin,


Und vielen Spöttern ward die Flut zum Grab.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,
Ihr Redlichen, die ihr mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur!
Jenseit des Ufers giebt's ein besser Land;
Gefilde voller Lust erwarten euch!

SINNGEDICHTE.



*Auf den
Tod eines grossen Mannes.*

 Als jüngst des Todes Pfeil, o Straton,
dich getroffen,
Klagt ich und weint, und sah den Him-
mel plötzlich offen;
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah
ich: --
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.



*Ueber das Bildniß Raphaels,
von ihm selbst gemalt.*

(Nach dem Italiänischen.)

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreis rauben
wollte,
Von dem Verhängniß abgeschickt,
Stutzt, als er dessen Bild erblickt,
Unschlüssig, welchen er von beiden nehmen
sollte.
Nimm jenen nicht, sprach Raphael; nimm mich!
Der ist unsterblicher, als ich.



An die Morgenröthe.



Aurora fahr herauf auf deinem goldnen Wa-
gen,

Da ich vor Lieb und Schmerz nicht schlafen
kann!

Wann Chloe bey mir ruht, dann halt die Zü-
gel an,

Dann, Göttin, laß es späte-tagen.





*Ueber die Statue der Venus
an die sich Amor schmiegt;
von dem von Papenhoven,
in Sanssouci.*

Bezaubernd Bild, des Meißels Meisterstück,
Ach schlüge deine Brust! Ach wär dein Auge helle!
Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Elisen's *)
Glück,
Und sich an Amors Stelle.

Auf eben dieselbe Statue.

Sieh Papenhovens Meisterstück, die schöne Ve-
nus ins Gesicht!
Sieh an den Mund des Marmorbildes! Man sieht
die Stimm, und hört sie nicht.

Amor

*) Elise, des Pigmaliions Statue, die lebendig ward.



Amor im Triumphwagen.



Ich sah, (ihr Enkel, glaubt dem heiligen Ge-
sicht!)

Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
Und Helden zogen ihn.

Nestorn mit grauen Haaren,

Und Cäsar und Bourbon, sah ich wie Sklaven
ziehn.

Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die Ka-
tonen,

Und hundert Stifter neuer Thronen,

Und Asiens Bezwingers ins Gesicht,

Nur Friedrich nicht.



Lykon



*Lykon und seine Schwester
Agathe;*

beide sehr schön, aber einäugig.

(Nach dem Lateinischen eines Ungenannten)



Du mußt, o kleiner Lykon! dein Aug Aga-
then leihn;

Blind wirft du dann Kupido, die Schwester Ve-
nus feyn.



Mar-



*Auf die Arria,
vermählte des Pätus.*

(Nach dem Martial.)



Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte:
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Er
schmerzet nicht.





Ein Gemälde.

Er war ein Tugendfeind; er war ein Menschen-
haffer;

Wenn ihn sein Stoltz befiel, floß Menschenblut
wie Wasser;

Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeicheley;

Raubt ungestraft, u. blieb nie seinen Worten treu;

War vielfach, und gelehrt sich in die Zeit zu
schicken,

Verband mit zehnen sich, um einen zu erdrücken;

Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;

Durch Labyrinthe gieng er stets zum nahen Ziel;

Hurt', und verfolgte Wild; - - O Maler, halt
ein wenig!

Halt! ich versteh dich schon, das heist: Er war
ein König.

An



*An Herrn H****

als er eine Winterlandschaft malte.



Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders Saal geziert?

Sie starret wie der Winter selber; ich seh sie an,
mich friert.





Grabschrift

auf den Major von BLUMENTHAL,

*der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Ober-
lausitz, in einem Scharmützel, von den
Oesterreichern erschossen ward.*

Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Be-
scheidenheit,

Und Menschenlieb und Tapferkeit,

Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,

Befass der, den man hier begraben.

Er starb fürs Vaterland, er starb voll Helden-
muth.

Ihr Winde, wehet sanft! Die heilige Asche ruht.



Der



Der Säufer zu dem Dichter.

Berausch dich Freund! aus deiner Hippokren,
Berausch dich draus, ich will ins Weinhaus gehn.



P e t t a l u s.

Der feige Pettalus fortificirt und spricht
Vom Folard, Puifegür, von Widdern, Spiess und
Lanzen,
Von altem Krieg und neuem Krieg. Mich wun-
derts nicht;
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu ver-
schanzen.



*Ueber einen
neuerbauten prächtigen Tempel,
den man dem Jupiter geheiligt
hatte.*

(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)



Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel
thronen ;
Wenn er hier einmal wohnt, wird er hier ewig
wohnen.





An Elisen,

*als der Verfasser ein Lied auf sie
gemacht hatte.*



Was küßest du dieß Lied, Elise? Gieb mirs
wieder,

Und küsse mich! In mir steckt eine Sammlung
Lieder.





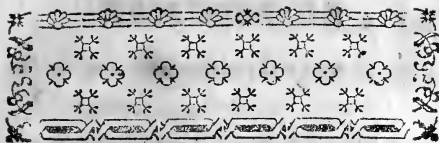
*Auf den Altindes,
einen schönen Jüngling.*

(*Nach dem Lateinischen des Franciskus
Pauigarola.*)

Mars tritt, und suchte nach dem Streit
Die Venus, sie sucht ihn, vergeblich lange Zeit;
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht, zu
finden.

RHAPSODIEEN.

1895



Lob der Gottheit.



Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;

Aller Himmelskreise Welten preisen
feiner Weisheit Werke;

Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die fein Wink
hervorgebracht,

Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner
Macht.

Soll ich denn allein verstummen? Soll ich ihm
kein Loblied bringen?

Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem
Throne schwingen;

Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen
nur allein

Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehr'
fürcht seyn.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Her-
zens Altar rauchen!

Könnt ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne
Flammen tauchen,

Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß,
kein Strich gemacht;

Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwa-
ches Lob gebracht.

Wer

Wer heisst Millionen Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?

Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Grenzen?

Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?

Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein mächtigstes Geheiss,

Alles ist durch dich. Die Schaaren ungeheurer Sphären liefen,

Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen.

Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,

Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und freuten sich.

Du giebst den enrückten Blicken, zwischen
kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren,
anzuschauen.

Du machst, daß darinn durch Blumen sich ein
helles Nafs ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch
Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, u. zugleich
zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesund-
heit rinnen.

Du tränkst mit der Milch des Regens, und mit
Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest
die Natur.

Durch

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings
 mit Tapeten unsre Grenzen,
 Durch dich muß das Gold der Aehren und der
 Trauben Purpur glänzen,
 Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte
 sie besiegt,
 Wenn sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten
 Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der
 Sternen Kreise dringen,
 Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe
 von den Dingen,
 Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sa-
 chen selber ab,
 Urtheilt, schließt, begehrt u. scheuet; durch dich
 flieht sie Tod und Grab.

O! wer

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe
 gnug erheben!

Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt
unser Leben.

Zweifler rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet
ihre Macht;

Zittert wie verschecchte Sklaven, wenn des Her-
ren Grimm erwacht!

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht
ein Schwarm von Eulen.

Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich
hohles Heulen!

Schaut! wie dort der Sturm die Klippen, als zerbrechlich Glas zerschmeißt.

Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fäden
sie zerreiſt.

Finstre.

Einſtre Wolken, Bergen ähnlich, ſtoßen unge-
ſtüm zuſammen ;

Schaut ! aus ihren ſchwarzen Klüften brechen Meere
wilder Flammen ;

Wald und Fluren ſtehn in Feuer, Ströme ſcheun
und fliehn das Land,

Krokodill, und Löw und Tiger bebt, und eilt aus
Dampf und Brand.

Wälder ſtarker Maſten ſtürzen vor der Wut der
Wafferwogen,

Auf zerſtückten Brettern kommen Kriegesheere
angeflogen,

Die der Sturm, nebst Steur und Segeln, zu der
Wolken Höhe ſchwingt,

Bis ſie ſchnell der ſchwarze Rachen des ergrim-
ten Meers verſchlingt.

Sagt,

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer
brauset in den Stürmen?

Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluten, die sich
wie Gebirge thürmen?

Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem
Brüllen zu:

O verwegenes Geschöpfe! Dieß ist Gott! Was
zweifelt du?

Herr! in meinem Munde sollen deine Thaten
ewig schallen:

Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes
wohlgefallen.

Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen
Regung an,

Die sie selber zwar empfinden, aber nicht be-
schreiben kann.

Werd

Werd ich einst vor deinem Throne mit gekrön-
tem Haupte stehen,

Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät
erhöhen.

O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnel-
lem Flug herbey,

Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel,
fähig sey!





Sehnsucht nach Ruhe.

I 7 4 4.

*Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque, inglorius,*

VIRGIL.



O Silberbach! der vormals mich vergnügt,
Wann wirft du mir ein sanftes Schlaflied rau-
schen?

Glückselig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und

Und du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
 O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
 O stiller See! in dem ich tausendmal
 Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
 Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
 Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt!

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute
 klang,
 Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
 Mit hellem Ton in ihre Saiten sang;
 Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?
 Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
 Und: Doris! rief; rieffst du mir: Doris! nach.

Itzr flichet mich die vor empfundne Lust,
 Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören;
 Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,
 Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
 Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
 Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und heulend Staub in finstre Wirbel dreher,
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet:
So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum
weint,
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen,
Ein Thränenguss, indem sie ihn umschliesst,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze:
Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;
Der Knabe wankt und stürzt ohne Stütze,
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepropftes Reis, das itablos, niederschlägt.

Die

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,
 Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
 Durch Dämme fährt, und Länder überschwem-
 met,

Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den Wald,
 Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müß und Schweiß
 erbaut,

Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
 Der Städte Schmuck wird schnell entflaunt geschaut
 Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführt,
 Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
 Stürzt von der Glut! Des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
 Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
 Und dem es noch das Feuer zu fliehen glückt,
 Der kañ dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
 Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
 Das raucht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit
nicht,

Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Gestirn erschrickt, erblasst und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Des Aethers, tief ins Chaos niederfiel:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feuer beschweift, Vom reissenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf ge-
streckt,

Hier raucht Gedärm; so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Heide
Sind um und um mit Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So

So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen auf,
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber

Räuber:

Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;
Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein;

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh u. Glück;
Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort raß't ein Freund und tödtet dich mit Lügen.
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragst warum? -- Du trittst ihm vor das Licht:

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,
Und Wissenschaft und ächte Tugendproben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht;
Ein grosser Geist muß niemals andre loben.
Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;
Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt,
O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
Wenn sich fein Stral in trüben Dunst verliert,
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er
nicht,
Doch füllet er die Bühn und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen;
Gleich einem, der in wilde Fluten fällt;
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab:
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein. - -
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren
Strand!

Eilt, Thoren, eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Bret des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht euren Schatz! fucht eure Sorg und Noth!
Und, wann ihr könnt, beslecht damit den Tod,

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schließt euer Grab mit Marmorfäulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

Vergießst das Blut aus falscher Tapferkeit
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergetzt,
Wann unser Aug ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verliebte gleich,
 Die feuevoll den Gegenstand nicht kennen.
 Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und
 reich,

Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
 Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
 Sey nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
 Du Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald umfängen.
 Kein güldner Sand; dein Murmeln reizt mich nur,
 Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
 Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge! steh,
 Ist mir die Welt so klein - - als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
 Untröstbar ist; die offenen Augen kleben
 An allem starr, und sehen nichts; er rennt,
 Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
 Sucht Kluft u. Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt,
 Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid:

So

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen,
Nach eurem Reiz! So klag ich, ungewiß,
Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.
O ruft mich bald! O Doris, drücke du,
Mir dort dereinst die Augen weinend zu!



An Doris.

Im May 1744.



Itz wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
 Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln;
 Den Schäfer labt bereits die Blumenduft,
 Sein Wollenvieh springt auf begraßten Hügeln.
 Der Wolken Nafs gerann jüngsthin zu Schnee,
 Itzt stralt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
 Und Zephyr schwimmt auf Saaten als auf Wellen.
 Die Wiese stickt ihr Kleid, das junge Rohr
 Verbräunt den Rand der silberfarbnen Quellen.
 Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;
 Und Luft und Meer und Erd und Himmel lacht.

Dort

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,
In süßem Schlaf: die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingefungen.
Ach fühlt ich doch, bey allgemeiner Luft,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
Kein Lenz vermag mein ewig Lied zu mindern.
Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
Verhängniß? Mich zu martern lebenslang?
Mußt ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb entfleischt, zu Tode weinen kann?

Un-

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
Ich suchte dich: du hast dich mir entzogen.
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt:
Umsonst, du bist noch weiter mir entflohen;
Ich hol auf deiner Flucht dich nimmer ein,
Und Doris wird die Meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein größser Glück.
Ich bin nicht genug, die Tugend zu belohnen.
Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
Dein edler Geist beglückte Königskronen;
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang u. Purpur schmückt,
Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.
Ich habe nichts, das Aug und Sinn entzückt;
Jedoch ein Herz voll edelmüthger Triebe,
Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
Ein Herz, das dich mehr als den Erdkreis schätzt.

Ver-

Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar seyn,
 Ja, ohne sie, auf beiden Welten thronen:
 Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreuen,
 Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
 Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
 Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
 Hab ich gesehn, seit ich dich, Doris, kenne!
 Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
 Macht daß ich nur in dich noch mehr entbrenne.
 Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt.
 Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wust
 Verachtet ward, was flohst du von der Erden?
 Ich ruhete gewiß an Doris Brust,
 Könntst du durch Flehn zurückgerufen werden.
 Ach komm zurück! Doch gönne mir dabey,
 Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sey.

Du

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort, wo man durch die Luft dich in sich
haucht,
Bey Gräbern, und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde taucht,
Dort, will ich dich, im Fall du säumest, finden.
Dann seufz', o Doris: Ich hab ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt er mich nicht geliebt!



Die
Unzufriedenheit des Menschen.

An Herrn SVLZER.



Ja Freund! oft trinket der Mensch die Luft in
Strömen und dürstet,
Der Glückliche stirbt unter Wünschen; ein Tro-
pfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung
spornt seine Triebe,
Wie Rosse reißen sie aus, die Zwang und Zügel
verachten,
Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz
zielt immer gen Himmel.
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn im Purpur und
Reichthum verabsäumt,

Kleist's W. I. Th.

K

Bald

Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt
die Weisheit der Schöpfung :

Das Feuer haucht Plagen für ihn ; ihm blüht auf
Auen das Unglück,

Und eilt mit Fluten heran ; die Wind' umwehn
ihn mit Schmerzen.

Wohin verwegnes Geschöpfe ? Denkst du, wie
Riesen der Fabel,

Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Un-
sinn bewaffnet,

Den Sitz der Gottheit zu stürmen ? Will ein Ge-
fäße von Leimen

Sich wider den Töpfer empören ? Durchfleuch erst
die blauen Gefilde

Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarb-
nen Gürtel des Himmels,

Die Luftsphär jeglichen Sterns, betrachte des Gan-
zen Verbindung,

Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten
Naturen,

Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufenfolge,

Ergründ mit kühnem Gefieder des dunkeln Geistesreichs Tiefe.

Sieh Wesen ohne Gestalten, merk ihre Abhängigkeit und Kräfte,

Steig auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit;

Dann strafe, wofern du kannst, die Fürsicht, und Ordnung der Erde.

Willst du die Ursach erforschen, warum, in den Reihen der Wesen,

Gott nicht zum Seraph dich schuf? Entdeck erst, Stolzer! weswegen

Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thorheit zum Vorthail

Die große Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen,

Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen zerfallen?

Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels
Vorhang zerreißen?

Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum
Innersten, seufzen?

Dieß willst du, wenn du verlangst, was mit der
Weltordnung streitet.

Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Un-
glück beherrschen;

Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur die sind
deine Tyrannen.

Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der
Indischen Berge,

Verdammt euch Jahre lang, nichts als nasse Grä-
ber zu fehen,

Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher
der Gründe,

Was blickst du hohnlächelnd abwärts, gebläht vom
Dünkel des Wissens,

Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der
Erde zu schauen,

Dem

Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der
Seele verdunkelt?

Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter
des Treffens,

Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme
zerfchellen?

Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten
zu füllen?

Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsicht-
bar schweben.

Du, Wahrheitsfelsler! dünkst ihnen, das was dir
plaudernde Dolen,

Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich
jagende Würmer.

Des Lebens Augenblick ist nicht werth der An-
schläge Dauer,

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem
knieende Lander,

Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt mor-
gen in Höhlen des Todes;

Die Hoffnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der
Zugang des Nachruhms.

Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt
schattichte Thäler,

Ich seh den griechischen Held, vor dessen Klange
der Waffen

Der ganze Erdball erschrack, der Seen mit Men-
schenblut färbte,

Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste
verkehrte,

Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte
verschlingen;

Ich seh ihn in bleichen Zypressen verlassen und
tieffinnig irren,

Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen
die Lüfte:

„Sonst, meines Unsinns Vergnügen, itzt mir er-
schreckliche Bilder!

„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht,
weicht aus diesen Revieren,

„Kehrt

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!

„Vergefst das Stöhnen ihr Gründe! Weh mir, daß
jemals der Herrschsucht

„Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Labfal
der Seelen,

„Zu kurz für ewige Reu! O Lob des sinnlosen
Pöbels,

„Warum verachtet' ich dich, groß in mir selber,
nicht ehe!

„Entflogene Zeiten kommt wieder; wie, oder ver-
laßt mich ihr Leichen,

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten
Augen!“

Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit
und Wollust

Für unsere Seelen zu klein, durchlebten wir Alter
der Sterne;

Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme
sie lodert,

Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur
können wir freudig
Das Meer des Lebens durchschiffen, Laßt diesen
Pharus uns leuchten,
So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz Unge-
wittersn des Zufalls,
Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Ein-
lauf befördert,
So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel uns
gnädig bedünken.



*Gemälde einer grossen
Ueberschwemmung.*

Schnell glitten Berge von Schnee die drohenden

Klippen herunter,

Die Quellen empfiengen sie, blähten sich auf; die

geborstnen Ströme

Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem

Getöse zerschellten,

Durchrissen wühlend den Damm, verschlangen

gefräßig ihr Ufer:

Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum sahn

die wankenden Wipfel

Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Täucher

und Enten

Verschwanden, schoffen herauf, und irreten unter

den Zweigen,

Wo sonst vor Schmerzen der Lieb im Laube die

Nachtigall seufzte.

Der Hirsch von Wellen verfolgt strich über un-

wirthbare Felsen,

Die traurig die Flut überfahn. Ergriffne Bären

durchstürzten

Das anfangs seichte Gewässer voll Wut: sie schüt-

telten brummend

Die gießenden Zoten; bald sank der falsche Bo-

den: sie schwammen

Zum nahen Walde mit Schnauben, umklammerten

Tannen und Eichen,

Und huben sich träufelnd empor. Der Büsche ver-

sammelte Sänger

Betrachteten traurig und stumm, vom dürren

Arme der Linde,

Das vormals glückliche Thal, allwo sie den fle-

henden Jungen

Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die früh ge-

reifete Lerche,

Sich

Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasser-
 wüste von oben,
 Und kehrte wieder zurück. Es flossen Hecken
 und Hütten,
 Und Dächer und Scheuren umher. Aus Giebeln
 und gleitenden Kähnen
 Versah der bekümmerte Hirt sich einer Sündflut,
 die vormals
 Die Welt umrollte, daß Gens in schlagenden
 Wogen versanken, - -





*Fragment eines Gedichts
von den Schmerzen der Liebe.*

Des Frühlings verschwendete
Gaben

Die um uns düften und fließen, sind arm dem
Kranken vor Liebe;

Aurora glühet ihm tödtlich, ihm dünkt die Son-
ne verfinstert;

Für ihn versendet sie nicht in ihren Stralen Ver-
gnügen;

Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm von
jauchzenden Freunden

Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wir-
belnd Gelächter;

Hört über Felsen und Meer das liebliche Flüstern
des Abgotts,

Der

Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen den

Liljen des Bufens,

Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht ihm

Argwohner der Untreu

Gleich einem Irrlicht den Sinn, wird ihm sein

Schutzbild entrißen:

Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er vor

Stürmen und Kälte

Entfärbten, welkenden Blumen; dann wandelt

ein Todter auf Erden.

Ihr bunten Wiesen voll Thau! Ihr Gänge voll

furchtsamer Espen!

Ihr Zephyr'! Und die ihr vordem oft unter Schir-

men von Laube

Ihn kühlte auf blühendem Klee, ihr rauchen Tan-

nen! Ihr Bäche,

Woran er oftmals entschlafen, gereizt vom hei-

fern Gemurmels,

Gehabt in Zukunft euch wohl! Forthin erweckt

ihr ihn Marter.

Nur

Nur dürre sandigte Wüsten, des Oceans stürmicht
Gestade,

Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der
Fäulniß, verfinstert

Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirch-
höfe Schatten

Sind Paradiese für ihm, wo ihm sein Elend in
Tropfen

Die bleichen Wangen herabfließt, wo er den Tag
durch herumirrt,

Und oft mit heulenden Winden aus Gräften und
Felshöhlen winselt,

Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kommt er
Abends zur Wohnung,

Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen vom
hüpfenden Irrlicht,

So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueber-
fließen in Briefe,

Und stirbt in jeglicher Reih; wie, oder die trau-
rige Muse

Seufzt

Seufzt durch ihn Todtengefänge: Sein Lager

wird ihm zur Folter,

Er keucht bis zum hellen Morgen vom schweren

Herzen Betrübniß;

Der Kummer wälzt ihn umher und klopft in jeg-

lichem Pulschlag.

Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauern scheus-

liche Bilder

Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in fin-

stern Gewölben

Voll Geister und Todtengerippe; bald schrecken

ihn feurige Hydern.

Er will entrinnen, allein der Grund geht unter

ihm rückwärts,

Und reißt ihn mit sich zurück. Itzt wird ihm die

Erde zum Weltmeer,

Die Fluten treiben ihn fort, er sieht den Rachen

des Abgrunds,

Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt

in ihren Ruinen.

Itzt

Itzt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihn
schwindelt,

Der Liebe Vorwurf ihm zu: schnell läßt er sich
schwebend herunter,

Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu errei-
chen sich schmeichelt,

So sinket der Boden der Kluft samt seinem Götter-
bild abwärts.

Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort im
Wachen zu träumen,

Von Angst und Schwermuth gerüttelt, erstarrt von
krampfhaftem Fieber. - - -

Ende des ersten Theils.

Des
Herrn Christian Ewald von Kleist
sämtliche
W E R K E.

Zweyter Theil.



Mit allergnädigsten Privilegien.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voss, 1766.

DER
FRÜHLING,
EIN GEDICHT.



Kleist's W. II. Th.

A





Der Frühling,
ein Gedicht.

 E mpfangt mich, heilige Schatten! Ihr
hohlen, belaubten Gewölbe
Der ernstesten Betrachtung geweiht, em-
pfangt mich, u. haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm der verjüngten Natur! - - Und ihr,
o lachende Wiesen,
Voll labyrinthischer Bäche! bethaute, blumigte
Thäler!
Mit eurem Wohlgeruch will ich Zufriedenheit
athmen. Euch will ich

Besteigen, ihr duftigen Hügel! und will in gol-
dene Saiten

Die Freude singen, die rund um mich her, aus der
glücklichen Flur lacht.

Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus
hören.

Auf rosefarbnem Gewölk, mit jungen Blumen
umgürtet,

Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Da ward
sein göttlicher Odem

Durch alle Naturen gefühlt. Da rollte der Schnee
von den Bergen,

Dem Ufer entschwollen die Ströme, die Wolken
zergiengen in Regen,

Die Wiese schlug Wellen, der Landmann erschrak. -
Er hauchte noch einmal :

Da flohn die Nebel und gaben der Erde den la-
chenden Aether,

Der

Der Boden trank wieder die Flut, die Ströme

wälzten sich wieder

In ihren beschilften Gestaden. Zwar streute der

weichende Winter

Bey nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig ge-

schüttelten Schwingen

Reif, Schneegeftöber und Frost; und rief den un-

bändigen Stürmen:

Die Stürme kamen mit donnernder Stimm aus

den Höhlen des Nordpols,

Verheereten heulende Wälder, durchwühlten die

Meere von Grund auf - -

Er aber hauchte noch einmal den allbelebenden

Oden:

Die Luft ward sanfter; ein Teppich mit wilder

Kühnheit aus Stauden

Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thä-

ler und Hügel.

Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab; har-

monische Lieder

6 *DER FRUHLING,*

Erfüllten den dämmernden Hain. Die Sonne be-
schaute die Bäche,
Die Bäche führten Funken. Gerüche flossen im
Luftraum;
Und jeden schlafenden Nachhall erweckte die
Flöte der Hirten.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wolkichte
Nächte des Winters,
Kein Stral der Freude besucht, verseufzet in Zwei-
fel und Schwermuth
Die flüchtigen Tage nicht mehr. Es mag die skla-
vische Ruhmsucht,
Die glühende Rachgier, der Geiz, und die bleiche
Mißgunst sich härmern:
Ihr seyd zur Freude geschaffen; der Schmerz
schimpft Tugend u. Unschuld.
Trinkt Wollust! Für euch ist die Wollust! Sie
wallt und tönet in Lüften,

Und

EIN GEDICHT.

7

Und grünt und rieselt im Thal. -- Und ihr, Freun-
dinnen des Lenzen,
Ihr blühenden Schönen! o flieht den athemrau-
benden Aushauch
Von goldnen Kerkern der Städte! Kommt! Echo
lacht euch entgegen,
Und Zephyr erwartet sein Spiel mit euren gerin-
gelten Locken,
Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder,
gelagert am Bache,
Viole pflücket zum Strauß vorn an den unsträf-
lichen Busen.

Hier wo der gelehnete Fels mit immergrünen-
den Tannen
Bewachsen, den bläulichen Strom zur Hälfte mit
Schatten bedeckt,
Hier will ich ins Grüne mich setzen. -- O welch
ein Gelächter der Freude

8 *DER FRUHLING,*

Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dör-
fer, und Heerden,

Und Hügel, und Wälder! wo soll mein irrendes
Auge sich ausruhn?

Hier unter der grünenden Saat, die sich in schmä-
lernden Beeten,

Mit bunten Blumen durchwirkt, in weiter Ferne
verlieret?

Dort unter den Teichen, bekränzt mit Rosenhecken
und Schleedorn? - -

Auf einmal reißet mein Auge der allgewaltige
Belt fort;

Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen. Die
strahlende Sonne

Wirft einen Himmel voll Sterne darauf. Die Rie-
fen des Wassers

Durchtaumeln, aufs neue belebt, die unabsehbare
Fläche. - -

Sieh, ländliche Muse, den Anger voll finsterner
Rosse. Sie werfen

Den

Den Nacken empor und stampfen mit freudig
wiehernder Stimme ;

Der Fichtenwald wiehert zurück. Gefleckte Kühe
durchwaten,

Geführt vom ernstern Stier des Meyerhofs büschig-
te Sümpfe.

Ein Gang von Espen und Weiden führt zu ihm,
und hinter ihm hebt sich

Ein Rebengebirg empor mit Thyrsusstäben be-
pflanzt ;

Ein Theil ist mit Schimmer umwebt, in Flohr der
andre gehüllet ;

Irzt flieht die Wolke ; der Schimmer eilt staffel-
weis über den andern.

Die Lerche besteiget die Luft, sieht unter sich
felige Thäler,

Bleibt schweben und jubiliret. Der Klang des
wirbelnden Liedes

Ergetzt den ackernden Landmann. Er horcht gen
Himmel ; dann lehnt er

Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune

Wellen aufs Erdreich,

Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Säemann

schreitet gemessen,

Gießt goldenen Regen ihm nach. - - O streute

der fleißige Landwirth

Für sich den Samen doch aus! Wenn ihn sein

Weinstock doch tränkte!

Zu seinem Munde die Zweige mit saftigen Früch-

ten sich beugten!

Allein, der gefräßige Krieg vom zähneblecken-

den Hunger

Und rasenden Horden begleitet, verheeret oft Ar-

beit und Hoffnung.

Gleich Hagel vom Sturme geschleudert zerfchlägt

er die nährenden Halmen,

Reißt Stab und Rebe zu Boden, entzündet Dör-

fer und Wälder

Zur Luft. - - Wo bin ich? Es blitzen die fernen

Gebirge von Waffen,

Es

EIN GEDICHT.

II

Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus offenen
 ehernen Rachen,
Und donnern und werfen mit Keilen umher. Zer-
 rissene Menschen
Erfüllen den schrecklichen Sand. Des Himmels
 allsehendes Auge
Verhüllt sich, die Grausamkeit scheuend, in blaue
 Finsterniß. - - Siehe
Den blühenden Jüngling! Er lehnt sein Haupt an
 seinen Gefährten,
Und hält das strömende Blut und seine fliehende
 Seele
Noch auf, und hoffet die Braut noch wieder zu
 sehen, und zitternd
Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue
 zu erndten.
Ein Schwerdt zerfpaltet ihn itzt. - - Sie wird in
 Thränen zerrinnen,
In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger
 Dichter erblassen.

Ihr,

Ihr, denen unklavische Völker das Heft, und
die Schätze der Erde
Vertrauten, ach! tödtet ihr sie mit ihren eige-
nen Waffen!

Ihr Väter der Menschen, begehrt ihr noch mehr
glückselige Kinder:

So kauft sie doch ohne das Blut der erstgebore-
nen. - - Hört mich,

Ihr Fürsten, daß Gott euch höre! Gebt keine
Sichel dem Schnitter,

Dem Pflüger die Rosse zurück. Spannt eure Segel
dem Ost auf,

Und erndtet den Reichthum der Inseln im Meer.

Pflanzt menschliche Gärten,
Setzt kluge Wächter hinein. Belohnt mit Apfehn
und Ehre

Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erd-
ball erleuchtet.

Forscht nach in den Hütten, ob nicht, entfernt von
den Schwellen der Großen,

Ein

Ein Weiser sich selber dort lebt, und schenkt ihn
dem Volke zum Richter;
Er schlage das Laster im Pallast und helfe der wei-
nenden Unschuld.

Komm, Muse! laß uns im Thale die Wohnung
und häusliche Wirthschaft
Des Landmanns betrachten. -- Hier steigt kein Pa-
rischer Marmor in Säulen
Empor, und bückt sich in Kämpfen. Hier folgt
kein fernes Gewässer
Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum,
worunter sein Ahnherr
Drey Alter durchlebte, beschattet ein Haus von
Reben umkrochen,
Durch Dornen und Hecken beschürzt. Im Hofe
dehnt sich ein Teich aus,
Worinn mit Wolken umwälzt ein zweyter Him-
mel mich aufnimmt,

Wann

Wann jener sich über mir ausspannt; ein uner-
messlicher Abgrund!

Die Henne jammert am Ufer mit strupfigten Fe-
dern, und locket

Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der
Pflegerinn Stimme,

Durchplätschern die Flut, und schnattern im Schilf.
Langhälligte Gänse

Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwunge-
nen Flügeln

Den zottigten Hund: nun beginnen ihr Spiel die
gelbhaarigten Kinder,

Verstecken im Wasser den Kopf, und hangen mit
rundernden Füßen.

Im Gleichgewichte. -- Dort läuft ein kleines ge-
schäftiges Mädchen,

Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weit-
schreitenden Hünern.

Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eite-
lem Wurf; begießt sie

Nun

Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rücken
sich essen und zanken.

Dort lauscht in dunkeler Höhle das weiße Kanin-
chen, und drehet

Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezelte
geht lachend

Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen
Füßen den Nacken,

Und rupft mit dem Schnabel die Brust, und un-
tergräbet den Flügel,

Und eilt zum Liebling aufs Dach. Der eifersüch-
tige zürnet,

Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn
die schmeichelnde Schöne,

Dann tritt er näher und girrt. Viel Küsse wer-
den verschwendet!

Itzt schwingen sie lachend die Flügel und säuseln
über den Garten.

Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen
Tauben! ich folge.

Wie

Wie schimmert der blühende Garten, wie duften
die Lauben! wie gaukelt

In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr!

Er führt sie gen Himmel,

Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der ver-
wegene Schiffer

Die wilden Gewächse der Mohren nicht hinge-
pflanzt; seltene Disteln,

Durchblicken die Fenster hier nicht. Das nützende
Schöne vergnügt

Den Landmann, und erwan ein Kranz. Dieß lange
Gewölbe von Nußstrauch

Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel,
und hinten Gefilde

Voll Seen, und büschichter Thäler, umringt mit
geschwollenen Bergen.

Mein Auge durchirret den Auftritt noch einmal,
und muß ihn verlassen;

Der nähere ziehet mich an sich. --- O Tulipane,
wer hat dir

Mit

Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen
gefüllet?

Ich grüßte dich Fürstinn der Blumen, wofern
nicht die götrliche Rose

Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe
der Liebe,

Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen
Wohlgeruch hätte.

Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an
die gepriesene Rose.

Hier drengt die Mayenblume die Silberglöck-
chen durch Blätter;

Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll
kühler Gerüche;

Hier strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß,
hier streut sie

Die goldenen Stralen umher. Die Nachtviole
läßt immer

Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen; sie
schlieset bedächtig

18 DER FRUHLING,

Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag
zu beschämen.

Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die
furchtsamen Helden,

Ein Kreis von Bewunderern spornt, die tugend-
haft wegen der Tugend,

Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gü-
tigkeit austreun.

Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am fun-
kelnden Beete!

Die braunen Aurikelgeschlechter bestreut mit
glänzendem Staube,

Stehn gleich den dichten Gestirnen: aus Eifer-
sucht geht er darneben,

Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbo-
gen, und wendet

Den farbewechselnden Hals. Die Schmetterlinge,
voll Wollust,

Und unentschlossen im Wählen, umflattern die
Blumen, und eilen

Auf

Auf bunten Flügeln zurück, und suchten wieder
die Blüthe

Der Kirschenreifer, die jüngst der Herr des Gar-
rens durchsägen

Schleestämmen eingepfropft hatte, die itzt sich
über die Kinder

Von ihnen gesäuet, verwundern. -- Das Bild der
Anmutli, die Hausfrau,

In jener Laube von Reben, pflanzt Stauden und
Blumen auf Leinwand,

Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Gra-
zien Liebling,

Verhindert sie schmeichelnd, am Halbe mit zarten
Armen ihr hangend,

Ein anderes tändelt im Klee, sinnt nach, und stam-
melt Gedanken.

O dreyimal feliges Volk, das keine Sorge
beschweret,

Kein Naid versuchet, kein Stolz. Dein Leben
Hieset verborgnen,

Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre
dem Pöbel,

Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen
zur Schau feyn,

Gezogen von Elephanten; laß andre sich lebend
in Marmor

Bewundern, oder in Erz von knienden Skla-
ven umgeben.

Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern
vom Getümmel der Thoren,

Am Bache schlummert, erwachet und singt. Ihn
malet die Sonne

Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese, die
Nachtigall singt ihm;

Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die
wallenden Saaten,

Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an fein
Traubengeländer.

Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht,
wie der Aether,

Sein

Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmerung, ein Morgen-
lülftchen verweht ihn. ---

Ach wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr
holden Gefilde,
Gestreckt in wankende Schatten, am Ufer schwatz-
hafter Bäche

Hinfort mir selber zu leben, und Leid und nie-
drige Sorgen

Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen! Ach
möchte

Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wan-
gen verwischen,

Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein
Leiden verfüßen,

Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche
der Weisheit

Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt ich
Berge von Demant

Und goldene Klüfte dem Mogul, dann möchten
kriegerische Zwerge

Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme
vergöffen,

Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des
Glückes, o Himmel,

Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein Aus-
fluß! Soll gänzlich,

Wie eine Blume, mein Leben, erstickt von Un-
kraut, verblühen?

Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige
Hoffnung

Mir Trost und Labfal zum Herzen; die Dämm-
rung flieht vor Auroren;

Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen;
ich sehe

Ganz andere Scenen der Dinge, und unbekannte
Gefilde.

Ich seh dich, himmlische Doris! du kommst aus
Rosengebüschen

In meine Schatten, voll Glanz und majestäti-
schem Liebreitz;

So

So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth
gestalter.

Du singst zur Zither, und Phöbus bricht schnell
durch dicke Gewölke,

Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das
Bildniß der Lieder

Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht
mirs herüber.

Und du, mein redlicher *Glein*, du steigst vom.
Gipfel des Hömus,

Und rührt die Tejischen Seiten voll Lust: die
Thore des Himmels

Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttin-
nen und Amor

Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen
Lüften hernieder,

Und singen lieblich darein. Der Sternen weites
Gewölbe

Erschallt vom frohen Konzert. Komm bald in
meine Reviere,

Komm, bring die Freude zu mir, beblüme Triften
und Anger,

O Paar! du Trost meines Lebens, du milde Gabe
der Gottheit!

Doch wie, erwach ich vom Schlaf? Wo sind die
himmlischen Bilder?

Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachen-
den Sinnen?

Er flieht von dannen, ich seufze: Zu viel, zu viel
vom Verhängniß

Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist statt
Wirklichkeit Hoffnung!

Des Wirklichen Schatten beglückt; selbst wird
michs nimmer erfreuen.

Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, ihr
vergeblichen Sorgen!

Laßt mich der Wollust genießen, die itzt der Him-
mel mir gönnet,

Laßt mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine
verfolgen,

Und

Und mit der Nachtigall singen, und mich beym
seufzenden Gießbach

An Zephyrs Tönen ergetzen. Ihr dichten Lauben,
von Händen

Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln
einsamen Gänge,

Die ihr das Denken erhellt, Irrgärten, voller Ent-
zückung

Und Freude, seyd mir gegrüßt! Was für ein an-
genehm Leiden

Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringt in
euch die Seele!

Durchs hohe Laubdach der Schatten, das strei-
chende Lüfte bewegen,

Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen
sich wälzet,

Blickt hin und wieder die Sonne, und übergüldet
die Blätter,

Die holde Dämmerung durchgleiten Gerüche von
Blüthen der Hecken,

Die Flügel der Westwinde duften. In überirdi-
scher Höhle,

Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blu-
men der Geishirt,

Bläst auf der hellen Schallmey, hält ein, und
höret die Lieder

Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach, und
endlich verloren;

Bläst, und hält wiederum ein. Tief unter ihm
klettern die Ziegen

An jäh'n Wänden von Stein, und reißen an bit-
term Gesträuche.

Mit leichten Läufen streift itzt ein Heer gefleck-
ter Hindinnen,

Und Hirsche mit Aesten gekrönt, durch grüne,
rauschende Stauden,

Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste
vermissen

Die Spur der fliegenden Latt, Gereizt vom Früh-
ling zur Liebe

Durch-

Durchstreichen muthige Rösse den Wald mit flatternden Mähnen ;

Der Boden zittert und tönt ; es strotzen die Zweige der Adern ;

Ihr Schweif empört sich verwildert ; sie schnauben Wollust und Hitze,

Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut der Ströme zur Kühlung.

Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen, und schauen

Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch segelnde Dünste,

Und wiehern aus Wolken herab. Itzt eilen Stiere vorüber,

Aus ihren Nafen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich,

Und toben im Nebel von Staub. Verschiedne taumeln in Höhlen,

Und brüllen dumpfigt heraus, verschiedne stürzen von Klippen. - -

Aus

Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem
Gerümmel

Ein Fluß ins büschigte Thal, reißt mit sich Stücke
von Felsen,

Durchrauscht entblößte Wurzeln der untergraben
Bäume,

Die über fließende Hügel von Schaum sich bücken
und wanken;

Die grünen Grotten des Waldes ertönen und klagen
darüber,

Es stutzt ob solchem Getöse das Wild, und eilet
von dannen,

Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehindert,
die Gegend,

Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die
Führung

Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem
Gefträuche,

Und streiten gegen einander mit Liedern, von
Zweigen der Buchen.

Dort

Dort will ich lauschen und sie sich freun und lieb-
kosen hören.

Fliehs sanft, unruhiges Flüschen! still! ächzende
Zephyr' im Laube,

Schwächt nicht ihr buhrlisches Flüstern. Schlagt
laut, Bewohner der Wipfel,

Schlagt, lehrt mich euren Gesang! Sie schlagen;
symphonische Töne

Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten
Schattenlaals Kammern;

Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der
röthliche Hänfling

Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von
bunten Stieglitzen

Hüpft hin und wieder auf Strauch, beschaut die
blühende Distel,

Ihr Lied hüpfet frölich wie sie. Der Zeisig klaget
der Schönen

Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Uhnbaum
flöret die Amsel

In

In hohlen Tönen den Bass. Nur die geflügelte
Stimme,

Die kleine Nachtigall; weicht aus Ruhmsucht in
einfame Gründe,

Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit
ewige Wohnung,

(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbrei-
tete Schatten

Sich scheinen verenget zu haben, als sie Auroren
entwichen,)

Und macht die schreckbare Wüste zum Lustgefilde
des Waldes.

Dort trinkt ein finsterer Teich rings um sich Wei-
dengebüsche;

Auf Aesten wiegt sie sich da, lockt laut, und
schmettert und wirbelt,

Das Grund und Einöde klingt. So rasen Chöre
von Saiten.

Itzt girrt sie sanfter, und läuft durch tausend
zärtliche Töne,

Itzt

Itzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft wenn die

Gattinn durch Vorwitz

Sich im belaubten Gebaur des graufamen Vog-

lers gefangen,

Der fern im Lindenbusch laurt, dann ruhn die

Lieder voll Freude,

Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne

des Lebens

Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unauf-

hörlich und jammert,

Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur Hecken

herabfällt,

Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinken-

dem Haupte.

Da klaget um sie der Schatten der todten Gattinn,

da dünkt ihr

Sie wund und blutig zu fehn. Bald tönt ihr

Jammerlied wieder,

Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bey

jeglichem Seufzer

Aus

Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen strau-
chichten Hügel,

Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein
zärtlich Gewinsel.

Allein, was kollert und girt mir hier zur Sei-
ten vom Eichstamm,

Der halb vermodert und zweiglos von keinem Ge-
flügel bewohnt wird?

Täuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötz-
lich flattert ein Täubchen

Aus einem Astloch empor, mit wandelbarem Ge-
fieder,

Dies zeugte den dumpfigten Schall im Bauch der
Eichen. Es gleitet

Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nick-
kend im Schatten,

Und schaut sich vorsichtig um mit dürrn Reifern
im Munde.

Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst sich
Nester zu wölben,

Und

Und sie für Vorwitz und Raub, voll süßen Kum-
mers, zu sichern?

Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen
mit Liebe?

Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wun-
derbar Wesen,

Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herr-
lich im Vogel,

Der hier im Dornstrauch hüpfst, als in der Feste
des Himmels,

In einer kriechenden Raupe, wie in dem flam-
menden Cherub.

See sonder Ufer und Grund! Aus dir quillt alles;
du selber

Hast keinen Zufluss in dich. Die Feuermeere der
Sterne

Sind Widerscheine von Pünktchen des Lichts, in
welchem du leuchtest. ---

Du drohst den Stürmen, sie schweigen; berührst
die Berge, sie rauchen;

34 *DER FRUHLING,*

Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen
wässernen Felsen

Den Sand des Grundes entblößen, ist deiner
Herrlichkeit Loblied.

Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt
mit brüllender Stimme

Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht zit-
tern die Haine,

Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmoni-
schen Tönen

Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere
Gestirne

Die Grösse deiner Gewalt und Huld, von Pole
zu Pole.

Doch wer berechnet die Menge von deinen Wun-
dern? Wer schwingt sich

Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut euch
den Flügeln der Winde,

Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den
glänzenden Abgrund

Der

Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tau-
fend Alter des Weltbaus,
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher
dem Grunde,
Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn,
bebende Saiten!
So preist ihr würdger den Herrn. - - -

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit
säuselnden Schwingen
Von nahgelegener Wiese herbeyweht, nöthigt
mich zu ihr.
Da will ich an schwirrendem Rohr in ihrem Blu-
menschoofs ruhend,
Mit starken Zügen ihn einziehn. Kommt zu mir,
Freunde der Weisheit,
Mein *Spalding* und *Hörze*, durch die jüngsthin der
Winter mir grünte,
Von deren Lippen die Freude zu meinem Busen
herabströmt,

36 *DER FRUHLING,*

Kommt, legt euch zu mir, und macht die Gegend
zur himmlischen Wohnung!

Laßt uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe
bewundern,

Und spotten, mit ihnen geschmückt, des trägen
Pöbels im Purpur!

Besingt die Schönheit der Tugend; laßt eures
Mundes Gespräche

Mir seyn wie Düfte von Rosen. Hier ist der
Grazien Lustplatz;

Kunstlose Gärten durchirrt hier die Ruh, hier rie-
felt Entzückung

Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleebo-
den schmücken

Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von
holden Gerüchen

Wallt unsichtbar über der Flur in großen tau-
melnden Wogen,

Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch
tausend Bewohner

Die

Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt wadet
im Wasser

Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt
begierig nach Nahrung.

Dort gaukelt der Kibitz und schreyt ums Haupt
des müßigen Knaben,

Der seinem Neste sich naht. Itzt trabt er vor ihm
zum Ufer,

Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch
Hinken zur Folge,

Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerstreute Heere
von Bienen

Durchkäufeln die Lüfte, sie fallen auf Klee- und
blühende Stauden,

Und hängen glänzend daran wie Thau vom Mond-
schein vergüldet;

Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im
Winkel des Angers

Der Landmann aus Körben erbaut. Ein Bildniß
rechtschaffener Weisen,

Die sich der Heimath entziehen, der Menschheit
Gefilde durchsuchen,
Und dann heimkehren zur Zelle mit süßer Beute
beladen,
Uns Honig der Weisheit zu liefern. Ein See voll
fliehender Wellen
Rauscht in der Mitte der Au, draus steigt ein
Eiland zur Höhe,
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom
Boden entriffen,
Scheint gegen die Fluten zu schwimmen. In ei-
ner holden Verwirrung
Prangt drauf Hamburtengesträuch voll feuriger
Sternchen, der Quitzbaum,
Holunder, raucher Wachholder, und sich unar-
mende Palmen.
Das Geisblatt schmiegt sich an Zweige der wilden
Rosengebüsche:
Aus Wollust küssen einander die jungen Blüten,
und hauchen

Mit

Mit füßem Athem sich an. Der blühende Hag-
 dorn am Ufer
 Bückt sich hinüber aus Stolz, und sieht verwun-
 dernd im Wasser
 Den weißen und röthlichen Schmuck. O Schau-
 platz, der du die Freude
 Ins Herzens Innerstes malst, ach! daß die Wär-
 me, die annoch,
 Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Re-
 gen gemildert,
 Dich samt Gefilden und Gärten, die nach Erfri-
 schung sich sehnen,
 Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoff-
 nung den Landmann!
 Erquick sie, gnädiger Himmel, und überschütte
 von oben
 Mit deiner Güte die Erde. - - - Er kömmt, er
 kömmt in den Wolken,
 Der Segen! Dort taumelt er her, und wird sich
 in Strömen ergießen.

Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in
den Blättern der Bäume

Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die Sonn
eilt hinter den Vorhang

Von baumwollähnlichem Dunst; es stirbt der
Schimmer des Himmels

Gemach, und Schatten und Nacht läuft über Thä-
ler und Hügel.

Gekräuselt durch silberne Zirkel, die sich vergröß-
ernd verschwinden,

Verräth die Fläche des Wassers den noch nicht
sichtbaren Regen. ---

Itzt fällt er häufiger nieder, sich wie Gewebe
durchkreuzend.

Kaum schützt des Erlenbaums Zelt mich vor den
rauschenden Güssen.

Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend
mit Liedern erfüllte,

Schweigt, und verbirgt sich in Büsche. Im Lin-
denthal drängt sich in Kreisen,

Vom

EIN GEDICHT. 41

Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenheerde
um Stämme.

Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwalben
schießen in Schaaren

Im Regen, die Teiche beschauend. --- Die Au-
genlieder, die itzo

Das Auge des Weltkreises decken, die Dünst' er-
heben sich plöztlich.

Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht
man hangende Meere

In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften
verschwinden.

Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles
freut sich, ob flöße

Der Himmel selber zur Erde. Jedoch schon schif-
fen von neuem

Beladne Wolken vom Abend, und hemmen wie-
der das Licht;

Sie schütten Seen herab, und säugen die Felder
wie Brüste. ---

Auch die vergießen sich endlich. Ein güldner
 Regen von Stralen
 Füllt itzo wieder die Luft; der grüne Haupt-
 schmuck der Felsen,
 Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend
 gegen der Sonne.
 Ein Regenbogen umgürtet den Himmel, und sieht
 sich im Meere;
 Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lichter
 Streifen und Kränze
 Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farben
 Aurorens,
 Mal mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen
 Liedern
 Der Aare Ufer mir duften und vor dem Ange-
 sicht prangen,
 Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die
 er besungen,
 Zu Ehrensäulen gemacht. Wie blitzt die streifich-
 te Wiese

Von

Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich reg-
nen sie feirwärts

Von farbigten Blumengebüschen und blühenden
Kronen der Sträuche!

Die Kräuter sind wieder erfrischt, und hauchen
stärkre Gerüche;

Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen
erheben

Froh ihre Häupter, und scheinen die Huld des
Himmels zu preisen.

Grünt nun ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen
und schattichte Wälder

Grünt, seydt die Freude des Volks! Dient meiner
Unschuld hinführo

Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlöffern
und Städten mich treiben.

Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und
Hecken, noch öfter

Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich den
Vater des Weltbaus,

(Der

44 *DER FRUHLING, &c.*

(Der Segen über euch breitet im Straßenkreise
der Sonne,
Im Thau und Regen) noch ferner in eurer Schön-
heit verehren,
Und melden, voll heiligen Grauens, sein Lob ant-
wortenden Sternen.
Und wenn nach seinem Geheiß mein Ziel des Le-
bens herannaht,
Dann sey mir endlich in euch die letzte Ruhe
verstattet.

CISSIDES UND PACHES,
IN
DREY GESÆNGEN.

Vorbericht.

Ich bilde mir nicht ein, durch dieses Gedicht die Welt mit einem Heldengedichte zu bereichern. Meine Absicht war, einen kleinen kriegerischen Roman aufzusetzen; und nach dieser Absicht wird mich der Leser bezurtheilen. Den Abschnitt des Verses habe ich nicht immer an dieselbe Stelle gesetzt, weil ich besorgte, durch den beständigen Gleichlaut den Leser zu ermüden.



Cissides und Paches.

Erster Gesang.



wey Freunde sing ich, die voll Edel-
muth

Sich gegen ein gewaltig Heer Athens
Mit kleiner Macht beherzt vertheidigten.
O Kriegesinuse, sey dem Vorsatz hold!
Begeistre mich! auf daß der ehrene Klang
Der Waffen aus dein Liede widerschall,
Und mein Gesang der That nicht unwerth sey.

Als Alexander starb, vor dessen Muth
 Der Orient gebebt, erkühnte sich
 Athen, gereitzt durch niedern Eigennutz,
 Vom macedonischen Reich Theffalien
 Sich zu zu reißen, und versammelte
 Gar bald ein zahlreich Heer. Leosthenes
 War Führer. Wie ein Strom, im frühen Lenz,
 Von Regengüssen und geschmolznem Schnee
 Geschwollen, rauscht und aus den Ufern dringt,
 Die Flur zum Meere macht, die Wohnungen
 Des Landmanns, Bäum und Steine mit sich rollt,
 Dafs Fels und Wald vom Aufruhr wiedertönt:
 So rauscht die wilde Schaar Athens daher,
 Verheert und überschwemmt Theffalien.

Antipater * zog aus mit seiner Macht
 Aus Lamia **, dem stolzen Heer die Stirn
 Auf freyer Flur zu bieten. Cissides,
 Als Haupt von wenig Volke, blieb zurück

In

* Alexanders General.

** Die Hauptstadt in Theffalien.

In einer kleinen Burg bey Lamia;
Nächst ihm sein Streitgefährte Paches, gleich
Mit ihm an Tugend, gleich an Tapferkeit.

„Ihr Macedonier! sprach Cissides
Zu seiner Schaar, die von der Mauer schon
Den fernen Feind mit Blicken tödtete,
„Ihr Macedonier! nun zeigt, daß ihr
„Es würdig wart, von Alexandern einft
„Befehle zu empfañ. Sein Heldengeift
„Sicht vom Olymp auf alles, was ihr thut.
„Den, der fürs Vaterland den Tod nicht scheut,
„Erwartet dort sein Himmel, hier sein Ruhm;
„Und Schand' erwartet jeden feigen Mann.
„Die Menge nicht, nur Muth macht Heere stark,
„Und nur durch ihn bezwangt ihr sonst die Welt.
„Athen ist nicht die Welt. Es wird sich bald,
„Bald neigen, vor Antipatern und uns!
„Durch uns geschwächt erliegt Leosthenes.
„Ja, durch Verlust von seinem halben Heer

„Erkauf er unser Schloß! Denkt was ihr wart,
„Ihr Macedonier! und seyd es noch!
„Und fechtet noch auf Knien, wenn ihr fallt!
So sprach er. Ein Gemurmél, wie zur Zeit
Des nahen Sturms im regen Meer entsteht,
Durchlief die Schaar. Ein Krieger, der mit Blut
Den Ganges färben half, dem edler Stolz
Im offnen Angesicht voll Narben faß,
Erhub die Stimm und sprach zum Cissides:
„Mistrauen hat das Heer, das dir gehorcht,
„Noch nie verdient, doch deine Rede zeigt
„Mistrauen an. O Feldherr, dieser Geist
„Der Tapferkeit, der uns in Asien
„Beseelt hat, beseelt uns noch. Es denkt
„Der Krieger jede Nacht, so bald der Schlaf
„Von seinem Lager flieht, an nichts als Ruhm,
„An nichts als Ehrenwunden. Jeder hat
„Sein Leben, gegen seines Landes Wohl
„Und gegen seinen Ruhm, verrechnet. Ha!
„Wie herchen wir nicht auf, so bald ein Wort

„Von

„Von Helden aus der Griechen Munde fällt;
„Denn dieser Name, dünkt uns, zieme nur
„Den Macedoniern. Mehr Zuversicht!
„Mehr Zuversicht zu uns, o Cissides!
„Von Schande sprich uns nicht, von Feigheit nicht!
„Bis auf den letzten Mann wird sich dein Volk
„Vertheidigen; und hat die Schickung mich
„Zum letzten ausersehn, so fecht ich noch,
„Bis mit dem Blut mein Leben von mir fleußt.

Der Feldherr sprach: „Mißtrauen hat mich nie,
„Auch nicht ein Schatten, gegen euren Muth,
„Ihr Brüder, eingenommen; ich bin stolz,
„Daß solch ein Heer mir anvertrauet ward.
„Gefahr erhöht unsern Muth, und Schmerz
„Erhitztet unsre Rach, und unser Tod
„Verbürget uns Unsterblichkeit; denn bald
„Wird unsrer Thaten letzte das Gerücht
„Auf schnellen Fittigen von einem Pol
„Zum andern tragen; endlich wird

„Nach unserm Namen ein Gestirn benannt,
„Wo Tindars Söhne funkeln, oder dort
„Wo Perseus und Orion leuchten, dort
„Wird Alexander, unser Gott, mit uns
„Vom Himmel auf die Menschenkinder sehn.“

Wenn, vom Orkan gepeitscht, des Meeres Flut
Sich mit den hangenden Gewölken mischt
Und itzt zur Hölle niederstürzt, und itzt
Sich wieder in den Himmel thürmt, und heult
Und bellt und donnert; wenn alsdann Neptun
Den mächtigen Trident mit starkem Arm
Aus Wasserbergen hebt, wie dann der Sturm
In seine Höhle flieht, und Meer und Land
Und Himmel fröhlich lacht: so legte sich
Der kriegerische Zorn der kleinen Schaar,
So bald ihr Feldherr sprach, und flöste Lust
Und Heiterkeit den Heldenseelen ein.

Indessen nahte sich der stolze Feind,
 Und Mann und Ross trat aus dem Staub' hervor.
 Ein unabsehblich Heer, von Spießsen starr,
 Gleich einem Aehrenfelde, halb bedeckt
 Mit blanken Schilden, Köcher voller Tod
 Auf seinen Schultern, zog mit gleichem Schritt,
 In weiten Kreisen, rauschend um das Schloß.
 Und eine weiße Stadt von Zelten kieg
 Schnell aus der Erd' hervor, den Wellen gleich,
 Die das von Winden aufgewühlte Meer
 In Schaum gekräufelt ans Gestade wälzt.

Mit Pfeilen und Ballisten * war der Feind
 Nicht zu erreichen: Cissides befiehlt
 Bey Nacht sich ihm zu nähern, und den Schlaf
 In Tod ihm zu verwandeln. Und sie sank
 Vom Himmel, diese Nacht. Und Paches nahm
 Zweyhundert Krieger aus der dunkeln Burg,

D 3

Und

* *Maschinen mit welchen man Steine warf. Siehe
 Lipfii Poliorceticae lib. III. Dial. III.*

Und überfiel in Eil den müden Feind,
Den itzt ein Schlaf von Bley delastete.

Wie ein gewaltger Sturm den Hain ergreift,
Auf Eichen Eichen stürzt, und eine Bahn
Sich durch die Wohnung der Dryaden macht;
So machte Paches Schaar sich eine Bahn
Durchs Feindes Lager; tödtete zuerst
Die fest entschlafne Wacht, und eilte dann
Von Zelt zu Zelt, und stiefs das Schwerdt, und stiefs
Den Speer den Röchelnden in Hals und Brust;
Bis, durch der Sterbenden Geschrey erweckt,
Ein jeder zu den Waffen tatzelte.

Nun eilt mit seinen Helden Paches hin,
Da wo er von der Warte seiner Burg
Die Wagen ausgespäht, die Klumpen Pech,
Und Fackeln und geballten Schwefel, Werch
Und Harz und alle Speise des Vulkans
Herbeygeführt, ergriff mit schneller Faust
Und jeder mit ihm, eine Fackel, lief

Zum

Zum Wachtfeuer und in jedes öde Zelt;
 Die Flamme loderte durch alle Reihn.
 In schrecklichem Tumult riß jeder itzt
 Sein leichtes Haus zu Boden. Paches zog
 Vergnügt und unverfolgt sich in die Burg;
 Sah, selbst erstaunt, am Morgen, was sein Schwert
 Und die Gewalt des Feuers ausgeübt.

Leosthenes schnob Rache. Kaum erschien
 Im Lager der Ballisten drohnde Last,
 Und Katapulte *, Thurm ** und was die Wut
 Zum Untergang der Menschen ausgedacht;
 Als er dem Schlosse sich in Gräben ***, und

D 4

Ver-

* Maschinen, mit denen man Eisenpfeile, Spisse und dergleichen warf.

** Bewegliche Thürme, welche die Alten oben mit Volk besetzten, und sie gegen die besetzten Thürme der Mauern gebrauchten. Siehe den Polybius.

*** Die Alten machten Laufgräben, die den unsrigen sehr ähnlich waren. Siehe St. Genie Art milit. pratique Tom. I. pag. 82.

Verdecken * näherte. Nichts ward veräumt
 Was fähig war, es mit Gefahr und Tod
 Zu füllen. Eifen fiel wie Regen drein;
 Und ungeheure Felsen, vom Ballist
 Geschleudert, sausten und durchkreuzten sieh,
 Und den sie trafen, den begruben sie.
 Und vom Geschrey der Stürmenden erklang
 Des Himmels Bühne weit, wie sie erklingt
 Vom tausendstimmigen Sturmwinde, wie
 Der Wald in Lybien ertönt, wenn Löw
 Und Leopard und Luchs und Tiger brüllt,
 Auf ihrem Raube stehend. Cissides,
 So ruhig als ein Gott, und als ein Gott
 So schrecklich, überschüttete den Feind
 Mit siebenfachem Tod. Ein Wolkenbruch
 Von Steinen fiel auf dein erlesnes Heer,

Leofthe-

* Eine Art beweglicher Hütten, deren flache aber
 starcke Dächer die Belagerer vor den Steinen
 sicherten, und bey den Römern Musculi, Crates,
 Vineæ &c. hießen. S. Lipsii Poliorc. lib. I.
 Dial. 9.

Leosthenes! Der mächtge Karapult
 Durchbohrte Brustwehr, Panzerrock und Mann
 Mit langen Pfeilen, wie des Blitzes Stral,
 Und Spiessen. Eine Erndt Erschlagener
 Lag auf den Feldern ausgestreut. Umsonst,
 Dafs Mauerbohrer sich, und Thürme sich
 Der Veste näherten; dafs Widder sich
 Der Mauer Grund zu stürzen rüsteten;
 Umsonst, dafs sich von Schilden grimmige
 Phalangen * thürmten; da und dort ein Schwarm,
 Durch Hebel hoch gehoben in die Luft,
 Von drohenden Gerüsten ** Pfeile schofs:
 Das Ungewitter, das vom Schlosse fiel,
 Zerschlug und schleuderte zu Grund den Feind.

D 5

So

* *Φαλαγγς, Συνασπισμος, oder wie es die Römer
 nannten, Testudo militaris. Geschlossene Ko-
 lonnen legten ihre Schilde über die Häupter.
 Andere Kolonnen stiegen auf dieses Dach von
 Schilden, und von da über die Mauer.*

** *Dergleichen die Tollenones der Römer waren.*

So schlug die wütenden Giganten Zevs,
 Als sie den Himmel zu bekriegen, Berg
 Auf Berg gethürmt; sein Blitz warf sie herab;
 Verbrannt und blurig lag die tolle Schaar
 Umher, und maß der Berge Höh verkehrt. - - -

Doch blieb auch mancher Held des Cissides:
 Den tapfern Parmeo * durchbohrt ein Pfeil;
 Auch dich, Simotes, überall bedeckt
 Mit Narben, groß in jeder Kriegeskunst;
 Den unbezwungenen Zelon, der allein
 Ein Heer an Muth und Geiste war, zerfchlug
 Ein Felsstück beide Bein'. Er lebte lang'
 Ein grausam Leben, und verbiss den Schmerz
 Voll Großmuth. Endlich fand sein Bruder ihn
 Im Kampf mit Schmerz und Tod, und schlug,
 erblafst,

Die Hände über sich zusammen. Selbst

Dem

* Die hier genannten Macedonier waren alte Officiere des Alexanders.

Dem Tode vor Entsetzen nah, verband
Er ihn. - - - „Genug, o Bruder! endige
„Mein bittres Leben nur! o du, um den
„Es mir allein gefiel: sprach Zelon. - Nimm
„Mein unnütz Gold mir ab, das du, und nicht
„Der Feind verdient.“ - - Allein der Bruder weint,
Und gieng davon. „Verlässest du mich auch?
„Rief Zelon: „gönntst du mir langsamen Tod?
„Sonst treuester Freund, gönntst du mir, daß ich noch
„Den Schmerzen und der Schwachheit unterlieg’,
„Und winsel’ und nicht sterbe wie ein Held?
„Grausamer, geh! und rühme dich nur nie,
„Daß du mein Bruder warst.“ - - Der Bruder kehrt
Zurück, und fällt auf den Verwundeten,
Und lieget lang auf seinen Lippen starr,
Indefs mit Höllenschmerzen Zelon ringt.
Drauf setzt er seinen Bogen auf die Brust
Des Flehenden, mit weggewandtem Blick.
Mitleidig fährt der Pfeil ihm durch das Herz,
Und endigt seine Qual. Laut jammernd floh

Der

Der edle Mörder, der freundschaftliche,
Zur Mauer hin, den Tod fürs Vaterland,
Dem Brüder gleich, zu sterben, aber liefs,
Zu groß zum Eigennutz, der Leich ihr Gold.

Ende des ersten Gesanges.



Zwey.

Zweyter Gesang.

Leosthenes sah, daß die Burg mit Sturm
 Schwer zu erobern war; er gab demnach
 Befehl, sie in den Brand zu stecken. Schnell
 Warf der Ballist, statt Steinen, eine Saat
 Von Klumpen griechischen Feurs *. - - Wie,
 wenn Vesuv
 Sein brennend Eingeweid hoch durch die Luft
 Umher speyt, mit erschrecklichem Geräusch
 Der Feuerregen in ein Feuermeer
 Im Thal zusammenfließt, und weit das Feld
 Mit laufenden und rothen Wellen deckt,
 Daß sich das Wasser in den Seen scheut
 Und von dem Lande flieht, daß Fels und Meer,
 Erschrickt und jammert: So floss in der Burg

Der

* Le feu gregeois, ce feu inextinguible, dont le Secret s'est perdu depuis bien des siècles, étoit composé de souffre, de bitume, de gomme, de poix & de résine, qui bruïoit jusques dans l'eau. On le nomme gregeois du nom de Grecs qui s'en sont servi les premiers. Ray de St. Genie, Art de la guerre pratique. T. I. p. 97.

Der Feuerregen in ein Feuermeer
Zusammen; Tod und Schrecken schwamm darauf.

Bald donnert' in des Schlosses Innerem
Die Flamme wie im Bauch der Höll', und fuhr
Zu allen Fenstern und zum Dach heraus
In Strudeln. Und der ganze Bau ward Glur,
Fiel in einander, wie ein Fels, vom Blitz
Gefpalten, fällt. Die Erde zitterte;
Des Himmels weiter Raum erscholl umher. --
Zu löschen war umsonst. Auch drang der Feind
Stets wütender heran, und dacht einmal
Den macedonischen Muth zu schwächen. -- Doch
Er schwächt' ihn nicht, und Cissides blieb stets
Derfelbe: Paches auch. Sie breiteten
Nacht übers Volk Athens, mit Pfeilen, aus,
Ernunterten ihr Heer, und wo Gefahr
Groß war, da waren sie. Begegneten
Sie sich, so fahen sie vergnügt sich an.
Schwieg gleich der Mund, so sprach ihr Auge viel,
Und sagt: Unsterblichkeit ist unser Theil! --

Doch

Doch auch die Freundschaft sah zum Blick heraus,
Und es blieb ungewiss, ob Heldenmuth
Die Freunde mehr beherrscht', als Zärtlichkeit.
Sie drückten sich die Hand', und eilten dann,
Wohin sie Ehre trieb, und wo der Tod
In Feuer und Stein und Pfeilen saufete --
Gleich unerschrocken blieb ihr kleines Heer.
Sah jemand seinen Freund getödtet: floss
Vom trüben Aug ihm eine Thränenflut;
Doch schickt er Pfeil auf Pfeil dem Feinde zu. --

Zuletzt befahl den von dem Streit, vom Brand,
Und Noth an Ruh, erhitzten Cissides
Ein heftiger Durst. Er kämpfte lange schon
Mit Angst und Ohnmacht, weil Getränk gebrach.
(Des Schlosses Brunnen war verschüttet von
Ruinen. --) Ach ich sterbe! sagt' er schwach
Zum Paches; schon seh ich den Himmel schwarz;
Durst ist mein Tod, und nicht Leosthenes. --
Sein Freund erblasete mehr, vor Angst, als er,
Und eilte fort, und schöpft in seinem Helm

Von

Von eben nur Erschlagenen, Blut, und brachts
Dem Cissides, und sagte: Trink! Er trank,
Und seufzte schauernd: Ach! ihr Götter! ach!
Wozu bringt ihr die schwachen Sterblichen! --
Allein er ward erquickt, und Heiterkeit
Kam ihm ins Antlitz. Nach dem Thau der Nacht
Erheben Blumen so, die schon die Au
Besäen wollten mit der Blätter Schmuck,
Gedruckt vom Sonnenstral des vorgehen Tags,
Voll Pracht ihr hangend Haupt, und glänzen, wie
Der helle Morgenstern, der auf sie sieht. --
Er ward erquickt der tapfre Cissides,
Und eilte zu der Maur, wo alles noch
Mit Löwenmuthe stritt', ob gleich die Zahl
Der Todten seines Volks schon größer war,
Als der noch Lebenden. Er kam nicht hin!
Ein Pfeil flog über die zerfallne Burg,
Und fuhr dem Helden -- Ach erschreckliche
Erinnerung! Müßten auch des Todes Raub
Diejengen seyn, die zu der Erde Glück,

Zu

Zu leben ewiglich verdieneten! - -

Fuhr in den Rücken ihm und durch die Brust.

Er fiel aufs Angesicht. Gefühllos lag

Er lange so. - - Erholte sich dennoch,

Und wollte sich erheben, aber Kraft

Gebrach ihm. - - Paches kam, und fand den Freund

Im Blute schwimmend. Ach, wer kann den

Schmerz

Des Redlichen beschreiben! Ohne sich

Zu regen, stand er. - - So erstarrt die Flut

Im Winter, wenn der rauhe Nordwind stürmt;

Sein Arhem rührt sie an, und sie ist Stein.

Ach, sagte Cissides, zieh doch den Pfeil

Mir aus dem Rücken, Freund, und kehr mich um!

Der Tod fürs Vaterland wird mir nicht schwer;

Die Art des Todes nur wird mirs. Wer so

Mich findet, kann vermuthen, als hätt ich

Die Brust dem Feinde nicht gezeigt. Laß nicht

Mit Schande mich mein Leben endigen,

Da stets mein Wunsch nur Ehr und Tugend war!

Und Paches zog den Pfeil * zur Wund' heraus,
 (Blut stürzt dem Eisen nach, wie Wasser aus
 Der Quell') umarmet' und erhub den Freund,
 Mit Thränen in dem Aug, und kehrt ihn um.
 Hab Dank! -- Leb ewig wohl! -- sprach Cissides,
 Freund! -- und verschied. Von tausend Sterbenden
 Die Qual zusammen, ist kein Theil der Qual
 Die Paches fühlt'. Er glaubt nur halb zu seyn,
 Wehklagte laut und irrte wild umher,
 Wie eine Löwinn in der Wüste, wenn
 Man ihr die Jungen raubt. Das Heer erschrak,
 Und klagte mit. Der Feind erfuhr den Schmerz
 Desselben, durch Ballist und Katapult.
 Von Neuer Schlagnen raucht umher das Feld,
 Blut und Gehirn und Leichen deckten es.

* Die Alten hatten vielerley Pfeile, und einige davon waren mit kernen Wiederhaken versehen. Die es nicht waren, konnten also leicht aus einer Wunde heraus gezogen werden. S. den Lipsius.

Ende des zweyten Gesanges.

Drit.

Dritter Gesang.

Nachdem der Feind den Cissides nicht mehr
Erblickte, der durch einen Federbusch
Am Helm erkenntlich war, vermuthet er
Den Tod desselben, und dacht im Triumph
Bald in das Schloß zu steigen, wenn ers itzt
Aufbierthen liefs'. Ein Herold ward dazu
Befehliger. Sein Ross war stolz, wie er;
Es schien die Erde zu verachten, kaum
Berührt es sie mit leichten Füßen, schnob
Und wieherte zu der Trompete Klang,
Und foderte zum Kampf heraus, wie er.

„Euch wenigen, sagt er, indem er sich
Der Mauer naht, „euch wenigen, die noch
„Die Macht der Waffen des Leosthenes
„Bisher verschonet hat, euch bietet er
„Das Leben an, und seine Gnad', im Fall
„Ihr euch an ihn ergebt. Verwegenheit

„Warum bekriegtet ihr uns ehemals nicht,
 „Als Alexander uns beherrschte? Glaubt
 „Ihr, unser Muth sey mit ihm eingescharrt?
 „Und wenn ihr dieses glaubt; ist's edel, daß
 „Ihr Schwachheit überfallt? - - Allein! umsonst!
 „Noch lebt des Helden Geist in seinem Heer,
 „Und eure Scheitel wird es fühlen. - - Auch
 „Raubt uns der Tod des Cissides nicht Muth;
 „Mit ihm liegt unsre Lust, nicht Tapferkeit.
 „Nicht euch, nicht Tod, nur Schande fürchten wir.“

Der Herold brachte dem Leosthenes
 Die Antwort kaum; als alles um die Burg
 Zum Angriff sich bereitete. Wenn Sturm
 Aus Aeol's Höhle fällt, wie Wasser aus
 Der Schleuf', und drückt den Wald, dann nei-
 gen sich
 Die starken Wipfel zu der Erd herab;
 Tumult herrscht überall, und jeder Zweig
 Vermehret das Geräusch; der Klüfte Schlund

Brüllt dumpfig; tauber Lärm erfüllet weit
Des Himmels Raum, drinn Wolke Wolke jagt:
So auch erwacht im ganzen Heer Athens
Schnell Aufruhr. Thurm, Ballist und Katapult
Und Hebel, Bohr und alles regte sich,
Und nahte sich dem Schloß in wildem Lärm.

Zwar Paches liefs an tapfrer Gegenwehr
Nichts mangeln. Pfeil und Steine schlugen den
Erhitzten Feind, wie Schlossen schwaches Korn,
Danieder. Tieger sind so wütend nicht,
Wenn man zum Zorn sie reizet, wie sein Heer
Itzt war. Doch die Besatzung war zu schwach,
Und allgemein der Sturm. Mißlung es hier
Dem Feinde, so erstieg er dort die Mauern.
Das Schloß ward überschweimt, und ward ein Raub
Des Todes. So verschlingt die Flut des Meers
Das Ufer nach der Ebb', und was sich ihm
Genahet. Wo Blumen itzt stolzierten, tobt
In Wasserwogen das Verderben itzt. --

Auch

Auch Paches ward des Todes Raub, wie sein
Furchtloses Heer. Leosthenes fand ihn
Durchbohrt und hingestreckt, und kannt ihn an
Der Rüstung. Lange sah mitleidig er,
Nebst seinem Volk, das auf die Spieße sich
Umher gelehnt, den todtten Helden an,
Und eine Thräne floss ihm von dem Aug.
Er sah noch Edelmuth in Zügen des
Erblaßten Angesichts. -- Drauf wünscht' er, auch
Den Cissides zu sehn, doch lang' umsonst.
Zuletzt erblickt er einen Teppich auf
Der Erd', erhob ihn und erschrack. als sich
Ein Macedonier aufrichtete,
Der mit dem Cissides darunter lag.
„Was liegst du bey dem Todten? frug man ihn.
„Er war mein Herr, erwiedert' er; doch mehr
„Mein Vater. Ich war, als er lebt', ihm treu;
„Sollt ich vergessen es anitzt zu seyn?
„Ihr habt ihn mir geraubt, raubt mir nur auch
„Das Leben, meine Last!“ -- Ein Thränenguss

Netzt ihm das Angesicht. Leosthenes
Raubt ihm das Leben nicht, dem redlichen
Schildträger, sondern pries die seltne Treu,
Und tröstete den immer jammernden,
Und schenkt' ihm viel. Betrachtete nachher,
Samt dem gerührten Volk, den Cissides;
Und glaubte die entwichne Seele noch
In großen Zügen des Gesichts zu sehn;
Beweint' ihn, liefs die Asche beider Freund'
In einer Urn bewahren, ihnen auch
Ein prächtig Denkmal baun, und zog sich drauf
Schnell nach Athen zurück. Sein Heer war so
Geschwächt, dafs er vergafs in einer Schlacht
Antipatern zu überwältigen.

Und so ward, durch der beiden Freunde Muth,
Des Vaterlands Verderben abgewandt.

* * * * * *

Ihr Krieger! die ihr meiner Helden Grab
In später Zeit noch seht, streut Rosen drauf,
Und pflanzt von Lorbeern einen Wald umher!
Der Tod fürs Vaterland ist ewiger
Verehrung werth. - - Wie gern sterb ich ihn auch
Den edlen Tod, wenn mein Verhängniß ruft!
Ich, der ich dieses sang im Lärm des Kriegs,
Als Räuber aller Welt mein Vaterland
Mit Feur und Schwerdt in eine Wüsteney
Verwandelten; als *Friedrich* selbst die Fahn
Mit tapfrer Hand ergriff, und Blitz und Tod
Mit ihr, in Feinde trug, und achtete
Der theuern Tage nicht für Volk und Land,
Das in der finstern Nacht des Elends senfzt. - -
Doch es verzagt nicht drinn das treue Land;
Sein *Friedrich* lächelt, und der Tag bricht an.
Der Tag bricht an! Schon zöge Schwab und Rufs,
Lappländer und Franzos, Illyrier
Und Pfälzer, in possierlichem Gemisch,

Den Helden im Triumph; verstatte' es
Desselben Großmuth. Schon fliegt Himmel an
Die Ehr in blitzendem Gewand' und nennt
Ein Sternbild nach seinem Namen! Ruh
Und Ueberfluß beglücken bald sein Reich!

Ende des Cissides und Paches.



S E N E K A,

EIN

TRAUERSPIEL.

Vorbericht.

Ich habe diese ersten Züge eines Trauerspiels in der Absicht entworfen, um nach denselben ein Trauerspiel in Versen auszuarbeiten. Weil ich aber an meinem Vorsatz gehindert werde, und meine Freunde mir sagen, daß auch die Anlage nicht misfalle, so habe ich sie dem Druck übergeben wollen.

Personen:

SENEKA, ehemaliger Rath des Kaisers Nero.

POMPEJA, des Seneka Gemahlin.

POLYBIUS, ein Freund des Seneka und Ver-
tranter der Agrippina, der Mutter des
Nero.

PISO, ein Freund des Seneka.

FENIUS, ein Freund des Seneka.

Ein HAUPTMANN des Heerführers Fabius.

Die WACHE.

Ein BOTE.

Die Scene ist auf dem Landgute des Seneka.





Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

SENEKA und POMPEJA.

SENEKA.


 **J**a Pompeja! Ich habe den betrüglichen Reichthümern und den gefährlichen Ehrenstellen mit mehr Freude entsagt, als sie übernommen. Mein künftiges Glück war ungewiss, als ich sie übernahm, und es ist gewiss, da ich mich ihrer entschüttet habe.

habe. Nun wollen wir uns selber leben, und den niedern Stolz und Unsinn des Hofes nicht mehr unsers Andenkens würdigen.

P O M P E J A.

Ich hoffe, daß wir glücklich seyn werden, Seneka! und die bisherigen Widerwärtigkeiten werden uns dienen unser jetziges Glück zu fühlen. Entschlage dich nur alles Kammers, der dich noch zuweilen quält! Dein Gemüth sey so ruhig, wie die Natur, die nun ihre Schätze um uns verbreitet, da es, wie sie, unschuldig ist.

S E N E K A.

Es geht mir zu Zeiten wie denen, die nach überstandnen schweren Ungewittern auf dem Meere, das Ufer betreten. Der feste Boden scheint ihnen zu wanken, das Bild der tobenden Wellen ist ihnen noch immer gegenwärtig, und sie fürchten sich auf dem Lande von ihnen ver-
fchlungen zu werden. Allein bald wird mir
der

der Boden nicht mehr wanken. Die Zeit wird die traurigen Bilder in mir verlöschen. Auch das Angedenken der Knechtschaft Roms, das mich oft unaussprechlich martert, wird endlich in mir verlöschen, da ich sie, auch durch Vergießung meines Bluts, nicht hätte hindern können.

P O M P E J A.

Freylich hättest du sie nicht hindern können. Dein Tod, der gewiß erfolgt wäre, wenn du Rom nicht verlassen hättest - - Denn du hast dem Kaiser nur zu kühn seine Laster und Grausamkeiten vorgeworfen - - dein Tod würde nur das Unglück deines Vaterlandes und nicht sein Glück befördert haben. Der Blutdurst des Tyrannen würde durch die Gewohnheit noch immer heftiger geworden seyn; und was wäre ihm noch heilig geblieben, nachdem er deiner nicht geschonet! Sey also vergnügt, Seneka! Das Ungewitter, das über unserm Haupte schwebte, hat

Kleists W. II. Th.

F

sich

sich verzogen. Die Vorsehung hat dich der Welt geschenkt, und hat dich mir geschenkt; denn ach! was wäre ich ohne dich? Vergiß was nicht in deiner Gewalt ist, und überlaß die Strafe des Wütrichs und die Errettung deines Vaterlandes dem Wesen, das über alles wacht, das, wie du mich oft gelehret hast, alles zur Glückseligkeit der Welt lenkt, und die Thränen des Tugendhaften und des Weisen an seinen Feinden rächer.

S E N E K A.

Es wird sie rächen, das gütige, das gerechte Wesen, es wird alles zur Glückseligkeit der Welt lenken! Allein wie kannst du mir vorwerfen, daß ich dem Nero seine Grausamkeiten zu kühn verwiesen? Kann man gegen einen Bösewicht zu kühn seyn? Und hätte ich mich nicht durch Stillschweigen seiner Frevelthaten theilhaftig gemacht? Wer Laster wehren kann, und wehret ihnen nicht, der verübt sie selber.

EIN TRAUERSPIEL. 83

POMPEJA.

Es ist deiner Denkungsart und deines Herzens würdig, daß du dich des Wütrichs Bosheiten widersetzt. Hättest du aber nicht vielleicht durch Sanftmuth und anhaltendes Bitten und Vorstellungen, mehr ausgerichtet, als durch Heftigkeit? Doch Polybius kommt, er - -

Zweyter Auftritt.

POLYBIUS und die VORIGEN.

POLYBIUS.

Und du hast dein Vaterland verlassen, Seneka, und hast nicht erwogen, daß du es verwaistet hinterließest? Seit deiner Entfernung ist Rom ein großes Gefängnißhaus, das von den Klagen der Elenden und Unterdrückten wiederhallt. Welch ein Jammer, die Tugend ewig mit erblaßtem Angesichte und in Zähren zerflossen zu sehen! Kein Rechtschaffner öffnet die Augen

mehr der Freude; ein jeder glaubt, daß ihm ein entblößtes Schwerdt über der Scheitel hange, und der immer erneuerte Grain verfinstert ihm die Aussicht in frohere Tage. Gestern - - ach, daß der schwarze Tag ewig aus dem Angedenken der Menschen könnte verloschen werden! - - gestern hat des Nero große und tugendhafte Gemahlinn, auf das Geheiß des Barbaren, den Giftbecher - - -

P O M P E J A.

Wie? Oſtavia iſt durch Gift hingerichtet? Oſtavia, meine Freundinn? O Himmel, wer wird nunmehr leben wollen! Was hat ſie verbrochen? Wie hat ſich das Bild der Schönheit und der Sanftmuth, den Haß des Böſewichts zuziehen können?

P O L Y B I U S.

Ja, Pompeja, ſie iſt nicht mehr, die ſchöne Unſchuld, die Ehre der Menſchheit! ſie iſt nicht mehr! Nach langer Qual hat ſie, die vergange-
ne

EIN TRAUERSPIEL. 85

ne Nacht, die große Seele dem Himmel zugeschiekt; und sie genießt jetzo schon den Lohn ihrer Tugend. Ihr Verbrechen war ihre Unschuld und ihre großen Eigenschaften; und wehe den Edeln und Rechtschaffnen, sie werden noch viele Verbrechen begehen! - - -

P O M P E J A.

Ist es möglich, daß die Bosheit des menschlichen Herzens so weit kann getrieben werden, als Nero sie treibt! daß die Natur sich so verleugnen, und so tief von ihrer Höhe fallen kann! Octavia ist nicht mehr! Octavia, die würdig war, ewig zu leben! Finst'rer Tag, der der Welt ihr bestes Kleinod raubt, o daß ich dir die Augen öffnen muß! Warum verzög're ich mit dir zu erblaffen, o meine Freundin, o meine geliebte Freundin! - - -

S E N E K A.

Erschreckliche Nachricht! Nun hat die Mordsucht des Nero den höchsten Gipfel erstiegen.

Die Geschichten der barbarischsten Nationen zeigen uns keine Beyspiele von ähnlicher Grausamkeit. -- Aber, Pompeja, laß dich diesen Zufall nicht zu sehr erschüttern! Octavia verdiente alle Glückseligkeit, deren Sterbliche fähig sind, und ich hätte selbst mein Leben willig für sie gelassen. Allein sie war hinfällig, wie alles Irdische, und hätte doch sterben müssen. Sie ist ihrer Glückseligkeit entgegen gegangen, auf die wir alle noch warten. Beruhige dein Gemüth, und mißgönne ihr ihr Glück nicht. Sie ist jetzo eine Zierde des Himmels, und weiß nichts mehr von dem Elende der Sterblichen. In unaussprechlicher Wonne genießt sie den Lohn ihrer Tugenden.

P O L Y B I U S.

Ja, den genießt sie. Sie hörte mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit den Befehl des Tyrannen an, und wie sie den Giftbecher getrunken hatte, versammelte sie ihre gegenwärtigen Freunde und Freundinnen um sich herum
und

EIN TRAUERSPIEL. 87

und sagte: - - (Ach, nimmer werde ich den süßen Ton vergessen, mit dem sie dieses aussprach; und nimmer ihre heitre und himmlisch-hohe Miene!) Sie sagte: „Ich gehe nun in fe-
„ligere Wohnungen, in Wohnungen der Freude
„und der Ruhe. Gehabt euch wohl, meine Ge-
„liebtesten! meine Freunde! auch ihr, die ihr
„itzo nicht gegenwärtig seyd, aber meinen Fall
„bedauern werdet, gehabt euch alle ewig wohl!
„Ihr seyd das einzige, das ich ungern auf der
„Welt zurück lasse. Allein ein kleiner Zeit-
„punkt scheidet nur eure Glückseligkeit von der
„meinigen. Bald werdet ihr mir folgen; dann
„will ich in den ewigheitern Gefilden euch auch
„um mich herum versammeln, und unsre Freude
„wird alle Vorstellung übertreffen.“

P O M P E J A.

Ich werde dir am ersten folgen, o Göttliche!
ich werde dir am ersten folgen! Das Leben ist
mir zur Last, und der Tod hat Wollust für mich.

Ach, warum bin ich bey deinem Tode nicht gegenwärtig gewesen, o du, in deren Seele die meinige ganz eingewebet war! Warum habe ich dir nicht die Augen zgedrückt! Ich wäre so mit dir zugleich erblasset. - - - Entsetzlicher Verlust! - - Unerhörte Grausamkeit! - - Wer kann auftreten und Octavien nur eines Fehlers beschuldigen? Die schönste Seele wohnte in dem schönsten Leibe. Die Glückseligkeit ihrer Freunde und des ganzen menschlichen Geschlechts, war ihre einzige Sorge. Die Gutthätigen und Mitleidigen schienen ihr nur groß zu seyn, und sie setzte ihren einzigen Werth nur in Mitleiden und Gutthätigkeit. - - Und dich soll ich nicht mehr sehen! o meine geliebteste Freundin! Ich soll nicht mehr deine süßen Gespräche hören, und deine großen Gefinnungen bewundern; die mich zur Tugend anfeuernten! Ach unmöglich kann ich nun das Leben länger ertragen. - - Ich fühle schon die Schauer des Todes in meinen Adern - -

POLY-

EIN TRAUERSPIEL. 89

P O L Y B I U S.

Du mußt leben, Pompeja! Du mußt deinem Gemahl und der Wohlfahrt der Welt leben. Erheitre dein Gemüth, und laß es unter dem Schmerz nicht erliegen! - - Agrippina hat mich abgesandt und beschwöret dich, Seneka, bey der Heiligkeit der Tugend und der Religion, sie und Rom nicht zu verlassen, sondern deine Ehrenstellen, die für dich aufgehoben sind, wieder anzunehmen. Du bist der einzige, der der Raserrey des Kaisers Einhalt thun kann, weil er dein Ansehn bey dem Volke fürchtet - -

P O M P E J A.

Der Wütrich hat die allgemeine Liebe Roms zu Octavien nicht gefürchtet, und wer ist Bürge, daß er dieserwegen meines Gemahls schonen werde? Er hasset ihn, der Vorwürfe wegen, die er ihm schon gemacht, zu viel, als daß er sich die Folgen seiner Grausamkeit vorstellen sollte, und neue Vorwürfe würden ihn noch mehr er-

bittern. Nein, nein, man gönne dem Seneka, nach vieler überstandner Arbeit und erlittenem Ungemach, die Ruhe, und mich überhäufem nicht mit Unglück, dessen schwere Lasten ich ohnedem nicht mehr ertragen kann. Die Vorsehung wird schon die Rechte der Tugend behaupten, und die Fesseln Roms zerbrechen.

POLYBIUS.

Du hast zu wenig Vertrauen zu Agrippinens und zu meiner Freundschaft. Wie würde Agrippina, die deinen Gemahl verehrt, von ihm etwas verlangen, dabey sein Leben Gefahr liefe? Und ich, dem es nicht schwer seyn würde, für meinen Seneka zu sterben, - - dem es nicht schwer seyn würde, - - wie könnte ich ihm zu etwas Gefährlichem rathen? Granus Sylvanus, und die grössten Heerführer haben sich wider den Nero verschworen, und das ganze Heer wartet ungeduldig, den Wütrich zu bestrafen. Seneka

EIN TRAUERSPIEL. 91

neka soll das Letzte versuchen, und ihm die Folgen seines Blutdursts und Unsinns vorstellen. Entweder er gehet in sich, und wird wieder der Vater seines Volks, wie er es ehemals war, oder eine ewige Gefangenschaft ist, mit Agrippinens Einwilligung, der Lohn seiner Bosheiten. Piso, der, wie ich höre, nebst Seneca eben bey dir seyn soll, Piso, der Rechtschaffene, der ehe sein Leben verlöre, als ein Laster begienge, der tugendhaft seyn würde, wenn es eine Schmach wäre, Tugend auszuüben, wird den entweihten Thron bestiegen, ihn durch seine Thaten heiligen, und Rom Ruhe, Sitten und Glückseligkeit wieder schenken. - - -

P O M P E J A.

Allein, wer ist Bürge, daß mein Gemahl nicht ein Opfer von des Tyrannen erstem Ausbruche des Zorns wird? Und ach! geliebtester Seneca! du bleibest ewig der Welt, deinem Vaterlande und mir entrissen, wenn man gleich nachher
deinen

deinen Tod an dem Wütrich mit den grausamsten Martern rächete?

S E N E K A:

Du besorgst zu viel, Pompeja! Du fürchtest nur den Verlust meiner; fürchte mehr den Untergang Roms! Polybius hat Recht, man muß das Letzte versuchen, Ich werde es schon mit Glimpf, und nicht mehr, wie vormals, mit Heftigkeit thun. - - Wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn ich Rom nicht vom Nero befreien, sondern den Nero seinem Volke wieder schenken könnte! Er, der ehemals meine Lust, und die Lust des menschlichen Geschlechts war, ach möchte er es doch wieder werden! Wie froh wollte ich einmal mein graues Haupt zur Ruhe legen, wenn ich den Verirrten auf die Bahn der Tugend zurück bringen könnte! Ich würde glauben, den Himmel offen zu sehen, und die Freude der Unsterblichen zu empfinden!

P O L Y -

EIN TRAUERSPIEL. 93

POLYBIUS.

Vielleicht bist du so glücklich, Seneka! Wenigstens kann man hoffen, daß die Furcht vor traurigen Folgen, deren Herannäherung man ihm verdeckt zeigen muß, ihn von fernerer Grausamkeit abhalten werde. - - Ach, geliebtester Freund! Du schenkst durch deinen Entschluß Agrippinen und mir das Leben, und Rom seine Wohlfahrt wieder! Säume nicht, dein Versprechen zu erfüllen. Ich will eilen und Agrippinen die frohe Nachricht von deiner baldigen Ankunft in Rom, überbringen.

(Er geht ab.)

SENEKA.

Und wir, Pompeja, wollen den Fenius und Piso auffuchen, und ihnen entdecken, was vorgegangen ist.

Ende des ersten Aufzuges.

Zwey.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

POLYBIUS, *der zurückkömmt.*

Himmel, was bedeutet dieses! Das Landgut des Seneka ist ringsum mit Kriegern besetzt. - - Ich finde keinen Ausgang, wohin ich mich wende. - - Gewiß ist es um des Redlichen Leben geschehen. Wenn du gerecht bist, o Gottheit! wenn du gerecht bist, so verstatte dieses Unglück nicht. Schone der größten menschlichen Tugend! Schone den, der auf der Welt dir am ähnlichsten ist! Verhänge über mich Schmerz und Elend, Verlust der Güter, Gefangenschaft und Verweisung, und alles Unglück; nur laß den Seneka leben! - - Der große Seneka, das Bild aller menschlichen Vollkommenheiten, soll von der Hand eines Verruchten erblassen. - - -

Welch

Welch ein Gedanke für mich! Wie werde ich des Tages Licht ertragen können, wenn er nicht mehr seyn wird. Gedanke, der mich mit Schrecken und Verzweiflung erfüllet, und - -

Zweyter Auftritt.

Ein HAUPTMANN des Fabius, nebst
der WACHE, und POLYBIUS.

Der HAUPTMANN.

Bist du Seneka?

POLYBIUS.

(*Die ersten Worte bey Seite.*) Er kennt mich nicht. - - Ich bins; ich bin der, den du suchst.

Der HAUPTMANN.

Der Kaiser hat dem Heerführer Fabius Befehl ertheilet, den Tod dir anzukündigen, und Fabius hat es mir aufgetragen. Du weißt, daß ich dich suche, du wirst auch dein Verbrechen, die Ursachen deines Todes wissen.

POLY-

POLYBIUS.

Die Ursachen meines Todes weiß ich : Nero ist ein Tyrann, und ich habe es ihm gesagt. Meine Verbrechen weiß ich nicht. Ich sterbe gern. Mein Gewissen klagt mich nicht an, und der Tod ist mir erträglicher, als die beständige Furcht des Todes, worin der Grausame alle Redliche und Edelgesinnte von Rom unterhält; erträglicher als der Schmerz, den ich schon zu lange über die Unterdrückung und das Elend der Rechtschaffnen empfinde. -- Sage dem Nero, daß er ein Wütrich ist! Sage ihm, daß ich mir einen Ruhm daraus mache, auf sein Geheiß zu sterben, da noch kein Bösewicht durch ihn das Leben verloren. Glückseliges Rom, wenn ich der letzte Unschuldige bin, den er hinrichtet! -- (*bey Seite*) Ach wäre ich der letzte! Ach möchte sich Seneka verbergen, und nachdem der Hauptmann zum Nero zurückgekehrt, sich mit der Flucht retten! --- Aber warum hat

EIN TRAUERSPIEL. 97

hat der Heerführer Fabius mir nicht selbst den Tod angekündigt? Warum gebraucht er dich zu einem so unbarmherzigen Geschäfte?

Der HAUPTMANN.

Ich weiß nicht, warum er dir den Tod nicht selbst angekündigt. Mich aber gebraucht er dazu, weil ihm meine Treue gegen den Kaiser bekannt ist. Man ist nicht unbarmherzig, wenn man sich gegen Verbrecher gebrauchen läßt. Du hast den Tod schon durch das, was ich höre, verdient.

POLYBIUS.

Nichtswürdiger! Nero hat die Strafe des Himmels und den Abscheu der Welt verdienet, und diejenigen, die ihm in seinen Bosheiten treu sind, Marter, Verachtung und Schande. - - Böfewicht! baue nur dein Glück auf den Gehorsam gegen einen Unsinnigen! Er belaste dich mit seiner Gnade, und erfülle dich mit seinen

schwarzen Freuden! Aber wisse: Hohn und Schande wird dir auf dem Fusse folgen, und der Zorn des Himmels wird über dich kommen, wie eine Ueberschwemmung. - - - Und was für eine Todesart hat mir der Grausame auferlegt?

Der HAUPTMANN.

Verräther! Der Kaiser ist nur zu gnädig; er überläßt sie deiner Wahl. Ich - -

POLYBIUS.

Meiner Wahl? (*er entblößt die Brust*) Hier ist die Brust! Erstich mich, und eile dem Kaiser, dem Mörder, die frohe Nachricht von meinem Tode zu überbringen. - - Erstich mich, Feiger!

Drit-

EIN TRAUERSPIEL. 99

Dritter Auftritt.

SENEKA und die VORIGEN.

SENEKA.

Welch ein Auftritt! Was willst du, Polybius?

POLYBIUS.

Sterben!

Der HAUPTMANN.

Er will nicht sterben, der feige Seneka! Aber er muß sterben! Nero und Fabius haben ihre Befehle keinem Schwachen, keinem Weichlinge anvertraut. - - -

SENEKA.

Wenn Seneka sterben soll, so muß ich sterben, und nicht Polybius. Ich bin Seneka!

Ein SOLDAT zu dem Hauptmann.

Dieser ist Seneka, und nicht der erstere, der sich für den Seneka ausgab. Ich kenne ihn, und habe ihn oft bey dem Kaiser auf dem Kapitol gesehen.

Der HAUPTMANN.

Wunderbare Verwirrung! Schon war ich bereit, mein Schwerdt in den Busen des falschen Seneka zu stoßen. - - Doch es wäre nur von dem Blute eines Unrechten gefärbt worden, aber nicht von dem Blute eines Unschuldigen. Sie sind beide Feinde des Kaisers. (*zum Polybios*) Aber was für ein Unsinn bewegt dich, den Tod zu suchen? Durch deine treulosen Gesinnungen gegen den Nero, wirst du ihn finden, ohne ihn zu suchen.

POLYBIUS.

Lass ihn mich finden, Grausamer! Lass ihn mich finden! Er ist mir nicht furchtbar. Aber furchtbar ist mir der Tod des tugendhaften Seneka. Schone diesen Gerechten, diesen Freund des Kaisers! der sein ganzes Leben und seine Glückseligkeit dem Wohl des Nero und des Vaterlandes aufgeopfert hat, und es noch thun wird. Schone ihn, wenn du das sanfte Gefühl des Mitleidens

EIN TRAUERSPIEL. 101

leidens und die Pflichten kenneſt, womit du der Welt und Rom verbunden biſt. - - - Dieſe einzige edle That wird dich glücklicher machen, als alle Ehren und Reichthümer der Welt. Das Andenken derſelben wird dich, dein ganzes Leben durch, begleiten, und dir ein Schild ſeyn gegen Elend und widrige Zufälle.

Der HAUPTMANN.

Mein Glück hängt von meinem Gehorſam ab. Seneka muß ſterben. Ich bin nicht befehligt, ſeine Schuld oder Unſchuld zu unterſuchen; aber ihm den Tod - - -

POLYBIUS.

Glaube der Stimme Roms, wenn du mir nicht glaubſt! Rom kennt ſeine Unſchuld und fodert ſein Leben. - - - Vergeblich, o Niederträchtiger, machſt du dir Hoffnung, durch Bosheit groß zu werden. Der baldige Fall deines tyranniſchen Abgotts wird dich erdrücken, du - -

SENEKA.

Entrüste dich nicht, Polybius! Laß mich sterben. Zu was für Ausschweifungen verleitet dich deine Freundschaft gegen mich! Wie wäre es mir ergangen, wenn du, statt meiner, das Leben verloren hättest! Ich hätte den Tod nicht gemieden, sondern ihn zehnfach gefühlt. Ach Freund, ach Redlichster unter den Sterblichen! Deine Freundschaft ist mir zum erstenmale zur Last. Ich kann dir meine Schuld nicht bezahlen, so gern ich es wollte! Wie viel vergnügter würde ich sterben, wenn ich nur deinerwegen sterben könnte, und nicht weil es Nero befiehlt! - - - Ach laß mich sterben und erhalte du dein Leben zur Wohlfahrt der Welt. Es ist unedel das Leben zu verachten, so lange man der Welt Nutzen schaffen, und glücklich seyn kann. Laß diejenigen es verachten, die Alter und Unglück zu Boden drückt, oder die es auf Befehl grausamer Regenten hingeben müssen. - -

Der

EIN TRAUERSPIEL. 103

Der HAUPTMANN.

Verachte es also! Du mußt es hingeben.

Wähle dir eine Todesart nach eigenem Gefallen.

Verachte es - - -

SENEKA.

Ich will deine und deines Kaisers Freude nicht verzögern. Erlaube nur, daß ich von meinen anwesenden Freunden Abschied nehmen darf.

(Sie gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

*Dritter Aufzug.**Erster Auftritt.*

SENEKA mit verbundenen Adern, POMPEJA, PISO, FENIUS, POLYBIUS, der HAUPTMANN und die WACHE.

SENEKA mit schwacher Stimme.

Es wird nicht nöthig seyn, daß ich mir die Adern wieder öffnen lasse. Schwachheit und Ohnmacht überfällt mich schon, und ich fühle das Ende meiner Tage sich nahen. O ewiges, unbegreifliches Wesen! auf dessen Ruf das verwirrte Chaos, Leben und Gestalten, Schönheit und Ordnung annahm! das auch den denkenden, unsterblichen Geist des Menschen werden liefs! Ich fürchte mich nicht vor dir

EIN TRAUERSPIEL. 105

zu erscheinen, ohngeachtet du mit mächtigem Arme die furchtbare Wage hältst, die die Thaten der Sterblichen richtet. Ich bin der Vernunft, die du mir zur Führerin gegeben, gefolgt. Nie hat mich Bosheit entehrt, nur Schwachheit hat mich zu Fehlern verleitet. - - O welche Pracht, welche Herrlichkeit muß dich umgeben, da deiner Hände Werk, der Bau der Welt, die Sonne und der gestirnte Himmel mit so viel Majestät geschmückt ist! - -

P O M P E J A.

Du bist deiner Glückseligkeit und dem Lohne deiner Tugend nahe, mein Seneka! Aber mich und deine Freunde lässest du zurück. Ach, wessen Schmerz ist dem meinigen gleich! Wer hilft mir meine Last tragen? Octaviens Tod hätte ich schon nicht überleben können, wenn ich dich auch nicht zugleich hätte verlieren müssen. Der Besitz deiner und deine Liebe überwog bey mir alle Pein, und schien mir

der schrecklichsten Martern werth. Allein itzo erdrückt mich die Hand des Unglücks! Nun ist mir des Tages Licht unerträglich! -- Gerechter Himmel, warum tödest du nicht gleich diejenigen, die du elend machst! Wie leicht ist der Tod, aber wie entsetzlich sind oft seine Ursachen! -- Doch endlich befreyt er von aller Qual. Er wird mich auch davon befreien! Ich will ihn schon finden. Ein kurzer Schmerz ist einem langen Uebel vorzuziehen. Ich will mit dir zugleich erblaffen, o du, die beste Helfte meines Lebens!

S E N E K A.

Der Tod wird mir nicht schwer, nur der Verlust deiner, o Pompeja; und der Verlust eurer, meine Freunde, wird es mir. Doch ihr werdet bald bey mir seyn, und ich bin glücklich genug gewesen, daß ich euch besessen habe. O ihr vormals mein Wunsch und Trost, itzt meine Qual, lebt ewig wohl! Euer Glück

sey

EIN TRAUERSPIEL. 107

sey euern großen Verdiensten gleich. Errettet euer Vaterland von der Knechtschaft, richtet die unterdrückte Tugend auf, und wischet die Thränen von den Augen der Gerechten! Der sey unter euch der Größte, der der Willigste ist, die Glückseligkeit Roms mit Ketten und Wunden, und allem seinem Blute zu erkaufen.

P I S O.

Ach, er stirbt, der größte Römer! Er stirbt, und verlieret all sein Blut für die Glückseligkeit Roms! Warum verhängst du seinen Tod, o Himmel! Warum verhängst du, daß ich dabey gegenwärtig seyn muß! Ich glaubte durch meinen Besuch, mein Gemüth zu erheitern, und Bilder, schwärzer als die Nacht des Todes, erfüllen es, und werden niemals wieder daraus verlöschen! Künftige, weit entfernte Jahrhunderte werden deinen Fall bedauern, o Edelster unter den wenigen Edeln der Welt, und sie werden dem Wütrich fluchen, der ihn veranlaßt

laßt - - Aber besorge nicht, daß deine Freunde jemals die Gefinnungen verleugnen werden, die sie deinem Umgange und deinem Unterrichte zu danken haben. Du wirst immer mitren unter uns seyn, wir werden glauben, daß dein Geist auf unsre Thaten sieht, daß seine Gegenwart uns umgiebt, wie der Aether, und bey allen zweifelhaften Fällen werden wir uns befragen: wie würde dieses Seneka aufnehmen? - - wie würde er handeln? - - - Kein dir unwürdiger Gedanke soll jemals deine Freunde entehren; und wenn nur ein Schatten davon vor der Seele vorübergeht, den wird Abscheu und eine edle Angst erfüllen, wenn er an dich denkt. Er wird dein Bildniß sehen, und ein heiliger Schauer wird sein Innerstes durchdringen. - -

SENEKA.

Denkt nicht zu lange an mich und meinen Tod, meine Geliebtesten! Nur eine kurze Zeit
bewei-

EIN TRAUERSPIEL. 109

beweinet euern Freund. - - Mein Lebensende
ist nahe! - - Die Brust wird mir zu enge - -
Ich - -

P O L Y B I U S.

Ach, er stirbt! er ist erkaltet! - - Himmel,
warum muß ich ein Zeuge dieses Unglücks
seyn! Was wird meinen Verlust ersetzen!
Nimmer werde ich diesen abscheulichen Tag
vergessen, der mir meinen vortrefflichen Freund,
und dem menschlichen Geschlechte seine Zierde
raubt. - -

P O M P E J A.

Nun ist es um mich geschehen! Mein Se-
neka! mein Seneka! wie erschrecklich beugt
du mich! Sage mir noch einmal, daß du mich
liebst! - - Er hat seinen Geist schon zu den
Unsterblichen gesandt. - - Ach, wer errettet
mich von der Angst, die meine Seele überfällt!
Unausprechliche Martern zerreißen mich!
Meine schwachen Füße zittern und erhalten
mich

mich nicht mehr, und die Brust ist - - und die Welt ist - - mir zu enge - - Wo bist du, mein Seneka? Wo bist du? Kehre zu mir Verlassenen zurück! - - Nattern - - Heere von Nattern eilen auf dich zu, und wollen dich tödten. - - Seht, wie sie den schuppichten Leib krümmen! Hört, wie sie zischen! - - Rettet ihn! o rettet meinen Geliebten! - - Aber - - wie ist mir! Unbeschreibliche Angst zerrüttet meine Natur. O Tod! nur du kannst mich von meinem Elende befreyen. O mein Seneka! - - -

(Sie ersticht sich.)

P O L Y B I U S.

Himmel, was für entsetzlicher Pein bin ich aufgehoben! Unglück folgt auf Unglück, und Jammer auf Jammer. O mein Freund, o meine Freundin! In was für einem Zustande hinterlaßt ihr mich! Wie werde ich ohne euch die Last des Lebens ertragen! Die Ehre Roms und die Ehre des menschlichen Geschlechts ist dahin,

EIN TRAUERSPIEL. III

dahin, und Nero und ihre Schande lebt!
Wenn wirst du deine Rechte schützen, o Vor-
sehung! Wer wird das Werkzeug deiner ge-
wissen Rache seyn! Piso, Fenius, ihr Edeln - -

SENEKA, *der sich von der Ohnmacht
erholt.*

Ach! - - Ist das Ende meiner Qual noch
nicht vorhanden? - - Eine Zeitlang hatte
mich das Gefühl verlassen, allein nun empört
sich die Brust aufs neue - - Himmel was ist
hier geschehen! - - Pompeja in ihrem Blute!
Entsetzlicher Anblick, der mich mehr beun-
ruhiget, als alles, was ich jemals erlitten ha-
be. - - Pompeja! o Allzugetreue! Verzeuch,
verzeuch, bis ich zugleich mit dir erblasse.
Oeffnet mir die Binden, daß alle mein Blut da-
hin fließe! daß meines Elendes ein Ende wer-
de! - - -

(Pompeja wird weggebracht.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

SENEKA und die VORIGEN.

Der BOTE.

Ein erschrecklicher Zufall verwüßt deine Vorwerke am Gestade des Meers, o Seneka! Ich bin abgeschickt, es dir zu sagen. Gewaltige Winde erhuben sich plötzlich, Finsterniß bedeckte den Himmel, so daß die Vögel der Nacht erwachten. Flammen führen aus der Erde. Sie krachte, als wenn alle Felsen des Grundes bis zum Mittelpunkte der Erde gespalten würden. Die See schien zu klagen, erhub sich und riß aus ihren Ufern. Die Gebäude stürzten ein, vor der Macht der Wellen; und Schrecken und Angst erfüllte die ganze Gegend - - Allein, ihr Götter! was sehe ich! Nun weiß ich, was dieser fürchterliche Zufall verkündiget hat. - -

FENIUS.

Ja, leider, kannst du es hier sehen! Seneka, dein Herr, der größte und der tugendhafteste Mann
unter

EIN TRAUERSPIEL. 113

unter allen Sterblichen, der Freund des Himmels und die Zierde der Natur, stirbt, auf Befehl des elendesten Bösewichts, den jemals die Erde getragen hat. Nicht nur die Seinigen werden den Tod des Edeln beweinen, sondern die weite Welt, die er belehret hat, und deren Glückseligkeit er suchte. Der Himmel kündigt ihr, durch die entsetzliche wunderbare Begebenheit, die Größe ihres Verlustes an - -

Der B O T E.

Ach, welch ein Unglücksbote muß ich seyn! Die Wut der Elemente hat Furcht und Schrecken in der Gegend, von der ich komme, verbreitet; aber die Nachricht, die ich ihr bringen werde, wird alle Bewohner derselben mit Verzweiflung erfüllen. Sie werden nun die wehklagende Stimme des Sturmes verstehen, und das rufende Meer wird ihnen sagen, daß Seneka, ihre Freude und ihre Glückseligkeit stirbt! Vor Schmerz werden sie sich die Brust schlagen und das Haar sich von ihren Häuptern reißen. O gerechte Götter! o Seneka! o mein geliebtester Herr!

(*Er geht ab.*)

Dritter Auftritt.

SENEKA, PISO, POLYBIUS, FE-
NIUS, *der* HAUPTMANN
und die WACHE.

SENEKA.

Nun naht sich das Ziel meiner Tage! Athem-
losigkeit und kalter Schweiß überfällt mich,
und die Gegenstände schwimmen mir schon vor
den Augen - - O Wesen aller Wesen, beflügle
meinen Ausgang aus der Welt! - - Gehabt euch
wohl, meine Freunde! Gehabt euch wohl! - -
Ich - - sterbe!

(*Der Vorhang fällt zu.*)

Ende des Trauerspiels.

PRO-

PROSAISCHE
AUFSETZE.



I.



Ich las neulich, ehe ich mich schlafen legte, des *Boileau* Gespräch, *Pluto* genannt. Die Bilder des unterirdischen Reichs, die sich dadurch meinem Gemüth eingeprägt hatten, waren vermuthlich die Ursache des nachfolgenden Traums.

Mich dünkte, daß ich mich am Eingange der Unterwelt befände, wo *Minos* auf seinem fürchterlichen Richterstuhl über die ankommenden Schatten der auf der Oberwelt verstorbenen Menschen, Gericht hielt; zu seiner Rechten stand der Hüter der elysäischen Felder, und zu seiner Linken der Hüter des Erebus. Womit haben Sie sich auf Erden beschäftigt, mein artiger

Herr? sagte *Minos* zu dem ersten Schatten, der sich ihm näherte. Der junge Herr ward über die Frage nicht wenig verwirrt. Endlich erholte er sich, und antwortete, indem er ein Ballet zu tanzen schien: „Ich bin niemals müßig gewesen. Alle Tage habe ich meine ungelehrigen Haare, mit Hülfe eines heißen Eisens, und anderer Kunstgriffe, unterrichtet, in wandelnden Locken zu spielen. Ich gewöhnte mein Gesicht vor dem Spiegel zum lächeln, und meine Füße zu Reverenzen, die ich mit großem Anstande glitschte. Im Pirouett, daß ich auch vor dem Spiegel zur Vollkommenheit brachte, hat es mir niemand meiner eifersüchtigen jungen Zeitverwandten zuvor gethan. Ueberdem las ich galante Schriften, und vergnügte mich mit Erzählung der Begebenheiten, die ich darinn fand, die Schönen bey meinen Aufwartungen am Nachttische. Ich besuchte Konzerte und Bälle, und sang und piff und trillerte.“ ---

Und

Und du hast dein Leben nicht müßig hingebracht? sagte *Minos*: Fort mit dir zu meiner Linken! Fort mit dir! Der *Cerberus* soll dir lauter Pirouetten springen und lauter Triller heulen, damit du nicht aus der Gewohnheit kommest! - - - Und du? bist du auch ein Müßiggänger gewesen? rief *Minos* hier einem röthlichen und fetten Schatten zu, der auf den jungen Herrn folgte. Du hast sehr die Miene davon. - - „Der bin ich nicht gewesen, antwortete der fette Schatten. Müßiggänger habe ich immer gehaßt. Die ohne Verrichtung leben, und alle Tage spazieren gehn, und Felder und Wälder durchstreichen, sind Müßiggänger, wenn sie gleich vorwenden, daß sie es thun, um die Schönheiten der Natur zu bewundern, oder im Schatten zu lesen. Ich war Prälat, und hatte meine Verrichtungen. Ich mußte meine Einkünfte berechnen, täglich zwey Küchensettel machen, und meiner Haushaltung vor-

„stehen, und habe niemals im Schatten geseffen,
„als etwa im Schatten von meinem grossen Wein-
„fasse. - - Und da gewifs nicht müßig, versetz-
te *Minos*. In Elyfien ist zu viel Schatten für
dich. Man bringe ihn nach dem Erebus, zu den
Fässern der Danaiden! Er hat genug gezapft,
er kann auch einmal anfüllen. - - Was hast du
im Leben gethan? frug *Minos* ferner eine Ma-
trone, die auf ihn zukam. „Ich habe meinem
„Manne, der Pachter eines Vorwerks war, zwölf
„Kinder geboren, die ich ihm mit meiner Hän-
„de Arbeit ernähren half, und sorgfältig und
„fromm erzog. Meine Mühe hat auch so gut
„gefruchtet, daß mein ältester Sohn einer der
„besten Obstkärtner in unserer Gegend ist, auch
„den Ackerbau und die Wirthschaft der Bienen
„sehr gut versteht; und meine älteste Tochter,
„die bey meinem Manne geblieben ist, weiß,
„ohne Ruhm zu sagen, mit dem Obsttrocknen
„so gut umzugehen, und ist überhaupt eine so
„gute

„gute Wirthin, als eine im Lande.“ *Minos* lachelte über die Einfalt der guten Frau, und sagte: Hier wird sie niemand heyrathen. Aber, fuhr er fort, dein Mann wird hier bald bey dir seyn, und ihr sollt beide - - Die ehrliche Frau stutzte ein wenig und erwiderte: „Gut! Aber „wenn er nur nicht mehr so viel Toback rauchte!“ Und *Minos* empfahl sie dem Hüter der elysäischen Felder. - - - Nunmehr folgte ein kaum sichtbarer Schatten. Er schien der Schatten eines Schattens zu seyn. Auf die Frage des *Minos*, wie er gelebt habe? antwortete er: „Ich „habe gesucht meine Schuldigkeit zu thun, und „den Endzweck zu erfüllen, warum mich die „Götter auf die Erde gesetzt. Ich bin aber doch „nicht glücklich gewesen. Ich hatte einen kränk- „lichen Leib, und war von trauriger Gemüths- „art, und habe bey meiner Unschuld mehr als „Erebus Qualen erlitten.“ Du bist milzfüchtig gewesen, sagte *Minos*. Fange mir nur hier

nicht an zu klagen. Und was hieltest du für deine Schuldigkeit, die du dich bestrebt hast zu thun? „Was mir Tugend, meine Vernunft, „und die Ehre befahlen,“ erwiderte der dürre Schatten; „denn ich hielt ehrliebend handeln, „und der Götter Willen erfüllen, für einerley. -- „Er war,“ fing der Schatten seines Nachbarn an, der unmittelbar auf ihn folgte, „er war das „Glück und der Trost seiner ganzen Gegend. -- „O nein! sagte der Traurende, o nein! Ich habe „die ganze Gegend traurig gemacht. Ich --- „Er hat allen Aermern von seiner Armuth mitgetheilet, fuhr der Nachbar fort, und ohne ihn „hätte ich mein Leben in großem Elende hingebraucht. Er war mäfsig, keusch, mitleidig, „großmüthig, dankbar, unvermögend zu der „geringsten Bosheit, ganz Ehre und ganz Freundschaft; nur seine traurige Gemüthsart, die von „seiner kränklichen Leibesbeschaffenheit, und „von hochmüthigen Böfewichtern, vermehrer
„ward,

„ward, die ihn aus Neid lästerten, und verfolg-
ten, war Schuld, daß er nicht, seinen Verdien-
sten nach, glücklich war. . . . „Nein, nein!
„ich habe meine Schuldigkeit . . . rief der trau-
rige Schatten . . . *Minos* winkte dem Aufseher
der elysäischen Felder, die beiden guten Schät-
ten in Empfang zu nehmen. Der Nachbar ist
auch ein ehrlicher Mann gewesen, sagte *Minos*,
denn es ist schon eine große Tugend, der Tu-
gend Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. . .
Kaum berührte der Hüter Elysiens den trauri-
gen Schatten, als Freude und Entzückung aus
seinen Augen sah, und sein ganzes niederge-
schlagenes Gesicht sich aufheiterte, so wie eine
Blume vom Regen naß, und von Stürmen ge-
drückt, der schnell hervorkommenden Sonne
schimmernd entgegen lacht. . .

Cerberus fieng nun gewaltig an zu heulen.
Er bewillkommt seine Gäste, sagte *Minos*. Dort
kömmt ein ganzer Schwarm betrunkenner Böse-
wich-

wichter an. Sie haben sich Muth getrunken, und sind in der Schlacht getödtet worden, die itzt eben auf der Oberwelt geliefert worden. Ein gräßliches Geschrey, von dem ich, außer *Tarem tetem! bassa malenka! Itich! Hund! tue! tue!* nichts verstand, wirbelte von ihren bärtigen Lippen, so, daß das ganze unterirdische Reich davon erscholl, und ich vor Schrecken aus dem Schlaf erwachte.



II.

Mein Herr Aufseher!

Sie glauben durch ihre Spöttereyen und lustigen Einfälle die Welt zu bessern, und es ist möglich, daß Sie etwas Gutes dadurch stiften, ob ich gleich zweifele, daß es viel seyn werde. Die Menschen denken selten, daß sie die Urbilder der lächerlichen Abschilderungen sind,
die

die man in den Schriften der Satirenschreiber findet, und machen gern andere dazu; wodurch sie denn eher boshafter, als besser werden. Wäre es also nicht von größerm Nutzen, wenn Sie der Welt Gemälde von edlen Charaktern, tugendhaften und großen Handlungen u. d. gl. vor Augen legten, und sie auf diese Art zur Nachahmung anfeuerten? Beyspiele von Verachtung der Reichthümer, von Standhaftigkeit im Unglück, von außerordentlicher Freundschaft, seltener Treue und Redlichkeit, Mitleiden gegen die Armen, Aufopferung seines eigenen Nutzens für den Nutzen der Welt; und mit einem Worte, Beyspiele von Handlungen, die aus der Größe der Seele entsprungen sind, rühren ungemein, reizen zur Nachahmung, und bessern mehr, als aller Spott und alle Geißeln der Satire. Damit ich meine Meynung begreiflich mache; so erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Paar Exempel von dieser Art erzähle, die ich beide aus *Lucians Toxaris* genommen habe.

Ende

Eudamidas, ein Korinther, hatte zwey Freunde, den *Charixenus*, einen Sycionier, und den *Aretheus*, einen Korinther. Weil er nun arm, seine zwey Freunde aber reich waren, machte er sein Testament folgendermaßen: „Dem *Aretheus* vermache ich, meine Mutter zu ernähren, und ihr in ihrem Alter beyzustehen; dem *Charixenus*, meine Tochter zu verheyrathen, und sie, so gut als es ihm nur immer möglich ist, auszustatten. In dem Falle aber, daß einer von beiden mit Tode abgehen sollte: so setze ich den noch lebenden an des Verstorbenen Stelle ein.“ Diejenigen, welche dieses Testament zu sehen bekamen, spotteten darüber. Allein seine Erben nahmen dasselbe, auf die erhaltene Nachricht, mit besonderm Vergnügen an. Ja, als einer von ihnen, *Charixenus*, fünf Tage nachher gestorben, und seine Stelle zum Vortheil des *Aretheus* erledigt worden war; ernährte dieser die Mutter sorgfältig, und gab

von

von den fünf Talenten, welche er im Vermögen hatte, zwey und ein halbes seiner einzigen Tochter mit, die andern zwey und ein halbes aber der Tochter des *Eudamidas*, welchen er auch allen beiden an einem Tage die Hochzeit ausrichtete.

Und nun hören Sie auch die zweyte Geschichte.

Um die Pracht der Pyramiden, die metallene Bildsäule des *Memnon*s, die von der Morgensonne erklang, den *Nil*, und andere Wunder der Natur und Kunst zu sehen, reisten *Demetrius* nebst seinem Freunde *Antiphilus*, die sich beiden den Wissenschaften gewidmet hatten, aus Griechenland nach Egypten. Kaum waren sie daselbst angekommen als *Antiphilus* erkrankte. *Demetrius* liefs ihn in den Händen eines Arztes, und eines Bedienten, *Syrus* genannt, und verfolgte seine Reise den Nil herauf. *Syrus* war indessen von ohngefahr mit Räubern in Bekanntschaft

schaft gerathen, die ihm gestohlene güldne und silberne Gefäße aus des *Anubis* Tempel, wie auch den güldnen Gott selber, in Verwahrung gegeben hatten. Die Sache ward ruchtbar: man warf, wegen des Bedienten, Verdacht auf den Herrn; und *Antiphilus* ward nebst dem *Syrus* und den Räubern in Verhaft genommen. Man brachte sie in ein finsternes unterirdisches Gefängniß, und legte sie in Ketten. *Antiphilus* mochte im Verhöre den Richtern von seiner Unschuld sagen was er wollte, er blieb in Ketten und im finstern Gefängniß, in Gesellschaft der Räuber. Er überliefs sich hierauf, einige Monate lang, dermaßen dem Schmerz, daß er zuletzt keine Speise mehr zu genießen vermochte, daß der Schlaf ihn floh, der ohnedem auf der harten und feuchten Erde nicht sanft seyn konnte, und daß er beynahe, da er kaum genesen war, wieder in eine tödtliche Krankheit verfallen wäre; als eben *Demetrius* von seiner Reise zurück

zurück kam. So bald dieser erfahren hatte was vorgieng, eilte er zu dem Gefängniß, und brachte es, durch Bitten und Flehen, bey dem Kerkermeister so weit, daß er zu dem *Antiphilus*, von dem Kerkermeister begleitet, gelassen wurde. Er erkannte seinen Freund nicht mehr, so hatte denselben der Schmerz und das Elend verstellt, und er mußte ihn mit Namen rufen, um ihn zu finden. Mit tausend Thränen umarmeten sich endlich die beiden Getreuen. *Demetrius* sprach dem *Antiphilus* Muth ein; und weil er sahe, daß des *Antiphilus* Kleidung im Kerker von der Feuchtigkeit zerrissen und ganz verdorben war: zerschnitt er gleich seinen eigenen Mantel in zwey Stücke, und gab dem Gefangenen die eine Helfte. Weil er auch auf die Reise fast alle sein Geld verwandt hatte; so faßte er den Entschluß, durch körperliche Arbeit, ob er sie gleich nicht gewohnt war, seinem Freunde und sich Unterhalt zu verschaffen, und half, mit schwa-

chem Leibe, den Schiffern Lasten in die Schiffe tragen.

So ernährte er sich und den *Antiphilus* eine ziemliche Zeit, und schaffte ihm etwas Bequemlichkeit und Linderung seines Unglücks. Allein bald darauf starb einer von den Räubern, und man muthmaßete, daß er Gift eingenommen hätte. Dem *Demetrius* ward also, wie einem jeden, der Zugang zu dem Kerker unter sagt. In diesen traurigen Umständen, die ihm das größte Unglück zu seyn schienen, wußte er kein ander Mittel zu seinem Freunde zu kommen, als sich für mitschuldig anzugeben. Er that es, und ward zum *Antiphilus* geführt. Dieser erstaunte, als er den *Demetrius* unvermuthet, in Ketten, wieder sah, und zerfloß in Zähren über diese neue Probe seiner großen Freundschaft, und seines edlen Gemüths. Sie weinten beide voll Zärtlichkeit, und trösteten sich mit der Fürsorge des Himmels, dem sie vertrauten. - - Lange Zeit saßen sie

sie ohne Hoffnung der Befreyung, und waren wund von den Fesseln, und abgefallen von Gram und von der schlechten Nahrung, die man ihnen reichte; bis einer der Räuber Gelegenheit fand, durch Scheidewasser sich und alle Gefangenen von den Ketten zu befreyn, und aus dem Gefängniß zu helfen. Ein jeder der Erlöseten retrerte sich mit der Flucht, so gut er konnte, nur *Demetrius* und *Antipbilus* blieben zurück; und sie meldeten selber dem Präsektus was vorgegangen war. Dieser, der nunmehr von ihrer Unschuld überzeugt ward, lobte sie sehr, beschenkte sie, besonders den *Demetrius*, so reichlich, daß sie, ihr ganzes Leben durch, keinen Mangel zu besorgen hatten, und ließ sie vergnügt in ihr Vaterland zurück kehren.

Ich bin,

Mein Herr Aufseher!

Ihr Freund und fleißiger Leser. v. K.

III.

*Charon und Catilina.**Ein Gespräch.*

CHARON.

Dein Schatten sieht ja sehr blutig und zerfetzt aus. Du bist gewiß ein Held gewesen, und in einer Schlacht geblieben?

CATILINA.

Du räthest recht. Ich war es, und bin in einer Schlacht geblieben.

CHARON.

Wie hießest du?

CATILINA.

Catilina.

CHARON.

Ich kenne dich. Viele Römer, die ich über den Fluß gefahren, haben mir Beschreibungen von dir gemacht. Aber warum suchtest du den

Unter-

Untergang deines Vaterlandes? Was hatte es gegen dich verbrochen?

C A T I L I N A.

Es war ungerecht gegen mich, und versagte mir Ehrenstellen, die ich verdiente. Ich wollte mir also das mit Gewalt schaffen, was man mir, weil ich ohne Gewalt war, versagte. Ich hatte einerley Absichten mit Cäsar, und war so groß als er, nur nicht so glücklich.

C H A R O N.

Du warst also wohl ein tugendhafter Mann?

C A T I L I N A.

Um dieß Verdienst der Schwachen habe ich mich so wenig bekümmert, als Cäsar. Ich war ein großer Feldherr und Staatsverständiger, voller Ehrbegierde und großen Anschläge.

C H A R O N.

Also warst du ein außerordentlicher Mann, wie alle berühmten Räuber auch waren; aber

kein großer Mann, denn dieser muß zugleich redlich und tugendhaft seyn. Ist es wahr, daß du der Wollust so sehr ergeben gewesen?

CATILINA.

Ich habe geglaubt, daß ich auf der Welt wäre, um glücklich zu seyn, daher habe ich mir freylich keine Art des Vergnügens versagt.

CHARON.

Das heißt: du hast geschwelgt, und betrogen um zu schwelgen; du hast alle Nächte mit Tanz und Unzucht hingebracht, und den halben Tag verschmachtet. Um zwölf Uhr Mittags ließeßt du dich aus dem Schläfe wecken, es mochte Tag oder Nacht seyn; nicht wahr?

CATILINA.

Du scherzest. Ich war aus Gründen wollüstig, wie du gehört hast. Allein meine Neigung zur Wollust hinderte nicht, daß ich nicht Kälte und Hitze, Hunger und Durst, und alles Elend,

Elend, trotz jemand, ertragen konnte, so bald es nöthig war. Rom hat es erfahren. - - Niemals hätte ich einen Posten, den ich vertheidigte, aus Mangel von Gemächlichkeit und Lebensmitteln übergeben. Ich hätte meine linke Hand gegessen, um mit der rechten noch zu streiten.

C H A R O N.

Ein ganz besonderer Mann! Du hättest den Galgen oder den Thron verdient, Catilina! Das Ruder wäre eine Begnadigung für dich gewesen. - - Doeh komm, und laß dich begnadigen! Du bist stark und nervicht, greif einmal das doppelte Ruder an, und versuch deine Kräfte! Ich will dich mir vom Pluto zum Ruderer ausbitten, damit ich Alter ein wenig beym leichten Steuer ausruhen kann.

IV.

Mein Herr Aufseher!

Die Mühe, welche sich Ihre Vorgänger, der Zuschauer und der alte Aufseher, um die Verbesserung der Sitten gegeben, ist nicht fruchtlos gewesen. Besonders hat das sogenannte schöne Geschlecht seitdem seine Hüfte und Waden wieder bedeckt, davon erstere immer länger wurden, und letztere immer mehr zum Vorschein kamen, so daß, wenn die Kleidung von unten und oben noch immer mehr zusammen geschrumpft wäre, die Damen endlich zu dem Feigenblatte ihrer ersten Mutter zurück gekommen wären. Die ungeheuren Fischreusen, darinn oft ein ungefalter Fisch steckte, ich meyne, die Reifröcke, sind durch die witzigen Spötereien dieser Ihrer Vorgänger, auch aus der Mode gekommen.

Auch

Auch die eifersüchtigsten Ehemänner sahen endlich ein, daß *Pope* recht gehabt, davon zu sagen:

*Dieses siebenfache Bollwerk widersteht nicht
stets der List,*

*Ob es gleich durch Wallfischrippen und durch
Reifen furchtbar ist.*

Sie widersprachen also der Demolirung dieses Bollwerks nicht mehr, und man fieng an sich natürlicher zu kleiden. Die Amazonenkleidung, die, nebst einigen andern, seitdem aufgekomen, so männlich sie auch ausieht, sieht doch nicht buhlerisch, sondern sittsam genug aus, indem sie die Halse und Beine verkürzt. -- Allein, welcher Geist der Frechheit muß den Schönen eingegeben haben, daß eine jede Person, die einen Hut aufhabe, auch reiten müsse!

Sie galoppieren itzo, traversieren, und tummeln ihre Pferde trotz einem Kürassier, und man hört sie von Karriere und Karakol spre-

chen, und mit diesen Kunstwörtern der Reitkunst, gleich einem Stallmeister, in Gesellschaft um sich werfen. Man kann von ihnen sagen, was einer unserer Dichter von einem andern sagt, der Beschreibungen von Turnieren u. d. gl. gemacht hatte:

- - - *Wer ist, der so wie du,*

Der Pferde Köpfe und Sitten alle kennet?

Du Pferdehändiger! - - -

Was ist ein größerer Beweis, daß nichts auf der Welt so ausschweifend ist, dazu sich die Menschen nicht verleiten lassen, als dieses, daß das schöne Geschlecht, welches sein ganzes Leben durch auf alle möglichen Mittel zu gefallen sinnt, und fast ganz allein darauf sinnt, durch nichts aber so sehr gefällt, als durch Sittsamkeit, daß dieses Geschlecht auf Ausschweifungen geräth, die der Sittsamkeit, und seinem Endzwecke zu gefallen, so sehr entgegen sind! - -

St. Evremond glaubte, daß die Gelchrtheit

eine

eine Frau ziere, so wie ein Stutzbart sie zieren würde, (welches doch ohne Einschränkung nicht zugegeben werden kann;) Was würde er nicht sagen, wenn er itzt auflebe, und eine unserer Amazonen einen Springer reiten sähe! Käme ihm zu gleicher Zeit einer von unsern geschminkten und mit Schönpfälsterchen schattirten jungen Herrn vor die Augen: würde er nicht des ältern *Plinius* Erzählungen von verwandelten Männern in Frauen, und Frauen in Männer, vor wahr halten, und glauben, daß diese Art wieder aufgelebet wäre?

Doch das mindere Gefallen ist der geringste Schaden, den sich das schöne Geschlecht durch diese allzumännliche Aufführung zuziehen kann. In welche Gefahr geräth es nicht, wenn sein Blut durch die heftige und ungewohnte Bewegung, in Wallung gebracht wird! -- Ich habe einen verbuhlten jungen Herrn gekannt, der keiner Dame lieber die Aufwartung machte, als wenn

wenn sie eben vom Pferde gestiegen war, und er sagte, daß er niemals glücklicher gewesen, als bey solcher Gelegenheit. - -

Sie werden der Sache weiter nachdenken, mein Herr Aufseher, besonders da Sie selber eine Schwester haben, die gern als eine Amazonnin reitet; und wie ich hoffe, werden Sie der weiblichen Welt ihre Betrachtungen darüber nicht mißgönnen. Sie sind dieses dem Nutzen der Helfte des menschlichen Geschlechts, allen ehrlichen Ehemännern, und sich selber schuldig.

Ich bin u. s. w.

Berlin,

den 10 May 1759.

Leberecht Fußgänger.

V. Ich

V.

Ich habe einen Freund, der ein Engelländer und Dichter und ein besonderer Liebhaber vom Spazierengehen ist. Neulich, als ich ihn des Abends in seiner Behausung vergeblich gesucht hatte, fand ich ihn im Walde auf einem Fels-
hügel im Grase ruhen, bey einem kleinen Bach, der unter einer Decke von wilden Rosen hervor schießt, und in Wasserstaub und Schaum aufgelöst, ins Thal fällt. Das Geräusch des Wasserfalls verhinderte ihn, meine Ankunft zu hören. Ich schlich mich hinter seinem Kopfe heran, und ward gewahr, daß er in seine Schreib-
tafel, unter lautem Seufzen, und mit Vergießung einiger Thränen, die letzten Zeilen einer Poesie schrieb. -- Nun wollte er aufstehen, und sah mich. -- Sind Sie schon lange hier? sagte er etwas erröthend, ich habe Sie nicht kommen hören. Seitdem Sie so laut seufzten, bin ich
schon

schon hier, antwortete ich, und als Ihnen Zahlen auf die Schreibtafel fielen. Der schöne Frühling und dieser schöne Frühlingsabend, versetzte er, hat mich in eine so angenehme Wehmuth gebracht, daß ich nicht widerstehen konnte, einige meiner Empfindungen niederzuschreiben, und dabey kann ich in Gedanken geseufzt haben. Er theilte mir hierau seine Arbeit mit, und wird mir verzeihen, daß ich sie in einer schwächern prosaischen Uebersetzung bekannt mache.

„Wie sanft rauscht dieser Wasserfall, und
„hört nicht auf zu rauschen! Wie zittert sei-
„ne Flut im Thal unter Blumen fort, die sich
„über seine Fläche biegen. Noch vor kur-
„zem stürzte er unter einem Bogen von Eise
„hervor; die Erde lag traurig und betrübt,
„in eine weiße Todtenkleidung gehüllt. Bü-
„sche und Wälder waren mit Flocken be-
„schleyert, und von ihren singenden Bewohnern
„nern

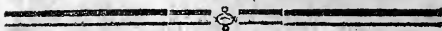
„nern verlassen. Die starken Leiber der Stiere und der Hirsche waren mit Reif und Eise begossen, daß sie wie in tönenden Panzern einhergiengen. Alle Geschöpfe fühlten die Last des Winters. - - Wie gnädig ist Gott! wie verjüngt und erquickt er alles was lebet! Denn Er war es, der mit allmächtiger Hand den Lasten der Weltkörper den ersten Schwung ertheilte, durch den sie ewig in ihrem Gleise laufen, und die Abwechselung der Jahreszeiten hervorbringen. - - - Die röthere Sonne sieht itzo die grüne und blühende Erde im Meer ihrer Strahlen um sich schwimmen. Der Wallfisch ruht auf den wärmern Fluten gleich einer schwimmenden Insel, oder stürzt sich in den Abgrund des Meers, und erregt Strudel indem er scherzt; und der Nautul ist sich selbst wieder Schiff, Ruder, Segel und Steuermann. Unzählbares Geflügel, das unsere Fluren verlassen

„hatte,

„hatte, eilt itzo fröhlich übers Meer heran,
„und reitet gleichsam in Heeren, auf den un-
„sichtbaren Wellen der Luft. Alle Wälder
„erschallen von Tönen fröhlicher Bürger.
„Der Elephant und alle ungeheuren Thier-
„berge, das mannigfaltige kleine Vieh, und
„alles Gewürm, das in der Erde, das in den
„Bäumen der Wälder, das in der Luft und
„in den Wassern lebt, fühlt den mächtigen
„Hauch des allbelebenden Frühlings. O!
„danket dem Herrn und preiset seinen Na-
„men, alle die ihr seine Gnade fühlt! Ein
„allgemeines Konzert steige von euch zu sei-
„nem Throne empor! Leht mir eure Stim-
„men ihr Donner, die ihr itzo wieder in den
„Lüften wohnt, das Lob des Herrn der Erde
„zu verkündigen! - - Und o! wie reizend
„funkelt dort der Abendhimmel in purpur-
„farbnem und goldnem Lichte! Dort gleicht
„er einer Landschaft voll Wiesen, voll Wäl-
„der,

„der, voll Berge, voll Seen; und dort einem
„Meere voll feuriger Wellen. Holde Gerüche
„verbreiten sich, und eine tiefe Stille herrscht
„überall, die nur vom Gemurmel des klei-
„nen Bachs gestöret, und von Zeit zu Zeit
„von dem melancholischen Liede der Nach-
„tigall unterbrochen wird, und von einer
„ländlichen, seufzenden Flörhe. - - Sey ru-
„hig mein Herz! Sey ruhig wie die Luft!
„und sey es immer! Nie empören sich stür-
„mische Leidenschaften in dir, außer Haß
„und Zorn gegen Ungerechtigkeit und La-
„ster! - - Herr, der du mir den Morgen und
„Mittag meines Lebens ertragen halfst, laß
„den Abend desselben, der sich mir geschwin-
„den Schritten nahet, ach! laß ihn schöner
„als den Tag seyn! Laß mich, wenn er
„kömmt, so wie den sterbenden Tag, vor
„Freude glühen, daß ich deine Wohnungen,
„daß ich deine Herrlichkeit sehen soll. - -

„Und ihr, meine Freunde, die ihr mir Glück,
„Ehre, Reichthum und alles waret, die ihr
„meine Fehler und Schwachheiten, um mei-
„nes Herzens willen übersahet, weint dann
„einige Thränen um mich, wann meine schon
„halb gebrochenen Blicke entzückt um den
„Himmel taumeln werden.“



VI.

Es ist ein Glück für das menschliche Geschlecht, daß bey den unter ihm eingerissenen Lasteren, die Neigung zur Wollust viel gemeiner ist, als die Ehrsucht und die Neigung zum Gelde; so daß man wohl hundert Wollüstige (deren Hauptneigung die Wollust ist) gegen zehn Ehrgeizige und gegen einen Geldgeizigen (deren Hauptleidenschaft Ehrgeiz und Geldgeiz ist) unter ihm antrifft. Die Habsucht ist
der

der Gesellschaft und der Harmonie und Glückseligkeit des Ganzen so zuwider, daß die Menschen entweder sehr elend seyn würden, oder daß ihr Geschlecht ganz untergehen müßte, gesetzt auch daß es sich durch die Zeugung fortpflanzte, wenn mehrere Geizhälse darunter vorhanden wären. Neid, Haß, Verläumdung, Verfolgung, Arglist, Betrug, Diebstahl, und endlich Mord und Blutvergießen, würden die Welt alsdann zu einer Mördergrube machen, und es wäre dann erträglicher, in Wüsten, unter lauter Schlangen und Skorpionen, Löwen und Tigern, als unter Menschen zu wohnen. Und was der Ehrgeiz für Unglück stiftet, braucht keines Beweises. Wem die Geschichten der Welt ein wenig bekannt sind, findet, daß oft der Umsturz gewaltiger Reiche, allgemeines Elend, und die Vergießung des Bluts von Millionen Menschen, durch diese Leidenschaft ist verursacht worden. Indessen ist ein kleines

Uebel, allemal ein Uebel, und der übertriebene Hang zur Wollust verläugnet seine Natur eines Lasters nicht, und wirkt gleichfalls nicht wenig Böses. Nicht zu gedenken, daß es um alle Künste und Wissenschaften übel aussehen würde, wenn lauter Wollüstlinge die Erde bewohnten, die sich aus Haß gegen die Anstrengung, und aus Liebe zur Gemächlichkeit, bald um alle Gemächlichkeiten, ja gar um die Nothdürftigkeiten des Lebens bringen würden; so frage ich nur: Ist wohl jemand unglücklicher, als diejenigen, die nichts als angenehme Empfindungen, die nichts als die höchste Wollust suchen? Denn so bald ihnen angenehme Empfindungen abgehen, verfallen sie in Traurigkeit und Schwermuth. Und wie sollten sie ihnen nicht bald abgehen, da gemeiniglich heftige Vergnügungen, die die ganze Seele erschütterten, und gleichsam in jeder Nerve gefühlt werden, ihr ganzer Wunsch, unschuldige

aber

aber für sie zu matt und unschmackhaft sind? Grausame Krankheiten, Abnahme der Kräfte des Leibes und des Gemüths, Verlust der Ehre, des guten Namens und des Vermögens, ja oft der Ruin ganzer Familien, sind unausbleibliche Folgen ihrer Ausschweifungen. Alsdann gehabt euch wohl, angenehme Empfindungen! Unruhe, Angst und Verzweiflung hat itzo euren Platz eingenommen, und die Seele des Wollüstlings überfallen, der dabey doppelt unglücklich ist, je weniger er dieser Feinde seines Glücks gewohnt war. - - - Zwar leben die Menschen zum Vergnügen, denn der gütige Schöpfer hat uns aus Liebe aus dem Nichts hervorgerufen: Allein bestehet dieses Vergnügen in der Unzucht? oder darinn, daß wir unsern Leib zu einem Keller und unser Leben zu einem langen Bassettspiele machen? Sind keine unschuldigen Vergnügungen und Freuden möglich? Der Umgang mit vernünftigen Freunden ist ein

weit mannigfaltiger Vergnügen, und kann uns, ohne Wein und Spiel, mit Freuden überhäufen. Und wahre Freunde werden keinem fehlen, der sie zu haben werth und selbst ein Freund zu seyn fähig ist. Ueberdem bietet uns das große Reich der Natur und der Künste tausend erlaubte Ergötzlichkeiten dar.

Sieh! uns winkt die Natur. Mit unaussprechlicher Anmuth

Haucht sie Zufriedenheit aus. Sieh, wie der ruhige Himmel

Wolkenlos durch die geselligen Zweige der Linden herabsieht!

Alles jauchzt Freude, und ladet zur Lust. - -

WIELAND.

Für uns düften die Blumen, für uns rauscht der sich schlängelnde Bach unter einem dunkeln Gewölbe von belaubten Bäumen fort, das von dem Gefange der Vögel erschallt. Der Felder und Auen beblümete bunte Decken prangen für
uns,

uns, für uns bemalt die Sonne den östlichen Himmel mit Gold und Purpurfarbe. Alles wohin wir die Augen, worauf wir die Gedanken richten, alles füllt unser Gemüth mit Freude und Entzückung. Und was gewähren uns die Künste nicht für Vergnügen! Was für ein weites Feld angenehmer Beschäftigungen eröffnen sie uns nicht! Wir sind ja nicht nur zum groben Gefühle der Sinne, sondern auch zum Denken und Wirken erschaffen; und nur durch Arbeitsamkeit und vernünftige Handlungen gelangen wir zu einer wahren und dauerhaften Gemüthsruhe. Der Wirkfame, der Tugendhafte, kann mit Recht sagen, und es in Erfüllung bringen, was der bekannte Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, gesagt hat:

Ich will mich stets bey jeder kleinen Gabe,

Die mir der Himmel giebt, erfreuen.

Ich will den Weg, den ich zu laufen habe,

Mit Blumen mir bestreuen.



Folgenden Brief, den ich vor einigen Tagen erhalten habe, kann ich nicht umhin, meinen Lesern bey dieser Gelegenheit mitzutheilen:

Mein Herr,

Da ich eben sowohl auf den Nutzen des menschlichen Geschlechts bedacht bin, als Sie; aber keine Gelegenheit habe, meine Absichten allenthalben bekannt zu machen: so ersuche ich Sie, dieses statt meiner zu verrichten. Ich habe seither durch Verfertigung gläserner Augen, weißer und rother Schminke, einfacher und doppelter Busen, dem menschlichen Geschlechte zu dienen gesucht; allein die vielen Pflücker und Affen meiner Kunst, haben verursacht, daß ich den Preis meiner Waaren um ein merkliches habe herunter setzen müssen. Itzt bin ich auf eine Erfindung gefallen, davon ich nicht allein der Welt, sondern auch meinem

Beu-

Beutel vielen Vorthail verspreche. Ich habe in unserer Stadt manche Leute beiderley Geschlechts ohne Nasen herumwandern sehen, und daher eine Art Nasen von leichtem Holze zu verfertigen angefangen, die ich mit Drat an die Ueberbleibsel der weiland fleischernen Nase befestige, und ihr derselben Farbe gebe; so daß man schwören sollte, die alte Nase sey wieder hervorgewachsen. Daß diese Erfindung von Wichtigkeit und Nutzen sey, werden Sie selber einsehen, und daher so gütig seyn, meine Nasenfabrik durch ihre vielgeltende Empfehlung in Aufnahme zu bringen. Ein jeder wird nun doch wieder seine Nase tragen können, wie es ihm beliebt, welches seither manchem nicht möglich war, und niemand wird mehr so ekelhaft aussehen, als bisher viele. Ein gewisser Mann, den eine gewisse Wollust um seine

Nase gebracht hatte, ward von einem Wollüſtinge anderer Art, von einem Säufer, dieſerwegen ſehr verſpottet. Jetzt habe ich dem Verſpotteten, um ein billiges, wieder zu ſeiner Ehre geholſen, und ſein Spötter, dieſes ungeheure Weinfafs, mit Armen und Beinen, ſollte viel darum ſchuldig ſeyn, wenn er ihm an gutem Anſehen gleich käme. Sagen Sie dieſes alles doch der Welt, und ſchaffen Sie meinem Talente dadurch ſeine Belohnung; welches Sie zu thun ſchuldig ſind, im Fall Sie das wirklich ſind, wofür Sie ſich ausgeben. Sagen Sie ihr auch, daß nicht allein diejenigen, die ihre Nase verloren haben, bey mir dergleichen wieder kaufen können; ſondern daß auch alle, die in Gefahr ſtehen ſie künftig zu verlieren, ſehr wohl thun würden, wenn ſie ſich bey Zeiten damit verſorgten. Sie erhalten dadurch den

Vor-

Vorthail, daß ich das Modell nach ihrer jetzigen Nase nehmen kann, und daß ich nicht, statt einer ehemaligen Habichtsnase, eine Stumpfnase ansetze. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr sehr verbundner Diener,

Nicolas Postiche,
Galanteriefabrikant.

P. S. Sie wissen, daß eine übele Krankheit Gelegenheit zur Erfindung der Perücken gegeben; indessen sind sie so sehr Mode geworden, daß ich in gewissen Handelsstädten oft zu jemandes Lobe habe sagen hören: Er ist ein artiger Mensch, er trägt eine Perücke, und alles steht ihm wohl an. Wenn Sie die Sache mit Nachdruck treiben, so hoffe ich, daß, obgleich eine noch üblere Krankheit mir zu meiner Erfindung Anlaß gegeben, es doch noch mit der Zeit auch bey uns heißen soll: Er ist ein artiger Mensch, er trägt eine gefärbte Nase, und alles steht ihm wohl an.

VII.

Das Publikum ist zuweilen ziemlich undankbar gegen die Bemühung verdienstvoller Schriftsteller; und es scheint, als wenn sie nothwendig erst todt seyn müßten, ehe die Welt gesteht, daß sie schön geschrieben haben. Gewisse eingebildete Kritiker, die ihren Geschmack entweder nach dem Geschmacke einer einzigen Nation, oder auch nach einigen wenigen Lieblingschriften ihres eignen Volks gebildet, und wenig allgemeinen Verstand haben, tadeln alles was ihnen fremd ist; und wie viel ist ihnen nicht fremd! Ihr zuversichtiges Urtheil giebt indessen andern noch kurzichtigern den Ton, und es ist nichts seltnes, daß man auf diese Weise von Meisterstücken als von etwas Mittelmäßigem sprechen hört. Der Verfasser der vor trefflichen Kriegeslieder, welcher längst als unser deutscher Anakreon und Katull bekannt gewesen,

wesen, und dem es beliebt hat, sich anitzo als einen preussischen Grenadier zu zeigen, hat dieses auch erfahren, so bald er die leichtere Bahn verlassen. Da er im Namen eines Grenadiers geschrieben, hat er keine zierliche Hoffsprache, sondern die Sprache eines Soldaten schreiben müssen, und dieses hat die galante Welt wider ihn aufgebracht.

Die galante Welt sey indeffen so gütig und sage was Erhabneres, als was der Verfasser von dem Könige, im Lowositzischen Schlachtgesange, sagt:

*Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels.*

*Dort, spricht er, stehe, Renterey!
Hier Fußvolk! Alles steht
In großer Ordnung, schreckenfrey,
Indem die Sonn aufgeht.*

*So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da.*

Und wie dieses, im Rofsbachischen Schlachtge-
fange:

*Vom sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held.*

*Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beiden Heere Krieg:
Er wog, und Preußens Schale sank,
Und Oestreichs Schale stieg.*

Und wie viel Hoheit herrscht nicht in dem Ge-
dicht an die Muse, nach der Schlacht bey Zorn-
dorf! Der feindliche Schwarm zog

*- - - langsam so daher;
Wie durch fruchtbares Feld in Afrika
Giftvoller großer Schlangen Heere ziehn;
Da*

*Da steht auf beiden Seiten ihres Zugs
Erstorbnes Gras, da steht, so weit umher
Als ihre Bäume kriechen, alles todt.
Von Memel bis Küstrin stand Friedrichs Land
So da, verwüftet, öde, traurig, todt.*

Man stelle sich hier ein Heer großer Schlangen vor, davon eine mit einemmal einen Menschen verschlingen kann, dergleichen es wirklich in Afrika giebt; welch ein Bild! welch ein Gleichniß! - - - Und wie unvergleichlich ist diese Stelle, da der große Friedrich in den Aschenhaufen Küstrins Thränen fallen läßt:

- - - *Ein König weint?*

Gieb ihm die Herrschaft über dich, o Welt!

Die weil er weinen kann.

Wie fürchterlich ist diese Beschreibung;

Aus einem Strome schwarzen Mörderblut:

Trat ich, mit schonem Fuß, auf einen Berg

Von Leichen, sah weit um mich herum u. s. w.

Ich

Ich müßte viel abschreiben, wenn ich alles Schöne, Große und Rührende anführen wollte. Es wäre zu wünschen, daß alle unsere Dichter dem Verfasser der Kriegslieder an Nativität und Hoheit der Gedanken gleich kämen, und das Erhabne in diesem Tone und mit so simplen Worten ausdrückten; anstatt daß viele derselben für eine gewisse *poésie épithétée*, wie sie die Franzosen nennen, zu sehr eingenommen sind, und jedes Hauptwort an einem Beyworte, das ihm gleichsam zur Krücke dient, dahin hinken lassen. Engelland hat freylich große Geister gezeugt, Griechenland und Rom aber größere; und wir würden wohl thun und größer werden, wenn wir ehe den Griechen und Römern, als den Engelländern folgten, welche die Beywörter, die Metaphern, und überhaupt alle schimmernden Ideen zu sehr häufen, und der Natur weniger getreu sind.

VIII.

*Gedanken über verschiedene
Vorwürfe.*

Der Schmerz macht, daß wir die Freude fühlen, so wie das Böse macht, daß wir das Gute erkennen. Ist denn für uns ein Zustand von immerwährendem Vergnügen möglich, den wir immer wünschen und immer hoffen?

Diejenigen, die abwechselnd Schmerz und Vergnügen fühlen, sind nicht so glücklich, als die, welche wegen vieler Geschäfte, oder vermöge ihrer Gemüthsart, beides nicht fühlen. Wie glücklich ist man in der Kindheit, da man sich noch nicht fühlt! Wie glücklich ist der Landmann, dem seine Tage über seiner Arbeit dahinstreichen!

Wäre kein Schmerz in der Welt, so würde der Tod alles aufreiben. Wenn mich eine Wun-

de nicht schmerzte, würde ich sie nicht heilen, und würde daran sterben.

Unter den Unglücklichen beklagt man die am wenigsten, die es durch ihre Schuld geworden sind; sie sind aber am meisten zu beklagen. Der Trost eines guten Gewissens fehlt ihnen.

Oft ertragen wir großes Unglück, und mäſſigen uns in heftigem Zorn; bald darauf reißt uns ein kleiner Unglücksfall, eine geringe Beleidigung, aus allen Schranken. Die Seele ist schon vorher voll von Schmerz gewesen, der, nur um ein wenig vermehrt, wie ein Strom aus seinen Ufern schwillt, und die Schleusen durchbricht.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch von gutem Charakter nicht sollte vergnügter seyn, als ein anderer, von einem schlechten Charakter. Freundschaft, Liebe und Gutthätigkeit, Mitleiden, Dankbarkeit, Großmuth, die ein gutes Gemüth wechselsweise fühlt, sind viel zu angenehme

nehme Empfindungen, als daß sie es traurig lassen sollten.

Woher kömmt es doch, daß wir ehe eine schiefe Seele ungeradelt lassen, als eine schiefe Verbeugung?

Das bloße Aufhören des Schmerzens ist die größte Wollust. Aller Schmerz ist leichter zu ertragen, als man es glaubt. Ist er zu heftig, so kann er nicht lange dauern: ist er es nicht, so kann man ihn schon aushalten, ob er gleich lange dauert.

Niemand lebt, der nicht einmal ruhig zu seyn gedenket. Auch diejenigen, die mit der größten Heftigkeit Tag und Nacht arbeiten, ihr Glück zu machen, haben diesen Voratz. Der Tod übereilt sie aber oft.

Je mehr Verstand jemand hat, je besser wird sein Herz seyn. Was ist ein guter Gemüthscharakter anders, als gute Begriffe von Schönheit, Tugend, Glückseligkeit? von dem was edel

und groß ist, und die Harmonie der Welt befördert? Uebelgefimmt seyn, heißt übel denken.

Veränderung ist angenehm und der menschlichen Natur nothwendig, wenn sie auch zum schlimmern ist.

Wollüstige Leute haben gemeinlich nur so viel Verstand, als sie zu ihrer Wollust gebrauchen.

Eine gewisse Art Leute, die viel Vernunft haben wollen, die sie nicht haben, und die ihrer heftigen Leidenschaften, und ihrer Laster wegen, unglücklich sind, schieben die Ursache ihres Unglücks immer auf die Vernunft. Thörichter Selbstbetrug! Macht uns nicht die Tugend glücklich? Und ist tugendhaft handeln und vernünftig handeln, nicht einerley?

Ich kenne einen Mann, der sich viel zu seyn glaubt, aber so wenig ist, daß er Schriften, worinn nur etwas gedacht ist, und besonders Poesieen, wenn sie auch leicht sind, nicht versteht.

Die.

Dieser sagte mir einmal, da jemand von der Poesie sprach, im Vertrauen ins Ohr: daß alle Poeten nicht wüßten, was sie schrieben, und daß alle diejenigen, die vorgaben, daß sie Poesien verstünden, solches aus Eitelkeit thäten. So geneigt ist man, ehe der ganzen Welt den Verstand abzusprechen, als zuzugeben, daß andere mehr sind, wie wir.

Wer verlangt, daß man ihn seines Reichthums wegen verehere, der hat auch Recht zu verlangen, daß man einen Berg verehere, der Gold in sich hat.

Wer sich viel über Undankbarkeit beschwert, ist ein Taugenichts, der niemals aus Menschlichkeit, sondern aus Eigennutz, andern gedienet hat. Wenn man es für eine Schuldigkeit hält, zur Glückseligkeit der Menschen so viel man kan, beyzutragen, so wird man sich nicht darum bekümmern, was die Gutthaten für eine Wirkung auf der andern Gemüther in Ab-

sicht unfer hervorbringen. Ein ehrlicher Mann kann den bloßen Gedanken nicht leiden, daß jemand gegen ihn undankbar sey.

Leute, die bey der ersten Bekanntschaft, die man mit ihnen macht, all ihr Wissen auskramen, sind gemeiniglich schlechte Gesellschafter. An eigenem Witz leiden sie gemeiniglich Mangel, und weil sie den fremden verschwendet haben, sind sie hernach Figuranten in der Gesellschaft.

Es ist eine falsche Maxime, daß man alle Verbrechen das erste mal gelinde bestrafen soll. Man bestrafe sie hart, damit die Vorstellung der Strafe stärker werde, als die Vorstellung der Lust, die das Verbrechen wirkt. Laster, die zur Gewohnheit geworden sind, sind nicht auszurotten. Späte Strafen sind wie späte Arzeneyen.

Wer zu viel Ränke macht, macht keine. Man wird sie gewahr und lacht ihren Urheber aus.

Ver-

Verstellung ohne Noth, ist ein Laster und eine Niederträchtigkeit. In der Noth, wenn man sich und andere dadurch erhält oder glücklicher macht, ist sie eine Tugend.

Ein jeder scheut natürlicher Weise den Tod. Wenn ihn also ein Krieger, oder sonst jemand verachtet, muß ihn die Ehre dazu treiben. Große Herzhaftigkeit, heißt große Furcht, seine Ehre zu verlieren.

Junge Leute von übler Gemüthsart sollten sich immer einem Stande widmen, der sie nöthiger, tugendhaft zu seyn. *Kleon* ist voller Ränke, hochmüthig, eigennützig und ein Menschenfeind. Wäre er ein Staatsbedienter geworden, hätte er alles in Verwirrung gesetzt, und tausend Unglückliche gemacht. Er ist ein Priester, dient den Menschen, und vertheidiget die Religion.

Gelehrte betrügen sich gemeinlich am meisten im Urtheilen über Menschen. Sie sind mit

ihrer Unsterblichkeit beschäftigt, und geben sich nicht die Mühe, das Innere des Menschen zu untersuchen.

Der Charakter der Menschen ist ihren Gesichtern eingepreßt. Alle Leidenschaften verursachen besondere Züge in dem Gesicht. Sind sie von langer Dauer, so werden die Züge unauslöschlich.

Leute von grossen Talenten haben grossen Verstand. Sie müssen alle Wissenschaften und Künste übersehen können, um in Einer glücklich zu seyn, wegen der Verwandtschaft, worinnen sie mit einander stehen. Man wendet ein, *Kajus* habe ein Talent zur Musik, er sey aber von sehr eingeschränktem Verstande. Allein wie gross ist das Talent des *Kajus*? Setzt er? und wie setzt er? unterscheidet er die Leidenschaften genau, eine von der andern? drückt er sie gehörig aus? rühret er? Er hat so viel Talent ein Tonkünstler zu seyn, als der Affe ein Mensch zu seyn.

Nur

Nur groſſe Geiſter, die den Zuſammenhang der Welt, und alle Wiſſenſchaften überſehen, ſind zur Freundschaft vermögend, denn nur die können ſich hochſchätzen.

Alles was möglich iſt, trägt ſich auf der Welt, in der Folge der Zeit, endlich zu. Daher entſtehen ewige Veränderungen der Reiche, der Sitten, der Künſte, der Nationen. Wem von der unendlichen Menge nur die wenigen Geſchichten, die uns die Zeit gegönnet hat, bekannt ſind, und wer dabey den Vorwurf des Möglichen bedenkt, dem wird keine neue Begebenheit, wie ſeltſam ſie auch iſt, wunderbar ſcheinen.

Ein jeder hat von Natur das Maafs des Verſtandes, das er haben ſoll. Die Erziehung kann die Verſtandeskräfte, die in der Seele ſind, entwickeln, aber die nicht hineinlegen, die nicht darin ſind.

Auf übermäßige Freude muß nothwendig, der menschlichen Natur nach, Traurigkeit folgen. Die Freude macht das Blut zu wallend, und dieses verursacht eine unangenehme und schmerzhaftre Empfindung, welche Traurigkeit wirken muß. Wer heftiger Leidenschaften fähig ist, wird wissen, daß er mitten in starker Freude schon Mißvergnügen gefühlt habe. Eben diese Bewandniß hat es mit allen übrigen heftigen Leidenschaften. Ein Beweis, daß Tugend allein glücklich macht, die in der Mittelstraße besteht.

Freundschaft gründet sich auf Hochachtung, folglich auf Eigenschaften des Gemüths. Liebe aber auf die Eigenschaften des Körpers. Man kann gegen eine Person, die eine schöne Seele hat, viele Freundschaft hegen, aber nicht Liebe. Der Kuß, den die Königin *Margaretha von Schottland*, dem gelehrten, aber übelgestalteten *Alain Chartier* gab, war nur eine Grimasse.

Es

Es giebt keine unbiegsamern und härtern Menschen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beschäftigt sind.

Große Geister werden oft durch die Noth gezeugt. Die unfruchtbarsten Länder haben die größten Beherrscher. Ein Beweis ist *Moses*, der *Czaar Peter* der erste, und der *König von Preußen*.

Auch die größten Männer müssen Verachtung und Spott leiden, besonders von Leuten, die nicht vermögend sind, ihre Verdienste einzusehen, und die andere Begriffe und eine andere Denkungsart haben. Von niemand aber werden sie mehr verachtet, als von sich selber.

Je weniger jemand ist, je mehr Stolz wird er haben, und je geneigter wird er seyn, an andern Fehler, gute Eigenschaften aber nicht, zu bemerken.

Tugend ist eine Fertigkeit die Harmonie der Welt zu befördern. Sie ist kein leerer Name, sie macht uns allein glücklich, denn sie ist allen

Aus.

Aus Schweifungen entgegen gesetzt. Eine Moral die in aller Munde ist, die aber leider wenig gefühlt wird! Ein Tugendhafter kann durch nichts erschüttert werden; alles was außer ihm ist, hat keine Macht über ihn. Will das Glück, daß er herrschen soll, wird er sich dieses Zufalls bedienen, wie er muß: soll er dienen, wird er gleich groß, und bey dem Hirtenstabe eben so glücklich, wie bey dem Zepter seyn. Nur Bösewichter sind unglücklich; nur die verzweifeln bey widrigen Zufällen des Lebens.

Je tugendhafter jemand ist, desto angenehmer und leutseliger wird er im Umgange seyn.

Was unvernünftig ist, kann nicht edel, und was vernünftig ist, nicht unedel seyn.

Die meisten Schriftsteller schätzen niemand eher hoch, und halten niemand eher für ein Genie, bis er in hundert Bogen bewiesen hat, daß er ein Narr sey.

Ein Mensch von gutem Temperament, und der ohne heftige Gemüthsbewegungen ist, darf sich nur leidend verhalten, um glücklich zu seyn. Die Natur bietet ihm tausend Annehmlichkeiten dar, die ihn nicht lange mißvergnügt lassen können. Aber wehe dem, der sich heftigen Leidenschaften überläßt! Er kann nicht glücklich seyn, und eine unfehlbare Verzweiflung ist endlich, über lang oder kurz, das Ende seines Unglücks. Die Schönheiten des Gebäudes der Welt sind zu saft für ihn, als dafs er sie fühlen sollte. Für ihn rieseln keine Bäche, und düften keine Blumen. Die Sonne färbt ihm keine Wolken. Für ihn ist die Schöpfung todt.

Luftige Leute begehen mehr Thorheiten, als traurige; aber traurige begehen grössere.

Ein Rachgieriger lernt denjenigen bald verachten; den er hassen gelernt hat.

Es ist ein grosser Trost in Widerwärtigkeiten, wenn man sich immer einige Jahre älter denkt.

denkt. Wer die Welt kennet, weiß was einige Jahre für Veränderung machen.

• Viele haben die Schwachheiten und Fehler großer Männer nicht an sich; das macht, sie haben den Verstand derselben gemieden.

Wer in Gesellschaft seiner Freunde immer Worte wiegt, ist selten ein wahrer Freund, und selten der Freundschaft fähig; er denkt nur immer an sich, und liebt sich zu viel. Man muß groß genug seyn, sich seinen Freunden zu zeigen wie man ist. Verliert man sie, um seiner Schwachheit willen, so ist es ein glücklicher Verlust, so sind sie niemals Freunde gewesen.

E N D E.



H a l l e,

gedruckt bey Christoph Peter Francken.





